

Politikai  
röpiratok.

44.



44  
—  
324

# Bur Judenfrage in Ungarn.

Von

**J. Ginboru,**

Rabbinatskandidaten.

**Ofen,**

gedruckt in der königl. Universitäts-Buchdruckerei 1848.

DE BALLAGI GÉZA.

„O uram! mikor jön el a te országod! Mikor lesz az, hogy ember vallásos meggyőződése miatt nem üldöztetik! . . . Mikor látják által a keresztények s legközelebb magyar hazánkfiai, hogy a zsidóknak tulajdonított hibák, ha s mennyiben igazak, csupán az emancipáció által orvosoltathatnak meg gyökeresen.“

(F é n y e s Magyarország leirása. I. k. 32. l.)

Seiner Hochgeboren

Herrn

Baron Josef Cötvös

Minister

des Kultus und des Unterrichts,

als geringes Zeichen

seiner unbegrenzten Hochachtung und Verehrung

gewidmet

von

Verfasser.

## Vorwort.

Mit der zweiten, durch die Zensur nöthig gemachten Abschrift der vorliegenden Broschüre beschäftigt, überraschten mich die großen Ereignisse des 15. Merz. Und als ich des Nachts freudetrunken nach Hause kehrte, da dachte ich: Die Schußschrift kann jetzt getrost den Flammen übergeben werden. Wozu noch für die Emanzipazion sprechen oder schreiben; sie ist bereits fait accompli. So dachten mit mir sämtliche Israeliten Pestis, vielleicht kein Einziger ausgenommen. So dachte und sprach auch der größte Theil des nichtjüd. Publikums. . . Wir wurden allesammt recht frühzeitig aus diesen schönen Gleichheitsträumen geweckt. Das Erwachen war ein trauriges. Der Edelmuth denkt; die Engherzigkeit lenkt. — Er hat völlige Gleichheit und Verbrüderung dekretirt; sie will kein Steinchen von der alten chinesischen Scheidewand abtragen lassen. Er will alles Vergangene vergessen und den lange verstoßenen Sohn an's höherpochende Vaterherz drücken; sie, die halbstörrige

Mutter, vergift auch im höchsten Freudentaumel nicht ihres frühern Hasses und stößt ihn erbarmungslos von sich.

Die alte Withe vom „ewigen Juden“ soll hier sich wieder bestätigen. Alle Verhältnisse überstürzen sich; das unmöglich Beglaubte geschieht vor unsern Augen; was der Völker kühnste Fantasie nur nach langen Kämpfen erreichbar währte, — sie haben es in wenigen Stunden erreicht; nur der Jude — bleibt ewig — Jude. Unsere christlichen Mitbrüder glühen für Freiheit; und an dieser hellausflodernden Flamme — schmieden sie neue Ketten für den Juden!! Die Fahne der Gleichheit lassen sie hoch flattern; und unter ihrer Bedeckung halten sie Versammlungen, den Juden wieder in's Ghetto zu sperren! Für Einheit und Verbrüderung schwingen sie das geheiligte Schwert; und mit diesem heiligen Schwerte verwehren sie dem Juden den Eingang in das Paradies der Freiheit!! . . .

„Ich dachte aber: Wolan, der arme Haufe ist unverständlich; kennt nicht den wahren Weg des Göttlichen, weiß nicht, was wirklich Recht ist. Ich will zu den Großen gehen und mit ihnen reden; dieselben werden um des Göttlichen Weg und um das göttliche Recht wissen.... Aber sie sind allesammt vom guten Pfad abgewichen, nicht Einer thuet das Gute, nicht Einer das Rechte.“ (Jerem. 5, 4. 5. Ps. 54, 4.) Wahrlich nicht als Juden, weil wir dabei gelitten, sondern als treuen Sohn Ungarns, für dessen Ruhm und Glanz ich glühe, schmerzt es mich ungemain, daß unsere Sache in den letzten Tagen des nun

## VII.

Gott sei Dank beendeten Reichstages so erbärmlich — ich weiß kein passenderes Wort — behandelt wurde. Ungarn hat sich dadurch ungemein blamirt. Das Faktum steht vielleicht vereinzelt da in der Emanzipationsgeschichte. Ein edles urkräftiges Volk erhebt sich aus der langen Unthätigkeit, erklärt offen und unverholen in 12 Punkten seine Wünsche. Der 4. dieser zwölf inhaltschweren Punkte spricht völlige Gleichheit aus. Der Reichstag ist bereit diesem Punkte Gewährung zu geben und endlich auch den Juden gegenüber dem Rufe der Gerechtigkeit Folge zu leisten. Er hat ihnen bereits faktisch die Theilnahme an bürgerliche Rechte gestattet, indem er sie als wahlfähig und wählbar erklärt. Und weil in Preßburg von raub- und plünderungsfüchtigem Gesindel ein Straßenauflauf „arrangirt“ wird, werden 300,000 Bewohner Ungarns wieder der wolverdienten Rechte beraubt und ins Mittelalter zurückgeworfen; heute, wo Alles mit der rostigen Vergangenheit bricht und ein neues Leben beginnt! . . . Doch wir wollen — wie Freund Diósy sagt — wir wollen nicht bitter sein. . . .

Wir sind noch nicht emanzipirt. Beschämend wol; aber nicht für uns, sondern für Ungarn. Unglaublich fast nach den welterschütternden Feber- und Merztagen; aber leider nur zu wahr. Warum? weil wie man sagt — die Vorurtheile bei Großen und Niedern gegen den Juden noch zu stark sind. Diese fürchten seinen Schacher- und Buchergeist; jene seine fremde Sprache, seine staatsgefährliche Religion usw. usw.... So möge denn auch diese kleine Schrift ihr Scherflein dazu beitragen, jene Vorurtheile zu zerstreuen und in den Herzen unserer christlichen Mit-

## VIII.

brüder die Ueberzeugung zu befestigen, daß „die den Juden zugeeigneten Fehler, wenn und inwiefern sie wahr sind, nur durch die Emanzipazion radikal geheilt werden können;“ möge sie dazu beitragen, je früher den Zeitpunkt herbeizuführen, in welchem Ungarn's Volk und Legislazion die an uns geübte Ungerechtigkeit, womit es seine glorreichen Merztage und Ereignisse besleckt, tilgen, und auch uns an den Himmelsgütern der Freiheit, Gleichheit und Verbrüderung theilnehmen lassen wird.

Die Zeit ist großer Thaten schwanger. Was heute noch unmöglich scheint, ist morgen bereits anerkanntes Faktum. Möge auch unsere Emanzipazion dies schöne Loos theilen. . . .

Pest, den 10. April 1848.

**J. Einhorn.**

Zu jenen Einwonern Ungarn's, deren Herzen jedem herannahenden Reichstage in hoffnungsvoller Erwartung entgegen schlagen und die dessen Berathungen mit gespannter Aufmerksamkeit begleiten, gehört unstreitig auch der Jude. Und so stark auch beim frommen Juden der Glaube an den Messias sein mag: er hat nie dem bedeutungsschweren Tage seiner Ankunft mit bewegterer Brust entgegengesehen, als der jüdische Ungar heute dem Reichstage entgegensteht. Ja, bezeugt er doch seine Theilnahme an dessen Verhandlungen diesmal so lebhaft, daß jüngst ein hochgestelltes Mitglied der Magnatentafel allen Ernstes auf die Idee gerieth: die vom Reichstags-Auditorium veranlaßten Excesse, welche heuer schon mehrfach zu mißliebigen Erörterungen und politisch-komischen Zwischenzügen Anlaß gaben, einzig und allein — dem Juden in die Schuhe schieben zu wollen. Ob die Behauptung gegründet, wage ich, entfernt vom reichstägl. Schauplatz, nicht zu entscheiden. Jedenfalls nimmt sich selbe sonderbar aus neben der oft verlauteten Klage: „Der Jude bilde eine eigene Nationalität und kümmere sich kein Haar um die Landesinteressen.“ Ich glaube aber kaum, daß Jemand für Interessen, die ihm ganz fremd sein sollen, aus bloßer Neugierde so lebhaft Theilnahme äußere, als sie der edle Graf dem antinationalen jüdischen Ungar zuschreibt. Oder hat man schon im englischen Parlament über allzulaut Theilnahme-Außerungen der deutschen oder französischen Zuhörerschaft klagen gehört? Ich entsinne mich keines solchen Falles. . . . So viel ich nach eigener Anschauung mit bestem Wissen und Gewissen bestätigen kann, ist: daß auch die unbedeutendsten Reichstagsverhandlungen von den jüdischen Ungarn mit größerem Interesse begleitet und gelesen werden, als die bedeutungsvollen

Parlamentöverhandlingar över die,, Jewish disabilities bill“...<sup>1)</sup>

Und wenn es — im Vorbeigehen bemerkt — erlaubt ist, aus kleinen aber charakteristischen Umständen große Folgerungen zu ziehen, möchte ich sagen: Auch dieser Zug beweist, daß der ungarbewohnende Jude mehr — Ungar als — Jude, daß er heute mehr der Razion angehört, mit der er lebt, als jener der er entstammt. . . .

Dieses hohe Interesse, welches der jüdische Ungar dem Reichstage widmet, ist sehr natürlich. Denn er erwartet von diesem Zweifaches: Die Beförderung des allgemeinen Wohls durch Schöpfung neuer und zeitgemäße Umgestaltung aller Gesetze und Institutionen; aber auch speziell die Befreiung der jüd. Ungarn aus der mittelalterlichen, Geist und Körper erdrückenden Knechtung. . . .

Wohl ist dies auch bei andern Volksklassen im Lande der Fall. So hatte z. B. der Bürger durch die Städtekoordinations-, der Bauer durch die Robotablösungsfrage nächst dem allgemeinen noch sein Sonderinteresse beim Reichstage zu beachten. Aber der Unterschied ist bedeutend. Der Jude bittet erst um eine Stellung im Staate; der Bauer und Bürger um Verbesserung der ihrigen. Sie verlangen die Abstellung gewisser Uebelstände; er die Tilgung eines einzigen, sein ganzes Wesen und Sein vernichtenden Uebels, — seiner Unfreiheit. Seine Erwartungen und Wünsche umfassen demnach bedeutend mehr als die ihrigen, da — nach der richtigen Bemerkung Börne's — der Abstand von Null zu 1 größer als von 1 zu 2. . . .

Diese lebhafteste Sympathie ist noch sehr jugendlich. Sie ist aber eben darum frisch, lebensvoll und kräftig. Sie ist eine

<sup>1)</sup> Seit wir Dieses geschrieben, hat Europa ein neues Leben begonnen und haben alle Verhältnisse, somit auch die des Juden eine bedeutende, Umgestaltung erlitten. An den ewig denkwürdigen Märztagen haben die Juden, besonders aber die jüdische Jugend, in Wien wie in Pest faktisch gezeigt, daß sie kein anderes Interesse als das allgemeine kennen, daß des Volkes Wohl das ihre und sie bereit sind mit Gut und Blut für selbes einzustehen. Die beste Widerlegung obiger Klage! . . .

Geburt des liberalen Reichstages von 1830, der des Juden Herz zum ersten Mal für die vaterländischen Interessen erwärmte. Früher kümmerte dieser sich blutwenig um selbe, denn das Land kümmerte sich eben so wenig um ihn. Und wie sinnliche Liebe nicht bestehen kann ohne Gegenliebe, so beruhet auch die Vaterlandsliebe auf Gegenseitigkeit. Wie konnte der jüdische Ungar als des Landes Sohn fühlen, so lange ihm dieses seine Arme zum Empfang nicht öffnen und Kindesrechte nicht einräumen wollte? ? ?). . . .

Jenem denkwürdigen Reichstage war es vorbehalten, auch hier das Gute und Zeitgebotene, wenn auch nicht a u s-

- 2) Bei Gelegenheit der bereits erwähnten englischen Parla-  
mentsverhandlungen, bemerkte der Münzmeister, Hr. Kalor  
Skiel, in seiner am 7. Feber im Unterhause gehaltenen Rede,  
hierüber sehr richtig: „Wol weiß ich, gar Manche glauben,  
es gäbe keine jüdischen Engländer, Spanier, Italiener,  
sondern ein Jude sei eben ein Jude und nichts weiter; er  
habe nur ein Vaterland der Erinnerung und der Hoffnung,  
und so müsse das Haus Jakob's immer in einem Zustande  
der Herabwürdigung verharren. Freilich so lange sein Name  
und sein Stamm gebrandmarkt und unterdrückt in einer  
schlimmern Gefangenschaft als es die war, von welcher die  
Bibel meldet, lebte: so lange war es nicht zu verwundern,  
daß der Verbannte an den Ufern der Seine oder der Themse  
nur Trost suchte in den Psalmen, wie einst seine Väter an  
den Bächen Babilons. Aber in dem Verhältniß, wie ihr  
das Gesetz gegen den Juden gemildert habt, ist auch seine  
Liebe und Hingebung für das Land seiner Geburt, seine  
Heimath im Abendlande, erwacht. Brittisches Nationalge-  
fühl hat in der Brust des brittischen Juden Wurzel geschla-  
gen, und ihr braucht nur noch die Hindernisse hinwegzu-  
räumen, die seiner Entwicklung entgegenstehen. Emanzipirt  
den Juden und seine Freuden und Leiden werden die nem-  
lichen sein wie die eurigen; sein Herz wird von gleichem  
Enthusiasm wie das eure für Englands Sieg und Ehre  
klopfen, und wenn's sein muß, wird er so verschwenderisch,  
wie ihr sein Herzblut hingeben für das gemeinsame Va-  
terland“! . . . .

doch wenigstens e i n z u f ü h r e n und ihm die Bahn zu brechen. Freilich blieb diese noch immer sehr holpericht und darum auch das Fortschreiten beschwerlich. Freilich ward der Jude nur bis an die Thüre des Freiheitsparadieses, nicht in das Innere gebracht; und er hatte jetzt nur die neue Dual: mit eigenen Augen a l l' die Herrlichkeiten zu betrachten, die er nun erlangen k ö n n t e, wenn er — d ü r f t e. Jedoch der Anfang war gemacht und — si desunt facta, tamen laudanda est v o l u n t a s ! ! . . .

Die offenen Arme haben sich seitdem bedeutend verengt. Die Anerkennung des Juden als Landessohn ist seitdem mit Klauseln fast zur Unkenntlichkeit u m z u e n t s t e l l t worden. Die Judenfrage ist in Ungarn seit 1840 um ein halbes Säkulum zurückgegangen. Bei den eisenbahnschnellen Bewegungen unserer Zeit ist schon jeder Stillstand ein bedeutender — wol nur n e g a t i v e r, Rückschritt. Kommen hiezu noch p o s i t i v e Schritte zurück in das alte Gleis der mittelalterlichen Judenbeschränkungen, so resultirt leicht ein zwei-, drei-, oder weiß Gott: wie vielfacher Rückschritt!! . . .

Der 18<sup>39</sup>/<sub>40</sub> Reichstag hatte des Juden Herz mit nieempfundnen Freudegefühlen erfüllt. Theils durch das, was er wirklich g a b, größtentheils aber durch das, was er geben w o l l t e und bald zu geben v e r s p r a c h. . . . Dem Juden ward schon oft seine Neigung zum Aber- und Ueberglauben vorgeworfen. Hier verdiente er wieder den der Leichtgläubigkeit. Er glaubte zu schnell; er hoffte zu viel. Er g l a u b t e z u s c h n e l l: denn weil die alten Ghettopforten geöffnet wurden und er die gnädige Erlaubniß erhielt: auch außerhalb derselben die Luft Gottes einathmen zu dürfen, glaubte er schon der Hast vollkommen entledigt und in die freie, große Welt hinaus unbeschränkt entlassen zu sein. Und weil die rostzernagten Bande gelockert wurden, glaubte er schon den völligfreien Gebrauch seiner Arme und Kräfte erlangt zu haben. Und weil das Gesetz seiner zu gedenken anfang, glaubte er alsobald eine gesetzliche Stellung zu gewinnen. . . . Er h o f f t e z u v i e l: denn er hoffte, daß der freundlichen Morgenröthe der helle Mittag unverzüglich nachfolge; und vergaß, wie oft die schöne Morgenröthe der Vorbote trüben Wetters ist. Er hoffte, daß das edle W o l l e n bald vom schönen Th u n gekrönt wurde; und vergaß, daß jenes — N i c h t s, dieses hingegen —

Wiel, wenigstens viel Selbstüberwindung kostet, wo es mit alten Vorurtheilen in Kollision geräth. Er hoffte, daß die freundlichen Versprechungen bald zur lebenskräftigen Realität werden; und vergaß, daß in dem gelobten Ungarlande zwischen Versprechen und Erfüllen oft eine fast unausfüllbare Kluft liegt. . . .

Aber was glaubt und hofft nicht der Arme und Verlassene! Ist doch Glauben sein ganzer Schatz, Hoffen seine einzige Stütze, die schon so manches Individuum, so manches Volk vor völligem Versinken bewahrte. Je schwankender der Boden unter seinen Füßen, desto mehr klammert der Mensch sich an den Himmel. Je feindlicher die Wirklichkeit, desto freundlicher lächelt ihm die Hoffnung. Je finsterner die Gegenwart, desto glänzender scheint ihm die Sonne der Zukunft. . . .

Und vollends der Jude!! . . . .

So sonderbar die Behauptung scheinen mag, — sie ist nicht minder wahr: Der Jude lebte fast nie in der Gegenwart, aber auch nicht in der Vergangenheit, sondern stets — in der Zukunft. Griechen und Römer schwelgen in den Erinnerungen aus ihrer mithenhaften Vorzeit, ergößen, ermutigen, trösten und aufrichten sich an den Heldenthaten ihrer Ahnen; und als würdiger Gegenstand der Muse dient ihren großen Dichtern fast einzig und allein — die Vergangenheit. Ganz anders der Jude. Seiner Ahnen gedenkt er höchstens dann, wenn er den Allmächtigen an die glänzenden Versprechungen erinnern will, die er Jenen für eine schöne Zukunft Israels geleistet. Er kennt kein dahingeschwundenes und sehnlich zurückzuwünschendes „goldenes Alter,“ so lieblich auch seine Erzählungen aus der vorsundflutlichen Zeit klingen. Die heißersehnte Zukunft ist ihm nicht — wie so vielen alten und neuen Völkern — die Rückkehr der alten guten Zeiten, sondern der Eintritt einer Periode, die an Glanz alles Dargestandene verdunkeln soll. Seine Dichter und Profeten besingen nicht die edenische Vergangenheit, sondern die messianische Zukunft; nicht die Heldenthaten, die König David verrichtet hat, sondern die einst sein Abkömmling, der Retter Israel's, verrichten wird; nicht den Glanz des salomonischen feenartigen Tempels, sondern desjenigen, der in des Messias Zeiten erbaut werden und den alten wie die Sonne den Mond verdunkeln soll; nicht das frühere Glück ih-

res Volkes, sondern das künftige, allen Erbeshohnern bestimmte Glück.<sup>3)</sup> . . . Und dieser Charakter des Juden hat sich Jahrhunderte hindurch unverändert erhalten. Auch der heutige Jude tröstet, aufrichtet und stärkt sich nicht mit der Erinnerung an seine glanzvolle gottgeseg-

<sup>3)</sup> Schon diese flüchtige Andeutung über den Charakter des jüdischen Volkes und seiner Poesie zeigt die Grundlosigkeit der — neuerer Zeit auch bei uns wiederholentlich vernommenen — Anklage: „Die religiösen wie die nationalen Begriffe des Juden ketten ihn ganz an die Gegenwart, an die Scholle; er lege diesen allzuhohen Werth bei und sei bereit, irdischer Glücksgüter willen auch das Höchste hinzupferen.“ Einem Volke aber, welches — wie das jüdische — so ganz der Zukunft, und zwar einer idealen, mehr geistiger als materielles Glück und Wohlfahrt verhöhnenden Zukunft lebt, kann unmöglich Ueberschätzung der Gegenwart und ihrer Reichthümer zur Last gelegt werden. . . . Was das jenseitige Leben betrifft, so wird dies allerdings im alten Testament nicht so ausdrücklich als im neuen gelehrt. Irrig ist jedoch die Schlussfolgerung, die man daraus ziehen will, als hätten Moseh und die Profeten die Unsterblichkeit der Seele gar nicht gekannt und gelehrt. Ward dies doch schon längst von jüdischen und christlichen Gelehrten genügend widerlegt. (Vgl. u. A. Herder's Geist der ebräischen Poesie. B. I. S. 173—202. Dr. Kämpf im Literaturblatt des Orients 1842.) Uebrigens beruhet die ganze Anklage auf einem Mißverständnisse, auf einem totalen Verkennen der Aufgabe und Bestrebungen Mosehs mit Israel. Er wollte nicht, wie später Christus und Mohamed, einem alten Volke eine neue Religion geben, sondern eben durch die Religion ein neues Volk bilden. Darum umfassen seine Vorschriften nur solche Gesetze und Institutionen, die unmittelbar das Verhältniß des Menschen zur Gesellschaft, zum Staate und zu Gott, insofern er König, Oberhaupt der jüdischen Theokratie ist, betreffen. Religionenlehren aber, die nicht auf den Menschen als Erdenbürger, sondern als geistiges Wesen und Sohn einer andern Welt, Bezug haben, gehörten natürlich nicht in sein

nete Vergangenheit, sondern an der ihm verheißenen schönen Zukunft, wo „der Ewige die Verhasste und Verlassene zur Zierde der Welt machen“ (Jes. 60, 15.) und „Israel Ruhm und

Sistem. Darum beziehen sich auch all' seine Versprechungen und Verheißungen nur auf das staatliche Wohlergehen: „Damit ihr glücklich seiet, damit ihr lange bleibet in dem Lande, das euch Gott gegeben usw. usw.“ Daher rührt es auch, daß das ganze N. T. durchaus keine Dogmen kennt. Hier wird stets nur das Thun, nie das Glauben befohlen. Und Das sehr natürlich. Denn der Staat als solcher — ob er nun eine theokratische oder welche Regierungsform immer, ob der Ewige selbst oder ein Sterblicher die oberste Leitung besitzt — hat es nur mit der Gesinnungsäußerung, der That, nicht mit deren Quelle, der Gesinnung selbst, zu thun. . . . Der Unsterblichkeitsglaube war aber trotzdem, wenn auch nicht offiziell anbefohlen, in Israel allgemein verbreitet von der ältesten bis auf die neueste Zeit herab. Die Ausdrücke und Bilder, die im N. T. vom Tode gebraucht werden („entschlafen, zu seinen Vätern eingethan werden“ udgl.), zeigen zur Genüge, daß der Jude schon damals das irdische Leben nur als eine Pilgerfahrt (Vf. 39, 13.), das Jenseits hingegen als das wahre Leben betrachtete. Zu Christi Zeiten ist es blos die kleine dissentirende Sekte der Saduzäer, welche die Unsterblichkeit leugnet, während die herrschende Partei der Pharisäer und die ihr folgende große Menge an selbe fest hängt (s. Matth. 22, 23. Mark. 12, 18. Luk. 20, 27. Vgl. auch Josephus Antiquat. Judaeor. 18, 14. Bellu. Jud. 2. 8. 14. N. Nathan zu Pirke Aboth 1, 3.) Der Talmud ist voll solcher Stellen, die das ganze diesseitige Leben nur als ein Vorspiel des jenseitigen erklären. „Bereite dich im Vorhof (פְּרֻדְרוֹר = προδουριον = Vorhof), daß du würdig befunden werdest in die innern Gemächer (טְּרַקְלִין = τρικλιον = Speisesaal, inneres Gemach) zu gelangen.“ (Aboth IV, 21.) „Der Lohn für treue Religionsübung wird nicht in dieser, sondern in jener Welt ertheilt. Denn es heißt: Die Gebote, die ich Dir heute zu üben befehle (5. B. M. 7, 11), heute zu üben, aber nicht heu-

Glanz unter allen Völkern der Erde verschaffen wird“ (Jes. 3, 20.) wo alle Völker der Erde sprechen werden: „Haben wir doch allesammt nur Einen Vater, hat doch Ein Gott

te belont zu werden“ (Tanch. zu 1. B. M. 5, b. Abod. sar. 4, b. Kidus. 39, b.) „Besser eine Handvoll Vergnügen als Hausen mühsam erworbenen Vermögens (Pred. 8, 6.), d. h.: besser eine Stunde im Paradiese gelebt, als eine Ewigkeit hienieden“ (Wajifr. rab. §. 3.). Vorzüglich bemerkenswerth zur Widerlegung jener Anklage von den bloß irdischen Belohnungen der Bibel, ist folgender rabinischer Ausspruch: „Mit jedem Religionsgebot, selbst mit jenen, denen die irdische Belohnung an der Seite angeschrieben steht, ist Belohnung im zukünftigen Leben verbunden. Beim Gebot der Ehrerbietung gegen Vater und Mutter heißt es (5. B. M. 5, 16.): „Damit deine Tage sich mehren und es dir wolergehe;“ beim Gebot wegen Entlassung der Taubenmutter, ebenfalls (Daf. 22, 6. 7.): „Damit es dir wolergehe und du lange lebest.“ Nun sagt der Vater zu seinem Sohne: Besteige den Schlag und bringe mir eine Taube herab. Der Sohn gehorcht, entläßt auch vorschriftsmäßig die Taubenmutter und will die Jungen seinem Vater bringen. Beim Herabsteigen stürzt er von der Leiter und — stirbt. Wo ist nun das versprochene „lange Leben,“ wo das „Wolergehen“ dieses Mannes? daß es dir wolergehe, heißt aber: in jener Welt, wo nur Wolergehen; daß du lange lebest, in jenem Leben, das unendlich.“ (Kidus. 39, a. Chul. 42, a.) Vgl. auch Jeham. 63, a. Sot. 3, b. Kidus. 40, a. Sanhd. 91, a. Schem. rab. 52. § u. a. St. m. . . Die Unsterblichkeitslehre ward auch von der Sinagoge als Dogma anerkannt. Der letzte von den 13 Glaubensartikeln, die der fromme Jude täglich seinem Gedächtnisse einschärft, lautet: „Ich glaube fest und unerschütterlich, daß Auferstehung der Todten stattfindet, wann es dem Allmächtigen gefällt.“ Der weltberühmte Maimonides hatte von den Rabinen seiner Zeit auch darüber arge Verfekzungen zu erdulden, daß er Unsterblichkeit und Auferstehung mehr geistig als materiell auffaßte. (Igereth Haramb. . . ; vgl. Rapaport im 5.

und geschaffen! Warum sollten wir gegen einander treulos handeln und der Väter Bund brechen“ (Mal. 2, 10.); mit Einem Worte: wo Israhel wieder zur Achtung und Ehre gelangen, von allen Völkern der Erde, mit und unter denen es lebt, als gleichbefähigt und gleichberechtigt anerkannt und in die natürlichen Menschen- und Bürgerrechte eingefest werden soll. . . .

Von solchen Hoffnungen genährt, stets von dieser schönen Zukunft träumend: ist es zu verwundern, wenn der Jude das Heißgewünschte auch leicht glaubt und schnell geneigt ist, das Rauschen der Freiheitsblätter für das Geräusch der herannahenden Tritte seines Befreier zu nehmen und bei dem freundlichen Lächeln der goldfingerigen Aurora an die volle Gunst des hellstrahlenden Jöbus zu glauben?? . . . .

\* \* \*

Der 18<sup>39/40</sup>-er Reichstag ging zu Ende und ließ auch beim Juden manche Wünsche und Erwartungen unerfüllt. Aber der Jude ist genügsam und er war mit dem Wenigen, das ihm zu Theil geworden, vollkommen zufrieden. Er war zwar auf dem Sinai der ungarischen Gesetzgebung nur um Eine Stufe höher gestiegen; doch bot ihm schon diese kleine Erhöhung Gelegenheit, um — wie weiland sein Lehrer Moseh vom Berge Hor — wenigstens mit den Augen das gelobte Land der Freiheit umfassen, und sich an den Anblick der auch ihm einst bevorstehenden Genüsse weiden zu können. Und Augenfigel ist auch kein leerer Wahn. . . .

Dem Juden war nun wieder bis zum nächsten Reichs-

---

B. des Keremchemed. Br. 1. 2. 3.) Auch bestand die Hauptklage, welche die amsterdamer Judenheit gegen den — durch das Guskow'sche Drama jetzt auch dem nichtjüd. Publikum bekannten — Philosophen und Skeptiker, Uriel Akosta, vorbrachte und damit die Erkommunikazion motivirte, in seinem Leugnen der Unsterblichkeit. (s. Bayle s. h. v.)

tage ein Zeitraum von 3 Jahren gestattet. Er konnte diesen dazu anwenden, theils die erlangten Freiheiten zweckmäßig zu benutzen und sich dadurch ihrer würdig zu bezeigen, theils sich für die Erlangung fernerer Konzessionen gehörig vorzubereiten. . . . Drei Jahre! viel zu wenig, um das Thun einer Volksklasse beurtheilen zu wollen; aber genug, um den guten Willen und das lobenswerthe Streben bemerken zu können. . . .

Und der Jude benützte diese Probefrist vortrefflich. Man warf ihm das fremde Sprach element vor: er stürzte sich über Hals und Kopf in den Magyarism hinein; und zwar mit solchem Eifer, daß allseitig anerkannt wird: Unter der nicht-magyarischen Bevölkerung Ungarns sei der Jude der eifrigste im Aneignen des nationalen Elementes. Man warf ihm die vernachlässigte Erziehung seiner Kinder vor; er errichtet mit den bedeutendsten Opfern neue Schulen, reorganisiert die alten, und dies mit einem Eifer und einer Umsicht, daß selbst seine früheren Gegner offen eingestehen: Die ungarische Judenheit besitze heute bereits mehrere solche Schulen, wie sie nach dem neuesten Schulplan bei den Katholiken erst errichtet werden sollen (Fényes Beschreibung Ungarns Thl. I. S. 152.). Man warf ihm seinen Schacher und Handel vor: er errichtet Fabriken, gründet Vereine zur Verbreitung des Handwerks, und wo die Engherzigkeit der Zünfte dem nur nicht unübersteigliche Hindernisse in den Weg legt, verschwindet — wie in Kanisch a, Arad und a. D. . . . allmählig das Schacherer- und Trödlergeschlecht \*).

So vorbereitet und gestützt von dem Bewußtsein Besseres zu leisten, wenn die Umstände, Größeres, wenn seine Mittel es erlaubten, ging der Jude hoffnungsvoll dem 1847er Reichstage entgegen. Er erwartete zuversichtlich: Dieser werde das Befreiungswerk, welches sein Vorgänger so schön begonnen, ruhmvoll zu Ende führen und die Juden — e m a n z i p i r e n . . .

Der Reichstag erfüllte diese Erwartung nicht. Die Judenfrage kam wol zur Sprache, wurde aber nicht sehr freund-

\*) Die historischen Belege hiezu siehe in meinem „Vissazapilantais.“ (Magyar-zsidó évkönyv. I. S. 250—58.)

lich behandelt. Entschieden wurde -- Nichts, da man sich höhern Orts mit Ertheilung des verlangten Bescheides nicht sehr beeilte. . . . Jedesfalls ein bedeutender Rückschritt gegen das, was 1840 gab; noch bedeutender gegen das, was man von seinem Nachfolger erwartet hatte. Man schien allseitig den schnellen Fortschritt zu bereuen, den man vor 3 Jahren in der Judensache gemacht, und jetzt zurückziehen, verklauseln, bezingen zu wollen u. s. w. . . .

Woher diese sonderbare Erscheinung in dem fortschrittliebenden Ungarn? war man vielleicht am frühern Reichstage zu weit gegangen und bemerkte nun erst, daß der geschene Schritt dem Verderben zuführe, daß die Emanzipazion landesgefährlich sei? . . .

Keineswegs. Aber was in der Wirklichkeit nicht existirte, das lebte doch in der Fantasie mancher stimmberechtigten Herren. Und Das kömmt oft auf eins heraus, besonders bei stark reizbaren Gemüthern. Die Fantasiegebilde üben auf ihre Meinungen und Entschliesungen zuweilen stärkern Einfluß als die Wirklichkeit. So mag die Angst vor fliegende Drachen schon mehr Menschen zu Tode gehetzt haben, als wirkliche Verfolgung von Löwen und Tiger. . . .

So manche Herren fürchteten: Man habe den Juden schon zu viel gegeben. Und wie der zärtlich besorgte Vater von dem überladenen Teller des Kindes Etwas wegstiehlt, daß es sich nicht den Magen verderbe, so machten sie es aus zarter Rücksicht für den Judenmagen, mit den ihm früher vorgesezten Freiheitsleckerbissen. Ne quid nimis. Die ungewohnte Mäscherei könnte dem Judenmagen schädlich sein und vielleicht Erbrechen verursachen, wenn nicht ihm, doch -- manchem Andern. . . .

Unsern innigsten Dank für die wolgemeinte väterliche Fürsorge! Woher aber diese völlig grundlose Befürchtung? hatte man sich etwa überzeugt, daß wirklich zu viel gegeben worden oder daß die Gabe irgendwo schädliche Folgen nach sich gezogen hätte?? . . .

Das wol nicht. Das ganze Uebel rührte daher: Die Geber selbst kannten nicht genau den Werth und die eigentliche Bedeutung des Geschenkes, welches sie den Juden gemacht.

Wie so manches andere Produkt der Neuzeit, war in Ungarn auch die Emanzipationsidee nur vom Hörensagen gekannt. Der 1840-er Reichstag wollte liberal sein. Hierzu gehört aber auch die Emanzipation. Und er gab sie dem Juden, ohne selbst genau zu wissen was diese eigentlich enthalte. Das Feuer des ersten Enthusiasmus war jedoch bald verrauchet. An dessen Stelle trat das kalte Nachdenken. „Was mögen wir denn Alles den Juden gewährt haben? Wer weiß, welche großartige Dinge das anspruchlos scheinende Wörtchen „Emanzipation“ in sich birgt??“. . . Der Eine meinte: Die Juden erwerben damit ausschließlich das Recht zur Betreibung aller Künste und Gewerbe; der Andere: Zum Erwerb aller Grundstücke, und Ungarn werde bald ein zweites Kanaan werden. Der Dritte meinte: Die Emanzipation enthalte einen Abelsbrief für die gesammte ungarische Judentheit; der Vierte: Baronen- und Grafentitel für alle mosaischen Krösuse und Krösustein u. s. w. . . .

Die Herren sehen sehr weit?? . . . Ja wol, nur zu weit, — in die blaue Luft hinein. Und darum nehmen sie Nebelgebilde für — Wirklichkeit, Ausgeburten ihrer eigenen Fantasie für — Ungeheuer!! . . .

Betrachten wir aber die Sache bei der hellen Fackel der Vernunft, so ist das, was der jüdische Ungar verlangte und vom 1844-er Reichstage zu erhalten glaubte, — sehr wenig. All unsere Bitten konzentrirten sich in dem einzigen Aussprüche: Gebet uns die Mittel das werden zu können, was ihr verlanget, daß wir werden sollen!! . . . .

„Wir sollen den Handel ein wenig verlassen und uns mehr den Gewerben zuwenden“: — so hebet auf die Schranken, welche mittelalterliches Vorurtheil und moderne Zunftengherzigkeit uns hier entgegenstellen. . . „Unsere Armen sollen den Schacher und Trödel verlassen und durch Arbeit ihr Leben fristen“: — so gebet ihnen diese frei und gestattet nicht die himmelschreiende Ungerechtigkeit, daß dem armen Juden — wie dies in der k. Frei- und Hauptstadt Pest geschieht — verwehrt werde, als Tagelöhner, Karrenzieher, Fiaker u. s. w. im Schweiß seines Angesichtes sein Brod zu verdienen. . . . „Wir sollen Ackerbau treiben“: — so gestattet uns den Erwerb und Besitz von Häusern und Grundstücken, daß wir dem

Ackerbau mit wahrem Interesse obliegen können. . . . „Wir sollen keinen Staat im Staate bilden“: — so einet denn unsere Interessen mit denen aller andern Staatsbürger, indem ihr für gleiche Pflichten gleiche Rechte uns ertheilt. . . . „Wir sollen Bildung und Wissen unter unsern Glaubensgenossen verbreiten“: — so kommt unsern schwachen Mitteln zu Hilfe, in Erziehung von Schulen und Erziehungsanstalten, und gebet dem Juden durch öffentliche Anstellung die Mittel, und dadurch auch die Lust, das Wissen zu seinem Lebensberufe zu machen!!...

Jeder Unparteiische muß eingestehen, daß diese Forderungen durchaus nicht übertrieben oder ungerecht sind. Der Jude wünscht bloß, daß der Ungar konsequent sei und B. sage, wo er A. gesagt; daß er ferner uns nicht gehen heiße, wenn unsere Füße gebunden, arbeiten, wenn unsere Hände gefettet, fortschreiten, wenn uns der Weg mit unübersteiglichen Hindernissen verrammelt wird. . . .

Diese bescheidene Forderung ward jedoch am 184 $\frac{1}{2}$  Reichstage nicht erhört. Dem Juden ward wieder eine dreijährige Frist gestattet, sich für die unschöne Wirklichkeit mit schönen Hoffnungen auf den 184 $\frac{1}{2}$ er Reichstag zu trösten.

\* \* \*

Im Laufe dieser dreijährigen Frist geschah wieder so Manches, theils in der Welt im Allgemeinen, theils von Seite des jüdischen Ungars, was diesen berechtigte, sich seine Hoffnungsgebilde freundlich auszumalen. Das starkbezopfte Preußen, das vor wenigen Jahren die Juden von der Militärpflichtigkeit ausschließen wollte, hat im letztverfloßenen Jahre über deren Verhältnisse neue Verfügungen getroffen, durch welche sie zwar nicht völlig emanzipirt, aber doch der Gleichstellung näher gebracht wurden. Es wurden manche Absonderungen aufgehoben und die Juden dadurch in viel nähere Berührung mit ihren christlichen Mitbürgern gebracht. . . . Der neue römische Papst, der wahrhaftgroße Pius IX. Oberhaupt der „christlichen Kirche“, wollte bald nach seinem Regierungsantritte die Juden aus dem Ghetto entlas-

fen. Damals widersezten sich die fanatischen Römer diesem humanen Ansinnen und wären droh bald in offenen Aufstand ausgebrochen. Ein Jahr später petitionirt dieses Volk selbst um völlige Emanzipazion der Juden, welchem Verlangen der edle Kirchenfürst gewiß bald Gewährung schenken wird. . . . In dem strengorthodoxen England ward in den lezten Monaten eine Bill zur Aufhebung aller zwischen Juden und Christen noch obwaltenden Rechtsungleichheiten eingebracht. Selbe ward nicht nur von den ausgezeichnetesten Parlamentsgliedern aus dem Laienstande, sondern selbst von mehreren Bischöfen und andern geistlichen Würdenträgern der streng exklusiven „high church“ kräftigst unterstützt. Das englische Volk, fromm und handeltreibend — (zwei Eigenschaften, die doch am meisten geeignet sein dürften, Individuum oder Volk zum Gegner der Emanzipazion zu machen!) bezeigt seine lebhafteste Simpathie für die eingebrachte Bill durch zahlreiche, mit tausenden von Unterschriften bedeckte, von Gemeinden, öffentlichen Instituten u. s. w. ausgehende Petitionen.<sup>2)</sup>

<sup>2)</sup> In welchem Maaße sich das englische Volk für das Durchgehen der Bill interessirte, zeigen folgende dem „Morning Chronicle“ entnommene Notizen über die Zahl der für die Bill eingereichten Petitionen. In der Sitzung vom 7. Feber übergab der Earl von Arundel Petitionen von Römisch-Katholischen, Herr Thornely von einem Plaze in Ches hire, Kapitän Berkeley mehre Petitionen von Cheltenham, S. Williams Maclesfield und Marlybone, S. Rushington mehrere, Lord Russell von 280 Advokaten, Staunton von den Römisch-Katholischen von Bourtsmout, Lord Grosvenor und Lord Duncan 2 von Bath, Strickland, Curvin Dr. Bowring, von Bolton u. a. Pläzen, Admiral Dundas von Greenwich, Bames von Hull u. a. Pläzen, 1 von Geistlichen der Dissenters von jeder Art, Mitchell von Bridport und Wolwerhampton, Simeon von 31 Magistraten der Insel Wight, Ward von den Behörden von Cheshfield; die Herren Bafolles, Wakley, Brown, Berny, Craig, Ricardo; Lord Stuart von Römisch-Katholischen von Kentishtowe, Walter von Nottingham, d. G. H. Pover, Hodges, Fox, Hayter aus Wells, Munz von Birwingham,

Die Bill wird allem Anscheine nach durchgehen und der Jude ist — mit geringen Ausnahmen — zu den höchsten Würden und Stellen im Staate zugelassen. . . . Frankreich entsendet aus eigenem Antriebe eine Deputazion unter Leitung unseres gelehrten Landsmannes, Dr. A. Kohn, nach Algier, um den Zustand der dortigen Juden zu erforschen und auf Staatskosten Israel. Knaben- and Mädchenschulen zu unterrichten. . . . Bei den jüngsten französischen Umwälzungen wurde ein Jude Mitglied der provisorischen Regierung; und zwar nicht — wie deutsche und englische judenfressende Blätter bei der Wahl Rothschild's in's Unterhaus behaupten wollten — durch ungeheuern Reichthum (Ad. Cremieux ist ein maßigbemittelter Advokat, geschworener Feind der Geldaristokratie und darum auch der Rothschilde!), sondern einzig und allein wegen seiner geistigen Verdienste und der ihm dadurch gewordenen allgemeinen Achtung. . . .

Und der Ungar, der 'alles Gute, das auswärts geschieht, so gerne nachahmt, sollte das schöne Beispiel anderer Nationen in Betreff der Juden ganz unbeachtet lassen? Der Ungar, der sein Land und dessen Institutionen so gerne mit den engl-

---

Strutt von Derby, Lord Bentinck von Oxfordshire und Kings Lynn, Cowan von Edinburg, Cobden von Yorkshire, Pearson von 9879 Bewohnern von Lambeth, Sume von Boston, Reynolds vom Magistrat von Dublin und von der großen National=Repeal=Assoziation von Irland (unterzeichnet; „im Namen einer Million Menschen“), Gibson von Manchester und Liverpool, unterzeichnet von 23,000 Menschen, Crawford von Rochdale, unterzeichnet von 3087 Personen, und von verschiedenen Plätzen Irlands, Clay von Tower Hamlets, unterz. v. 32,000 Personen, Turner, Anglionby, Bernal von Rochester, der Attorneygeneral, S. Rice von Dover, Ashborne von Middlesex, unterz. v. 9800 Personen, Raikes Currix, der Earl von Lincoln, Viscount Morpeth von Doncaster u. a. Plätzen, der Kanzler of the Exchequer von Halifax, Grey, Horsmann, Oberst Freestun, Buller, Smith u. a. Mitglieder des Hauses. (S. Allgem. Zeitung des Judenthums. 1848. No 10.)

schen parallelistirt, sollte in dieser Grundbedingung des konstitutionellen Lebens — für gleiche Pflichten gleiche Rechte Jedermann zu gewähren — von seinem erhabenen Muster himmelweit abweichen? Der Ungar, der Liberale *γινεσθαι*, sollte dem pedantischen Deutschen — über den er sich so gerne lustig macht — oder dem bigotten Rom nachstehen?? . . .

Das wird, das kann er nicht thun! me i n t der jüdische Ungar.

Und der jüdische Ungar thut auch, was in seinen Kräften steht, die Realisirung dieser Meinung zu befördern. Die oben erwähnten allgemeinen Bestrebungen in Betreff der Nationalisirung, des Erziehungswesens und der Erwerbsweise werden mit verdoppeltem Eifer fortgesetzt. „Niemand wird in Abrede stellen — sagt mit Recht eine der gebildetesten Gemeinden Ungarns in ihrem, an ein löbliches Komitat gerichteten Bittschreiben \*) — daß die ung. Juden ein lobenswerthes Streben befeelt. Sie bestreben sich auf alle mögliche Weise ihre Kinder den Anforderungen des fortgeschrittenen Zeitgeistes gemäß zu erziehen. In allen bedeutenderen Gemeinden sind ordentliche, den betreffenden Anordnungen gemäß organisirte Schulen, ja oft auf den Dörfern bei einzelnen Familien recht tüchtige Lehrer zu finden. Nach beiläufiger Berechnung wird im Laude alljährlich von den Juden mehr denn eine halbe Million auf den Unterricht verwendet; bloß hier in Arad, das kaum 300 jüdische Familien zählt, kostet das Schulwesen jährlich mehr denn 15,000 Gulden. Und daß in der Erziehung fast überall das ungarische Element überwiegend, davon kann sich Jedermann überzeugen. . . . Nicht minder merkbar ist der Fortschritt auf religiösem Gebiete. Der Gottesdienst verliert — besonders in den größern und gebildeteren Gemeinden — allmählig seine orientalische Färbung. An vielen Orten wird in reindeutscher, und — wo die Umstände es gestatten — in ungarischer Sprache gepredigt. Daß die Gebetsprache noch größtentheils ebräisch, ist vorzüg-

\*) Tekintetes nemes Arad vármegyéhez intézett solyamodványa az aradi izraelita községnek. (Vom 17. October 1847.)

lich dem Umstande zuzuschreiben, daß selbst die fortschreitenden Gemeinden es nicht rätlich finden, jetzt in die Synagoge die deutsche Sprache einzuführen, die später zu verdrängen, vielleicht wieder mit Schwierigkeiten verbunden wäre; und so warten sie lieber mit dergleichen Reformen, bis die größere Verbreitung der ungarischen Sprache es gestatten wird, diese zur allgemeinen Gebetsprache zu erheben“. . . . Der jüdische Ungar brachte aber auch ein außerordentliches, sehr bedeutendes Opfer zur Ausgleichung des Konfliktes zwischen den alten und neuen Institutionen und zur Aufhebung jener Schranken, die, wie er irrigerweise glaubte, seiner politischen Freiwerdung hinderlich sein könnten; ich meine: Die endliche völlige Ablösung der Toleranztaxe<sup>7)</sup>. Die bedeutende rückständige Schuld obbenannter

7) Näheres hierüber s. in meinem Visszapillantás (Magyarzsido évkönyv. I. S. 257—58.) Ich ergreife mit Vergnügen die Gelegenheit, einen in meiner dortigen Relation begangenen Irrthum hiemit zu berichtigen. Nicht nach fünf, sondern bereits nach zwei Jahren wird die Gesamtschuld der Toleranztaxe völlig getilgt sein, da die Einzahlung schon 1846 — gleich nachdem der am a. D. erwähnte Beschluß gefaßt und höhern Orts gutgeheißen wurde — begonnen. Auch wird die Toleranztaxe nicht erst dann aufgehoben werden, sondern sie ist — wie nachfolg. Aktenstück bezeugt — bereits aufgehoben, nur die rückständige Schuld noch nicht ganz abgetragen. Das beregte Aktenstück lautet:

28305  
28306 Praes.

Dem Verwaltungs-Comité der Israeliten Ungarn's und seiner Nebenländer.

Ueber die allerunterthänigste Bitte der hierländigen Israeliten, wegen Aufhebung der ihnen obliegenden Toleranztaxe, haben Se. Majestät, in Beachtung der obwaltenden Rücksichten, sich in Gnaden bewogen gefunden, die Juden-Toleranz-Taxe in Ungarn, mit königl. Reskripte vom 24.

Juni l. J. 3.  $\frac{5188}{P.P.}$  für die Zukunft gänzlich auszulassen...

Steuer wurde höhern Orts noch immer als Grund geltend gemacht, warum man die Juden, da sie sich ihrer frühern Verpflichtung noch nicht entledigt, nicht mit neuen Rechten bekleiden könne. Der Reichstag seinerseits konnte die Juden nicht als Landes-Söhne anerkennen, so lange sie noch anderwärts besondere Pflichten und Lasten zu tragen hatten. Mit dem erwähnten Schritt aber war auch dieser letzte Grund oder Vorwand zur fernern Ausnahmstellung der ungarischen Judenheit aufgehoben, und diese somit dem erwünschten Ziele bedeutend näher gerückt.

Nach solchen Prämissen können wir mit Recht erwarten, daß die Stunde unserer Erlösung nahe, daß unsere Gesetzgebung nicht lange mehr säumen werde, den jüdischen Ungarn, den wohlverdienten Lohn ihrer Bestrebungen, die völlige Gleichstellung mit den christlichen Ungarn, zu ertheilen.... Und wir wollen bauen und fest vertrauen auf die Humanität des Ungars, auf seinen Gerechtigkeitsinn und seine Fortschrittsliebe, selbst auf die Gefahr hin, wieder sanguinisch und leichtgläubig gescholten zu werden! Und wir wollen das Schönste hoffen, trotz der feindlichen Stimmung, die seit 1 oder 2 Jahren, in einem gewissen Theil der Presse, wie bei einer gewissen Volksklasse sich gegen uns offenbart! Und wir wollen das Beste erwarten, trotz der ungünstigen Behandlung, die unsere Sache am gegenwärtigen Reichstage bei den Verhandlungen über die Städte-Koordinazion, wie bei manchen andern Gelegenheiten erfahren hat. . . .

Wir wollen hoffen, weil wir hoffen können, und hoffen dürfen, denn wir haben vollen Grund dazu! Die Vor- und Einwürfe, die beim schwarzen Tintensfaß oder am

---

Gleichwie diese allerhöchste Willensmeinung den gesammten, mit der Einhebung der gedachten Taxe beauftragten Behörden und Aemter unter Einem zur Darnachachtung bedeutet wird, eben so findet man hievon auch das Verwaltungsg-Comité im Nachhange des Erlasses vom 27. v. M.

824

B. P. Cas. zur erfreulichen Nachricht und gehörigen Verständigung der hierländigen Israeliten-Gemeinden in Kenntniß zu setzen. Ofen am 2. Juli 1846. Graf Szécsen.

grünen Tische seit einiger Zeit gegen uns, resp. gegen unsere Emanzipazion, vorgebracht werden, sind viel zu grund- und gehaltlos, als daß sie den graden und edlen Sinn des biederherzigen Magyaren lange umnebeln und ihn im Fortschreiten und im Ausüben der Gerechtigkeit verhindern könnten...

Betrachten wir etwas genauer diese mannigfachen Vor- und Einwürfe!! . . .

\* \* \*

Vor Allem ist es seine Erwerbs- und Ernährungsweise, die dem Juden so oft zum Vorwurf gemacht wird. Sehen wir, ob mit Recht!! . . .

„Der Jude obliegt zu sehr, oder fast ausschließlich dem Handel.“ So klagen unsere Feinde; oft auch unsere Freunde. Das Faktum ist allerdings wahr. Nur trifft die Klage nicht un s.

Kein vernünftiger Mensch wird heute noch den Handel als ein absolutes Uebel für irgend ein Land betrachten wollen. Er ist vielmehr einer der bedeutendsten, nach Umständen auch der bedeutendste Hebel des allgemeinen Wohlstandes. Die Gegenwart liefert die kräftigsten Belege hiezu. England verdankt seine Größe einzig seinem Welthandel; nur diesem, daß es sich trotz der riesenhaften Staatsschuld aufrecht erhält. Die freien Städte Deutschlands, überhaupt alle Städte und größern Orte, verdanken ihr Emporkommen größtentheils dem Handel. Nichts natürlicher; denn selbst Ackerbau, Industrie und Gewerbe gedeihen nur dort, wo der Handel ihren Erzeugnissen die gehörigen Abzugskanäle eröffnet. Daß Ungarn, trotz seines reichgesegneten Bodens überaus geldarm ist, findet seinen Grund hauptsächlich darin: daß der Ungar bisher dem Handel zu wenig thatsächliche Beachtung geschenkt. Und ist dies wol der nächstliegende — wenn auch negative Beweis für die Richtigkeit unserer Behauptung. Der schnelle Aufschwung aber, den Pest in den letzten Jahren genommen, ist wol der beste positive Beweis für den wolthätigen Einfluß des Handels auf Stadt und Land. . . .

Der Jude beschäftigt sich eifrig mit dem Handel, hiesse demnach so viel, als: Er wendet all' seine Kräfte und Fähigkeiten daran, den Hauptfaktor des allgemeinen Wohlstandes, möglichst zu potenziren. Darob wird er doch keinen Tadel verdienen. . . .

Montesquieu hat schon im vorigen Jahrhundert nachgewiesen, daß Spaniens Verfall, mit dem Momente beginnt, wo es die Juden ausgewiesen, und dadurch selbstmörderisch seinen Welthandel zerstört hat. Aus der Neuzeit dürften zwei deutsche Nachbarstädte einen entsprechenden Beleg für unsere Behauptung liefern. Nürnberg, schon im Mittelalter von seinem ausgedehnten Handel weit hin gekannt, verliert jetzt merklich an Ansehen und Bedeutung, weil das benachbarte Fürth seine Thore den Juden geöffnet, durch bedeutende Begünstigung diese, und mittelst dieser den Handel an sich zieht. Das judenbewohnte Fürth wächst dadurch an Wohlstand, Reichthum und Glanz, während das „christliche“ Nürnberg immer tiefer herabkömmt. . . . Auch Böhmen verdankt seine großartigen Fabriken vorzüglich den Juden. . . .

Ist demnach der Handel nicht nur unschädlich, sondern sogar sehr nutzbringend für Stadt und Land; ist ferner die Thätigkeit des Juden auf diesem Felde erspriesslich zur Beförderung des Gesamtwohlstandes, so kann es dem Juden unmöglich zum Vorwurf gereichen, daß er Handel treibe.

Wol aber das Uebermaß in dieser seiner Thätigkeit. Est modus in rebus. Auch das beste und heilsamste Mittel kann durch Mißbrauch oder unkluge Anwendung schädlich werden. So muß auch der Handel verderblich werden, wenn er nicht gleichmäßigen Schritt mit den übrigen Erwerbszweigen hält. Bei den Verhältnissen Ungarn's darf der Handel durchaus nicht als sein eigener Zweck, sondern nur als Mittel zu einem anderen Zweck betrachtet und demgemäß behandelt werden. Und dieser Zweck ist: Hebung der so sehr darniederliegenden drei Hauptquellen des Erwerbes: Ackerbau, Industrie und Gewerbe. Erfüllt der Handel diese Aufgabe, so ist er gewiß von segnenreichstem Einflusse auf das Nationalwohl Ungarns. Wenn nicht, so verfehlt er seinen eigentlichen Beruf und seine Wirksamkeit wird bedeutend geschmälert oder gar schädlich. Schädlich wird nemlich in Un-

garn der Handel, wenn er heute schon als sein eigener Zweck betrachtet, und nicht im Interesse, sondern noch auf Kosten der Gewerbe u. s. w. betrieben wird. Der Zustand ist dann ein widernatürlicher und forcirter. Die Früchte desselben können wol Einzelnen, die sich dabei bereichern, süß schmecken; aber die Gesammtheit muß am Ende theuer die Zechen bezahlen und bitter büßen für die forcirten Treibhauspflanzen. . . .

Dieser Mißgriff geschieht aber wirklich in Ungarn. Denn so gering auch noch unser Handel, ist er doch zu groß im Verhältniß zu unseren Gewerben u. s. w. Ober da von Größe weder da noch dort eine Spur, sagen wir lieber: Unser Handel steht noch weit ab von jenem Höhepunkte, den er erreichen könnte. Noch ferner stehen aber Ackerbau, Industrie und Gewerbe. . . .

Und woher dieses Mißverhältniß? . . . .

Dem Handel wird freier Raum zur unbeschränkten Bewegung und Entfaltung gegeben; das Gewerbe hingegen -- um heute nur bei diesem stehen zu bleiben -- wird vielfach beengt und beschränkt. . . . .

Ungarn zählt eine halbe Million Adeltiger; diese haben mit Handel und Gewerbe Nichts gemein. Bis 9 Millionen Bauern; diese eben so wenig. Für jene zwei wichtige Faktoren des allgemeinen Wohlstandes bleibt also nur der bei uns noch nicht sehr zahlreiche Mittelstand. Zu diesem gehört denn auch der Jude. Ja, er steht zu den erwähnten Erwerbszweigen noch in viel näherer Beziehung als sein christlicher Bruder. Denn während dieser sowol persönlich als finanziell anderweitig, z. B. durch den Ackerbau, öffentliche Anstellung u. s. w., aufkuppirt wird, ist der Jude -- weil er von diesen ausgeschlossen -- einzig auf jene Beschäftigungen angewiesen. Den Juden aber stößt Gesetz und Leben ab vom Gewerbe, und treibt ihn dem Handel in die Arme.

Der diesfällige Gesetzartikel (1840: 29.) verfügt im 2. S.: „Unter den bestehenden Bedingungen können die Juden auch Fabriken errichten, Handel und Gewerbe auf eigene Hand oder mit glaubensverwandten Gesellen betreiben“...

Heißt das nicht gesetzlich begünstigen den Handel auf Kosten des Gewerbes?

Denn schon die Beschränkung des jüdischen Handwer-

fers auf glaubensverwandte Gesellen ist sehr drückend. Auch fällt es schwer den Nutzen und Zweck dieser Maßregel einzusehen. Soll selbe nicht ein Ausfluß der Uebereilung oder des religiösen Vorurtheils sein — beides ist aber doch mit der Würde der Gesetzgebung unverträglich und darum auch unglaublich —: so kann ihr nur die einzige vernünftige oder doch vernünftigscheinende Absicht zu Grunde liegen: Wenn der jüdische Meister nur jüdische Gesellen beschäftigen kann, werden diese um so leichter Arbeit finden und in Folge dessen mehr Juden sich dem Gewerbe zuwenden. Die Absicht ist eine sehr löbliche und dankenswerthe; nur Jammerschade, daß sie durch das gewählte Mittel keineswegs erreicht, vielmehr deren Erreichung erschwert wird. Denn das Streben der Landesväter ist doch unleugbar, dem bei uns noch so schwach gepflegten Handwerke neue Hände und Kräfte, die der Juden, zu gewinnen. Aber nur durch Begünstigungen, nicht durch Beschränkungen kann Jemand für einen neuen Stand gewonnen werden. . . .

Der ungarische Jude wendet sich in neuerer Zeit auch mehreren solchen Gewerben, z. B. dem des Schlossers, Seilers, Zimmermanns u. a. m., die bisher von seinen Glaubensverwandten gar nicht betrieben wurden, nicht betrieben werden konnten. Und es ist ihm rein unmöglich hiezu jüdische Gesellen zu finden. Nach 15—20 Jahren werden vielleicht solche schon in Menge zu finden sein, und dann wäre die Maßregel — drückend und beschränkend wol immerhin — doch wenigstens erträglich und erdrückte nicht das Samentorn im Keime. Heute aber muß sie unfehlbar diesen vernichtenden Einfluß üben. Der jüdische Meister wird beschränkt auf jüdische Gesellen, die noch gar nicht existiren. Und um diesen — wenn sie späterhin kommen — Beschäftigung und Brod zu sichern, wird jenem schon heute Peides entzogen. Um diesen Einkommen zu sichern und dadurch zum Gewerbe Lust zu machen, wird jenem der Erwerb entzogen, alle Lust zum Handwerk ertödtet und die Betreibung desselben erunmöglichht. Das heißt — gelinde gesagt —: Die Mutter tödten des noch ungeborenen Kindes willen. Das aber erlaubt weder die Vernunft noch die Gerechtigkeit!! . . .

Und die Eingangsworte des beregten Gesetzesparagrafen: „Unter den bestehenden Bedingungen,“ geben vollends freien Spielraum der Willkür der Obrigkeiten, den lokalen oder per-

jönlichen Interessen, und vor Allem der Engherzigkeit der Zünfte. Die Aufgabe der Gesetzgebung ist aber aller Willkür, allen Persönlichkeiten vorzubeugen und das allgemeine Wohl und Gedeihen zu wahren! . . .

Das ward hier außer Acht gelassen. Und daher kommt es, daß das offengelassene Hinterspörtchen so sehr mißbraucht und dadurch die Praxis noch viel beschränkender und beengender als der Buchstabe des Gesetzes, und in dieser die Betreibung eines Gewerbes dem Juden fast unmöglich gemacht wird. *Exempla sunt odiosa*. Doch könnten wir auf Verlangen mit einer großen Anzahl derselben in buntester Auswahl aufwarten. . . .

Ist es zu verwundern, wenn der Jude bei solcher Bewandniß der Umstände noch immer mehr dem Handel als dem Gewerbe obliegt?? Ist es zu verwundern, wenn der Handel, welcher der Hauptfaktor des nationalen Wohlstandes sein könnte, derart vielleicht zum nationalen Verderben wird?

Betrachten wir genauer das Verhalten anderer Länder Europas der Judenfrage gegenüber, so finden wir drei verschiedene Behandlungsweisen. Den ersten Rang nehmen natürlich diejenigen Staaten ein, die ohne alles Schwanken und ohne alle Umwege dem Ruf der Gerechtigkeit, der Humanität und Staatspolitik Folge leisteten und die völlige Gleichstellung aller Konfessionen dekretirten. So Frankreich, England, Belgien, Kurhessen, Holland, Schweden u. a. m. Die heilsamen Folgen dieser zweck- und zeitgemäßen Verfügung waren überall glänzend, und hat noch kein einziger dieser Staaten je Gelegenheit gehabt, diesen Schritt zu bereuen. Vielmehr sprechen sich Gesetzgebung, Behörden, Minister u. s. w. sehr lobend über die Früchte der Emanzipazion aus.<sup>\*)</sup> . . . Den schroffen Gegensatz zu diesen

\*) Wir könnten hier viele sehr schmeichelhafte Aussprüche englischer, französischer, bairischer, preussischer u. a. Minister und Staatsmänner zitiren, die sich zu wiederholtenmalen sehr lobend über die Folgen der Emanzipazion ausgesprochen; doch würde dies ein ganzes Buch füllen. Wir wollen uns auf ein einziges Faktum beschränken. Im J.

aufgeklärten Staaten bilden jene Länder, wo entweder der Jude durch Grundgesetze des Landes noch ganz vom Eintritt in dasselbe ausgeschlossen ist, wie die piräische Halbinsel, Nor-

1842 kam auf Anregung des berühmten norwegischen Dichters Henrik Wergeland die Zulassung der Juden in Norwegen zur Sprache. Um sicher zu gehen, wollte man Erkundigungen über des Juden Leben und Wirken einziehen aus jenen Ländern, die schon langeher von Juden bewohnt sind. Der schwedisch-norwegische Konsul Egidius benützte diese Gelegenheit, die Juden auf's Schändlichste bei der norwegischen Regierung anzuschwärzen. Zur Entkräftung dieser Verleumdungen wendete sich der in Amsterdambomozilirende Ritter Lipman an die ersten Staatsmänner Holland's, um deren Urtheil über die Juden — die doch seit langem in Holland ansäßig und seit 50 Jahren emanzipirt sind — zu vernehmen. Folgende sind die Antworten, die er erhielt.

I. Schreiben des Ministers des Innern.

Im Haag, den 19. April 1842.

Mein Herr! Um dem Wunsche zu genügen, den Sie mir in Ihrem geehrten Geftrigen ausgedrückt, stehe ich durchaus nicht an, mich folgender Worte zu bedienen:

Nachdem die Israeliten während 47 Jahre Theil genommen an allen Rechten und Pflichten der niederländischen Bürger, auf einem völlig gleichen Fuße mit ihren andern Mitbürgern, hat die Regierung oft Gelegenheit gehabt, die soziale Veränderung wahrzunehmen, durch welche dieser Theil der Bevölkerung, aus seinem alten Standpunkte der Isolirung hervorgehend, zu einer vollständigen Theilnahme an der niederländischen Nationalität berufen ward.

Diese politische Emanzipazion hat nach meiner Meinung vollkommen der Erwartung ihrer ersten Urheber entsprochen und der niederländische Staat hat niemals diese Reform zu bedauern gehabt. Indem man einen Vergleich mit anderen anstellt, findet man, daß besondere Umstände die Zivilisazion der Masse noch aufgehalten haben;

wegen u. A.; oder wo er noch unter sehr drückenden mittelalterlichen Beschränkungen vegetirt, wie Hannover, Mecklenburg-Strelitz u. A. m. . . Vermittelnd zwischen diese beiden

---

aber sie haben jedoch den Beweis geliefert, sowol 1813—1815, als 1830 und nachher, daß sie bereit sind, die Interessen ihres Vaterlandes mit Kraft als gute Staatsbürger zu vertheidigen. . . Der Minister des Innern: Schimpenninck v. d. Dye.

## II. Schreiben des Ministers der Finanzen.

Im Haag, 20. April 1842.

Mein Herr! Auf ihr Verlangen vom 18. h., mache ich durchaus keine Schwierigkeit, sondern es ist für mich vielmehr eine angenehme Pflicht, der Wahrheit zu huldigen, indem ich erkläre, daß die Zulassung der Israeliten zu denselben politischen Rechten, wie die andern Staatsbürger, die in diesem Lande seit einem halben Jahrhundert geschehen, die glücklichsten Resultate hervorgebracht, und daß sie sich als loyale und treue Unterthanen, besonders in den schwierigen Verhältnissen, in denen sich das Königreich der Niederlande befunden, ausgezeichnet haben.

Ich habe die Ehre ff. ff. No ch u s s e n.

## III. Schreiben des Justizministers.

Im Haag, den 21. April 1842.

Es ist für mich eine angenehme Pflicht, der Forderung zu genügen, die Sie an mich gerichtet haben, indem ich Ihnen die schriftliche Erklärung zukommen lasse, daß, wie die Niederländer im Allgemeinen sich durch ihren ruhigen Charakter und ihre treue Anhänglichkeit an Vaterland und König auszeichnen, ebenso diejenigen unter den Niederländern, welche die jüdische Religion bekennen, sich dadurch ehrenvoll unterscheiden haben.

In den letzten Jahren gab es in diesem Lande Gelegenheiten genug, Beweise van Patriotism und Bürger-treue zu geben. Die Juden haben sich ihrerseits auf eine

Extreme treten jene Staaten, welche die gerechtigkeithöhnenden Judengesetze wol größtentheils abgeschafft, sich aber doch als Freunde des „bedächtigen Fortschrittes“ noch nicht zur völligen

Weise hierin betragen, die gleicher Weise ihr Herz und ihren Geist ehrt.

Deshalb sind sie auch in unserm Vaterlande allgemein als gute Bürger anerkannt und betrachtet. Die Regierung ehrt sie als solche gern, und persönlich empfinde ich ein wahrhaftes Vergnügen, daß Ihr Wunsch mir die Gelegenheit gibt, dieses Zeugniß zu Gunsten einer zahlreichen und achtungswerthen Klasse von Niederländern abzugeben.

Der Justizminister: *Van Hall*.

#### IV. Schreiben des Kriegsministers.

Der General-Direktor des Krieges erklärt durch Gegenwärtiges auf das Verlangen des Herrn S. P. Lipmann, Ritters des niederländischen Löwenordens und Advokaten zu Amsterdam: Daß nicht allein auf Grund der Anordnungen des Grundgesetzes des Königreiches und der Gesetze über die Nationalmiliz, die Juden dieses Landes ihre militärischen Verbindlichkeiten mit derselben Treue erfüllen, wie alle anderen Bewohner des Königreiches, sondern daß sie auch sehr häufig freiwillige Dienste nehmen, so daß es letzterer Art gegenwärtig im aktiven Dienste Offiziere und viele Unteroffiziere und Militärs untern Ranges in den verschiedenen Korps der Armee, so wie auch Militärärzte, sowol in den Niederlanden als auch in Ost- und Westindien gibt; daß sie sich stets gut und lobenswerth in ihrem verschiedenen Rang und Aemtern betragen, ohne jemals Ursache zu mehrern Klagen oder zur Unzufriedenheit zu geben, als andere Militärs von anderem Glaubensbekenntniß, so daß man in der niederländischen Armee keinen Unterschied, keine Ausnahme in Betracht ihrer macht, und junge Leute jüdischer Religion, sobald sie die Befähigung und nothwendige Eigenschaft besitzen, auf gleichem Fuß mit andern jungen Leuten, Söhnen von Bewohnern des Königreichs, um Zulassung zu der kön. Militärakademie, be-

Emanzipazion entschließen konnten. Das sind die meisten deutschen Staaten und freien Städte. . . .

Die diesfälligen Erfahrungen der letzten Jahre lassen

---

stimmt Offiziere im Armeedienste und Beamte in der Marine zu bilden, im Königreich und in den Kolonien, konkuriren. Im Haag, 23. April 1842. L i f t.

V. Schreiben des Präsidenten van Hall.

Amsterdam, den 28. April 1842.

Es ist für mich, mein Herr, ein wahrhaftes Vergnügen, in Ihrer Forderung die Gelegenheit zu finden, im Interesse unserer zahlreichen Mitbürger, welche die israelitische Religion bekennen, ein Zeugniß abzulegen, welches, wie ich hoffe, den edlen Zweck, den Sie sich vorsezt, vollständig erfüllen wird.

Ich erkläre demnach, mein Herr, daß die Erfahrung eines halben Jahrhunderts mir die positive Ueberzeugung gegeben hat, daß sich die Juden seit vielen Jahren immer mehr und mehr der politischen Gleichstellung mit ihren andern Mitbürgern würdig gemacht haben.

Als ich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts mit der Aufrechthaltung der Justiz und Polizei in dieser großen Stadt unter dem Titel des Gemeindepurkators beauftragt wurde, hatte ich überflüssige Gelegenheit wahrzunehmen, daß der israelit. Theil der Bevölkerung durchgehends friedlich und dem Gesetz und den Behörden gehorsam ist. Seitdem war ich sehr häufig in dem Falle, sie gegen den Haß und der Verachtung einiger sogenannten Christen, die voller Vorurtheile waren, unter ihren Mitbürgern zu beschützen; aber niemals habe ich irgend außerordentliche Maßregeln gegen Juden anzuwenden gehabt.

Meine Erfahrung aus jüngerer Zeit, in andern politischen und Privatbeziehungen, und insonders in der als Präsident des Tribunals dieser Hauptstadt, hat die frühere nur bestätigt, insonders seitdem aufgeklärte Männer unter Ihren Glaubensgenossen sich bemühen, der minder erleuchteten Klasse der Juden einen regelmäßigen und wirk-

vermuthen, daß der Ungar von dem edlen Vorhaben, das er 1840 faßte, bereits abgekommen, und sich nicht mehr mit Einem Schritte durch Ertheilung völliger Emanzipazion den erstgenannten Staaten anschließen will. Den zweitgenann-

samen religiösen, moralischen und intellektuellen Unterricht zu verschaffen; — ein Streben, das auch unter Ihrer uneigennütigen und einflussreichen Mitwirkung, unter dem Schutze des königl. Oberhauptes unsres Staates, schon so viele Früchte trägt und immer mehre verspricht.

Das Resultat meiner Ueberzeugung, gestützt auf meine Kenntniß der Thatsachen ist, daß der Akt, die Juden aus dem Stande der Erniedrigung, in welchem die Juden ehemals in unserem Lande gewesen, zu erheben, die Uebergabe gleicher Rechte mit den andern Bürgern des Staates, in der Wählbarkeit zu den Würden und Aemtern und in der Ausübung der Künste und Gewerbe, — und vor Allem die intellektuelle und moralische Zivilisation, deren sie seitdem genossen und in einem fortschreitenden Verhältniß genießen, sie aller Rechte, welche ihre andern Mitbürgern beanspruchen können, würdig gemacht haben.

Darum habe ich unter den ersten Würdeträgern des Staates und der Magistratur, unter den Advokaten und Notären und besonders unter den verdienten Männern, die mit so vieler Auszeichnung das Ritterkreuz des niederländischen Löwenordens erhalten haben, mit großer Freude einen Mayer, Asser, Boas und auch Sie begrüßt, und in dem Augenblicke, in welchem ich Ihnen schreibe, erfahre ich mit Befriedigung, daß der würdige Goderoi durch den König berufen worden, das öffentliche Ministerium bei unserem Tribunal zu versehen als Supleant des Generalanwalts.

Ich ergreife die Gelegenheit u. s. w.

M. C. van Hall.

Staatsrath, Kommandeur des niederländischen Löwenordens,  
Präsident des Tribunals von Amsterdam.

VI. Schreiben des Generals Chassé.

Breda, den 25. April 1842.

Mein Herr! Es ist für mich eine wahrhaftige Befriedigung, den Wunsch zu erfüllen, den Sie mir in Ihrem

ten gewiß nie. Dafür bürgt uns die Geschichte, dafür der Rechtsinn und die Fortschrittsliebe des edlen Ungar. Ungarn scheint demnach sich den letztgenannten, vermittelnden Staaten anreihen zu wollen. Sonderbar allerdings! Ungarn, das raschfortschreitende, huldigt wenigstens in der Judensache dem Juste-milieu! . . . Der Jude ist halt ein auserwähltes Volk. Er muß immer was Apartes haben!! . . .

Wenn jedoch Ungarn in Betreff der konzeSSIONenweise zu ertheilenden Emanzipazion sich den vermittelnden Staaten anschließen will, so sollte es auch deren Gesetze und Anordnungen in Betreff der Juden annehmen; nicht aber das ungünstige Faktum, — allmälige Emanzipazion — nachahmen, ohne die Modifikationen, die dort die Härte desselben mildern, zu berücksichtigen.

Werfen wir auch nur einen flüchtigen Blick in die Judengesetze jener vermittelnden Staaten, so werden wir bald bemerken, daß — so verschieden auch die gemachten Konze-

---

Schreiben vom 23. h. ausgedrückt, meine Meinung über die Israeliten, unsere Mitbürger, als Soldaten zu erkennen zu geben.

Zwei Jahre hindurch habe ich in der Zitabelle von Antwerpen eine große Anzahl unter meinen Befehlen gehabt. Während dieser ganzen Zeit haben sie die besten Beweise von Muth, Treue, Disziplin und Ausdauer gegeben. Als Mann von Ehre kann ich mit Ueberzeugung hinzufügen, daß, wenn meine Lebensdauer nicht beinahe abgelau- fen wäre, und ich noch einen Feldzug zu beginnen hätte, ich mich sehr glücklich schätzen würde, den Befehl über ein- ige tausend dieser braven Soldaten zu haben.

Ich hoffe hiermit Ihren Wunsch erfüllt zu haben, und versichere Sie, daß diese Gelegenheit mir sehr ange- nehm war, in Verbindung mit einem Manne zu kommen, dessen Ruf als Gelehrter, Staatsmann und Schriftsteller mir schon bekannt war.

Ich ersuche Sie ff.

Der General der Infanterie:

Baron Chassé.

Näheres über die Veranlassung zu diesen Briefen wie über den Erfolg, den sie beim Storching hatten, s. Allg. Zeit- ung des Judenthums 1842. Nr. 35. S. 517—21. . . .

sionen und die beigehaltenen Beschränkungen in den verschiedenen Gesetzgebungen sein mögen — sie alle wie ein rother Faden durchschlängelt der Gedanke: Wenn dem Juden heute volle Emanzipazion noch versagt werden muß, so soll dieser sein Mittelzustand nicht permanent, sondern provisorisch sein. (Und darum findet sich auch fast in allen dießfälligen Erlassen der auch in unsern G. N. 1840: 29 übergangene Passus: „Bis die Gesetzgebung ein Weiteres verfügen wird.“) Die Aufgabe dieser provisorischen Gesetze soll es sein — eben diesen provisorischen Zustand bald schwinden zu machen, indem sie den Juden für die völlige Emanzipazion vorbereiten, d. h. ihn zum Staatsbürger erziehen. Dies geschieht auf zweifache Weise. Durch Errichtung von Schulen, Organisirung des Kultus, der Gemeindeverhältnisse und andere innere, oder so zu sagen geistige Reformen — die sämmtlich vom Gesetz geordnet und überwacht werden — soll allgemeine Bildung und Aufklärung unter den Juden verbreitet werden. Durch Beschränkung des Nothhandels, Freigebung aller Gewerbe, Begünstigung und Aufmunterung aller zeitgemäßen Bestrebungen des Juden, und and. derartige äußere oder materielle Reformen, soll er an bürgerliche Thätigkeit gewöhnt und so zur baldigen Uebernahme des vollen Bürgerrechtes befähigt werden. So in Preußen, Baden, Sachsen, Frankfurt u. a. D. . . .

Die Ausnahmsgesetze — mit dem allesnivellirenden Geist unserer Zeit total unverträglich — sollen demnach nur dazu dienen, die Ausnahmen — die man heute noch für nothwendig ausgibt, — bald ganz verschwinden zu machen. Daß die angebliche Nothwendigkeit der Ausnahms- und Vorbereitungs-gesetze — bare Fikzion, einsieht wohl der urtheilsfähige Leser von selbst. Frankreich, Belgien, Holland brauchten keine solche Vorsichtsmaßregeln, emanzipirten den Juden mit Einem Schlage und — mit dem besten Erfolge. Aber auch diese Fikzion ist charakteristisch und vielsagend. Rousseau meint: Der sprechendste Beweis vom hohen Werth der Tugend sei, daß selbst das Laster die Larve der Tugend vorzunehmen sucht... So dürfte auch für das Zeitgemäße und Gerechte der Emanzipazion der beste Beweis wol der sein: Daß selbst die beschränken den Zudengesetze sich heute den Anschein geben müssen, als zielten auch sie einzig und allein darauf hin, der vollen Emanzipazion

den Weg zu bahnen... Genug an Dem: Die Judenverordnungen jener vermittelnden Staaten sind alle der art, daß sie die innere wie äußere Entwicklung des Juden befördern und ihm wie dem Staate — verhältnißmäßig — nützlich sind.

Was die ungarische Gesetzgebung in Betreff des ersten Punktes, die Organisierung der innern Verhältnisse, die geistige Bildung des Juden u. s. w. betreffend, geleistet hat und leisten sollte: darauf wollen wir jetzt nicht eingehen. Sehen wir, wie sie für den zweiten Punkt, die Heranbildung des Juden zu bürgerlichen Beschäftigungen, Gewerben u. s. w. gesorgt. . . .

Und mit größtem Bedauern sprechen wir es aus: Die diesfälligen Verordnungen sind nicht zweckmäßig. Ja sie sind zweckwidrig, — wie wir Dies bereits früher gezeigt....

Ist das Gesetz schon zweckwidrig durch das, was es anordnet, so wird es aber noch zweckwidriger durch Das, was es nicht anordnet. Indem es nemlich die nähern Bestimmungen nicht angibt und durch die obenzitierten Eingangsworte aller Willkür Thor und Thür öffnet, wird auch die geringe Begünstigung, die es ja gegeben, umgangen und — Alles bleibt beim alten Schlendrian, bei den alten Rechtsverdrehtungen. . . .

Das Leben des jüdischen Handwerkers, vom Beginn bis zum Ende seiner Laufbahn, ist eine ununterbrochene Kette von Beschwerden und Kämpfen, hervorgerufen durch den Brodneid und die Böswilligkeit der Zünfte. Will der Knabe ein Handwerk erlernen; er wird zurückgewiesen, denn er ist — *horribile dictu!* — — Jude; die christlichen Meister der Hauptstadt aber haben einen heiligen Bund geschlossen — und hat dies edle Beispiel bereits bei den wollöbl. Zünften in Kaschau, Gr. = Wardein u. a. D. Nachahmung gefunden —: keine jüdischen Lehrlinge anzunehmen. Ist er doch durch Geld oder Protektion aufgenommen worden und hat unter Druck, Verachtung und Mühsal seine Lehrjahre überstanden: Die Zunft will ihn nicht freisprechen, denn er ist — Jude. Hat er auf anderem Wege die Freisprechung erlangt, seine Wanderjahre rühmlich bestanden und will sich als Meister niederlassen: Die Zunft macht wieder unsägliche Schwierigkeiten, denn er ist — Jude. Hat er endlich Erlaubniß zur freien Betreibung seines Gewerbes erlangt: da beginnt erst recht das eigentliche Heer

von Chikanen. Er darf keinen christlichen Gesellen halten, keinen Aushängelasten haben, nicht bei offener Thüre arbeiten u. s. w. u. s. w. u. s. w. u. s. w. noch unzählige Mal . . . Und Das soll dem Juden Lust zum Handwerk beibringen? Das ihn ermuntern eine neue Lebensweise zu wählen? Auf diesem Wege, durch solche Mittel sollen dem darniederliegenden Gewerbe neue Hände und Pfleger gewonnen, ihm ein neuer Aufschwung verliehen werden?? derart soll der Jude für die Emanzipation vorbereitet werden?? . . .

„Es ist religiöses Vorurtheil, angeborener Judenhaß, und das kann nur die Zeit, die im Laufe derselben immer weiter und tiefer dringende Aufklärung allmählig, nicht das Gesetz mit Einem Federstriche tilgen.“ So perorirten die Vertheidiger der Zünfte und die — Judenfeinde. Aber die Ausflucht ist völlig ungegründet. Die Heilung oder Tilgung eines religiösen oder sonstigen Vorurtheiles darf nur dort der Zeit überlassen werden, wo dieses reine Herzens- und Gemüthsache bleibt, auf's praktische Leben aber keinen Einfluß übt. Nicht geschehen darf dies jedoch, wenn dieses Vorurtheil faktisch hervortreten, die wolbegründeten Rechte Anderer schmälern und das Gesamtwol untergraben will. Das geschieht aber durch die an die jüdischen Handwerker geübten Bedrückungen und Beschränkungen. Nicht der Jude bloß, sondern die Entwicklung der Gewerbe — von denen aber das Gedeihen und Erblühen Ungarns abhängt — wird dadurch beengt, beschränkt, wo nicht gar erdrückt . . . In solchem Falle kann aber weder Vorurtheil, noch angeborne Antipathie Schonung beanspruchen. Da muß das Gesetz energisch aufstreten und verhüten: ne quid detrimenti capiat respublica!! . . .

Noch mehr. Jener Einwurf ist nicht bloß ungegründet, sondern — baare Lüge. Es ist nicht religiöses Vorurtheil, nicht angeborener Judenhaß, das den jüdischen Meister chikanirt; es ist — niedriges Interesse, es ist — gemeiner Brodneid. Auch dem christlichen Gesellen, will er Meister werden, dem Meister, will er sich in der Stadt niederlassen, werden unsägliche Schwierigkeiten entgegengethürmt, aber er weiß diese mit Hilfe des Gesetzes zu bezwingen. Der arme Jude aber vom

Gesetz selbst der Willkür seiner Feinde preisgegeben, — muß unterliegen....

Und kann auch nur der geringste Rechtsgrund gegen die Zulassung des Juden zum völlig freien Betrieb des Handwerks geltend gemacht werden??... Er ist in Ungarn geboren, hat sein Handwerk tüchtig und fleißig erlernt, seine Wanderjahre rühmlich bestanden, und will nun auf ehrliche Weise von seiner Hände Werk sich nähren. Ist es nicht Pflicht, ihn in diesem soliden Streben zu fördern? Ist es nicht das Land sich selbst schuldig, solche Hände und Kräfte möglichst zu unterstützen, nicht aber zurückzuweisen, und sie dem Schwacher und Trödel oder was Aergerem noch in die Arme zu jagen??...

Sonderbar wahrlich! Fortschreiten will der Ungar in Allem; und in dieser Lebensfrage für des Landes Erblühen, reunt er mit Siebenmeilenstiefeln ins Mittelalter zurück. In England, Frankreich, Deutschland u. a. L. ist man bereits allgemein zur Ueberzeugung gelangt, daß die Erhebung des Gewerbes und mittelbar des Landes Gesamtwohlfahrt nur durch möglichst freie Konkurrenz bewirkt werden könne. Dieser Ueberzeugung ward auch Leben gegeben durch Aufhebung der Zünfte und anderer derartigen Barrikaden. Die Folgen dieses Verfahrens — über das seiner Zeit die Zünfte Zetter schrien — zeigen sich allseitig als die heilsamsten und segensreichsten.... Auch Ungarn will fortschreiten, eine eigene Industrie haben, das Ausland entbehren u. s. w. Sehr löblich. Aber anstatt die alten Beschränkungen und Hemmungen aufzuheben, vermehrt es diese noch mit neuen, stößt den Juden zurück, der ihm so willig seine Hände und Kräfte zu diesem patriotischen Unternehmen anbietet, unterdrückt den Juden, unterdrückt das Gewerbe, bloß weil das Sonderinteresse einiger Bürger, weil der Brodneid der Zünfte es verlangt!!....

Und dann sagt man noch: Der Jude oblige zu sehr dem Handel! Als könnte er anders! — Und dann klagt man noch: Der Jude wolle kein Gewerbe treiben! Läßt sich eine bitterere und grausamere Ironie auch nur denken??... Jemand seines Augenlichtes berauben und ihm dann vorwerfen: Er wolle im Finstern tappen! Wenn der Jude das Handwerk nicht betreiben will: wo zu

die beschränkenden Gesetze? will er ja: warum diese Beschränkungen? Warum und mit welchem Rechte dieses zeitgemäße und patriotische Streben, das ihr doch angeblich so sehr herbeiwünscht, behindern oder wol gar erunmöglichen? . . .

\* \* \*

Wir bestreben uns bisher, die Zweckwidrigkeit jener Maßregel zu zeigen, mittelst welcher der Handel auf Kosten der Industrie und Gewerbe befördert wird, wie Dies in Ungarn geschieht, indem dem Juden jener Erwerbszweig ja, diese aber nicht gestattet, und derart die Pfleger und Bearbeiter jenem zugewendet, diesem aber entzogen werden . . .

Die Zweckwidrigkeit ist aber noch auffallender, wenn wir bei genauerer Erwägung wahrnehmen, daß diese verkehrte, anscheinend den Handel begünstigende Maßregel nicht bloß der Industrie und dem Gewerbe, sondern — dem Handel selbst zum Schaden gereicht . . .

Wie denn? . . .

So unbestreitbar wahr es ist, daß für das Gedeihen, welches Erwerbszweiges immer das kräftigste Mittel ist, ihm so viel Pfleger, so viel Köpfe und Hände als möglich zu zuführen: so ist es andererseits sein sicherer Untergang, wenn Hunderte gewaltsam darauf hingedrängt und zur Ergreifung dieser Lebensweise gezwungen werden. Denn dann gilt es nicht mehr dem erwählten Stand ehrlich und solid zu leben, sondern den aufgezungenen möglichst auszubeuten. Mißbrauch und Gesetzwidrigkeiten können dann nicht ausbleiben, denn — Noth kennt kein Gesetz. Der Mißbrauch und die Gesetzwidrigkeit tödten die Regel und das Gesetz. Die Regel aber und das Gesetz, — sie sind des Staates Leben; und brechen diese, so ist seine Grundkraft gebrochen . . .

Am fühlbarsten aber wird sich der gerügte Uebelstand stets beim Handel machen. Eben weil hier der Erfolg viel ungewisser und schwankender, den Zufälligkeiten — aber da-

durch auch dem Betrug einer und der Speculationsucht andererseits ein weiterer Spielraum gegönnt ist, muß vor Allem darauf gesehen werden, daß diesem Nahrungsbranche nur Jene sich zuwenden, die sowol den Willen, als auch die gehörigen Mittel: selbst honett und zum Nutzen des Gemeinwols zu betreiben, mitbringen; nicht aber Hunderte zum Handel gezwungen werden, denen das Eine wie das Andere abgeht, die also auf geraden Wegen unmöglich glücklich fahren können und zu Um- und Krummwegen ihre Zuflucht nehmen müssen....

Der Jude ist kein solider Kaufmann, klagt sein christlicher Kollege. Er erdrückt den Handel, denn er verschleudert um den kleinsten Gewinn, er ist unermüde in Aufsuchung von Um- und Nebenwegen zur Absetzung seiner Waare und schmälert dadurch den natürlichen und einzig zum Heil führenden Handelsweg u. s. w. .... Zugegeben, daß all' diese Klagen gegründet seien, daß das Verfahren des jüdischen Kaufmanns wirklich zum Verderben des Handels gereiche: aber kann er anders, wenn er ohne Kraft, Mittel und Lust dazu zu haben, gezwungen wird, sich dem klippenbesäeten Ocean des Handels anzuvertrauen? Kann er, der Arme, die Hände in den Schooß legen und geduldig des Glückes Gunst abwarten, und muß er nicht vielmehr dessen Gaben gewissermaßen erzwingen, da er auch als Kaufmann nur vor der Hand in den Mund lebt und vielleicht morgen schon an den Bettelstab kömmt, wenn er nicht heute noch einen kleinen Gewinn erhascht??...<sup>9)</sup>

Der Jude ist ein Kornwucherer, hört man oft und hörte man heuer besonders an allen Seiten und Enden. Er speculirt auf die allgemeine Noth, bereichert sich am Unglück

---

<sup>9)</sup> Natürlich sprechen wir hier von der großen Menge der kleinen Händler und Kaufleute, über die doch eben Klage geführt wird. Daß es Ausnahmen, das heißt, daß es auch wahrhaft reiche jüdische Kaufleute gibt, wollen wir durchaus nicht in Abrede stellen. Auf diese aber sind ja die Klagen auch gar nicht gemünzt. Denn daß diese an Solidität ihren christlichen Kollegen nicht nachstehen, ist allgemein anerkannt....

des Volkes u. s. w. u. s. w. . . . Zugegeben, daß Dies von allen jüdischen Getreidehändlern geschieht, wie es leider bei einigen wirklich der Fall ist: ist nicht das Ganze ein natürlicher Ausfluß von dem Zustande des Juden? wenn ihr ihm die Wege und Mittel abschneidet, auf ehrliche Weise thätig zu seyn, und sein und seiner Familie Leben zu fristen; wenn ihr ihn zum Handel, und da ihm zum soliden die Mittel fehlen, also zum betrügerischen Handel zwinget: könnt ihr es ihm verargen, wenn er, der Schwache, diesem moralischen Zwange nicht widerstehen kann, wenn er die ihm aufgedrungene Lebensweise möglichst auszubenten sucht, und — *coûte qui coûte* — so schnell als möglich die Mittel zu erwerben trachtet, sich diese für ihn so beschwerliche und dornenvolle Lebensweise möglichst erträglich zu machen? wenn ihr euch seines Glends nie erbarmt: wäre es zu verwundern, wenn auch er kein Erbarmen, kein Mitleid könnte, und selbst am Glend des Volkes sich zu bereichern nicht anstände? wenn ihr ihm keinen honetten Erwerb, der ihm sein ruhiges und stetes Einkommen sichere, gestattet, und er also bloß auf den Zufall angewiesen ist: muß er da nicht die „glücklichen Zufälle“ mit beiden Händen ergreifen und möglichst bis auf den letzten Tropfen auspressen? und kann er dafür, daß bei seiner verkehrten Stellung eben das allgemeine Unglück für ihn ein glücklicher Zeitpunkt wird, wenn er vom allgemeinen Volk so sehr ausgeschlossen ist, daß er nur aus dessen Unglück etwas Nutzen schöpfen kann??....

In frühern Zeiten glaubte man Verbrecher, Geistesirre u. s. w. nie genug bestrafen, und durch Härte allein den verstockten Sinn brechen zu können. In der Neuzeit ist man durch die bessere Kenntniß der menschlichen Seele von diesem Irthum allmählig zurückgekommen. Man lernte einsehen, daß nur Sanftmuth, milde Belehrung u. s. w. geeignet sind, den geistig oder sittlich Verirrten in das rechte Geleis zurückzuführen, und das schädliche wieder zu einem nützlichen Glied der Gesellschaft umzuschaffen. Man erkannte ferner, daß die Gesetzgebung ihrer hohen Aufgabe durchaus nicht genüge, wenn sie das bereits geschene Uebel bestraft, sondern indem sie selbem für die Zukunft vorbeugt. Dies aber geschieht dadurch, daß sie die Ursachen entfernt, die

zur Sünde verleiten, womit natürlich auch die Wirkung, die Sünde, schwinden, oder richtiger unterbleiben wird. Und anstatt Stockprügel, harte Gefängnißstrafe u. s. w. jedem Dieb zu ertheilen, um dadurch andere von ähnlichen Vergehen abzuschrecken, sucht man sie jetzt durch gelindere Mittel davon abzuleiten, indem man theils durch besser geregelten Volksunterricht dem Volke größern Abscheu vor jene Vergehungen beizubringen sucht, andererseits durch Verbesserung seiner materiellen Lage die Nöthigung zu jenen Schritten entfernt. Ein Verfahren, das nicht nur humaner, denn das frühere, sondern auch klüger und erfolgreicher, wie die Erfahrung es aller Orten unwiderlegbar zeigt.... Und nur dem Juden gegenüber sollte man noch immer anstehen, von jener zeitgemäßen, humanern und zugleich klügeren Behandlungsweise Gebrauch zu machen und eisenfest bei dem alten System beharren: ihn durch Druck milder machen, durch Härte erweichen zu wollen??.... Das Mittelalter — nicht jenes, welches mit der Entdeckung Amerika's endet, sondern jenes, welches erst im letzten Viertel des letzten Jahrhunderts hie und da zu schwinden anfing, an vielen Orten aber noch heute in all' seiner verfallenen Glorie und Pracht prangt; — das Mittelalter betrachtete den Juden als Verbrecher gegen den Staat, d. h. gegen die christliche Kirche, und sie behandelte ihn auch als solchen. Der Menschen- und Bürgerrechte wurde er beraubt, wie der ärgste Verbrecher; nur mit dem Unterschiede, daß dieser sie nach Abbüßung seines Vergehens zurückerlangt, jener nie. Ins Ghetto wurde er gesperrt und hier enger bewacht, als der schwerste Hochverräther; mit dem Unterschiede, daß dieser nach einer gewissen Reihe von Jahren wieder zum Besitz seiner Freiheit gelangt, jener nie. Hände und Füße wurden ihm gebunden und dabei noch die schwersten Beschäftigungen auferlegt wie dem schändlichsten Verbrecher; mit dem Unterschiede, daß dieser wenigstens dabei sich satt essen, und so neue Kraft zur Bestreitung seiner harten Arbeit schöpfen kann, jener oft mit seiner zahlreichen Familie verhungern muß.... Wir, die Männer der Aufklärung, der Humanität, der Zivilisation und weiß Gott Welch schöner Dinge noch, wir müssen natürlich dieses Verfahren einer längst(??!) entschwindenen(??!) Zeit als barbarisch, unmenschlich, sinnwidrig

u. s. w. verschrien. Aber verdammen können wir darob das Mittelalter nicht. Es war zu diesem Verfahren — vollkommen berechtigt; denn dem Mittelalter galt nach seinen Religionsansichten der Jude an und für sich — abgesehen von seiner Lebens- und Erwerbsweise, von seinen Gesinnungen und seiner Moral, von seinem Handel und Wandel, — eo ipso als — hängens- und schindenswerth; eine Ansicht, die bei den Kreuzzügen und andern Gelegenheiten zur That wurde. Ließ man ihn leben, so geschah Dies aus purer Gnade und christlicher Liebe. Dem begnadigenden Staat konnte aber doch unmöglich das Recht genommen werden, über dieses bereits dem Henkerbeil verfallene Leben nach Willkür zu schalten und die verdiente (!?) Schindung oder Verbrennung in lebenslängliche Ghettohaft, Brandmarkung, Verlust aller menschlichen und bürgerlichen Rechte u. s. w. zu umwandeln. Und der arme Jude mußte noch Gott dafür danken, dem gnädigen Fürsten die Hand küssen und ein hübsches Süm্মchen in dessen Säckel zahlen, für die königl. Großmuth — ihm das Leben und die Haut zu lassen.... So teuflisch diese Logik: sie war in ihrer Art vollkommen richtig; denn sie entsprang folgerecht den damals herrschenden Begriffen. Und was in der Zeit wurzelt und der Zeit entströmt, ist in seiner Art berechtigt, wenn auch — wie Gregor VII. sagte, die vox populi nicht immer eine vox Dei, sondern öfter eine vox diaboli ist....

Welche Berechtigung hat aber dieses an dem Juden geübte Verfahren heute für sich aufzuweisen? Was berechtigt Euch, Söhne des 19. Jahrhunderts, am Juden jene mittelalterliche Behandlungsweise zu üben?... Im Juden als Juden wird doch heute wol Niemand mehr den Verbrecher finden wollen. Wenn er also trotzdem mit Exkommunikazion, Brandmarkung u. s. w. bestraft werden soll, so kann Dies nur um seiner schlechten und gemeinschädlichen Handlungen willen geschehen. Zugegeben, daß diese wirklich im höchsten Grade abscheulich, verdammens- und bestrafenswerth; warum denn aber allein dem Juden gegenüber noch immer jene heute allgemein als zweckwidrig verworfene Bestrafungsweise aufrecht erhalten? Was überall als zweck- und vernunftwidrig sich erweist, soll hier ausnahmsweise vernünftig und zweckmäßig seyn? Der Jude soll

sanfter werden durch das an ihm geübte rohe Verfahren; sich moralisch erheben, wenn ihr ihn in den Schlamm hinabdrückt; ehrlich bleiben, wenn ihr ihn zur Unehrllichkeit zwingt; mit offener Stirne einhergehen, wenn ihr diese mit dem Rainszeichen brandmarkt; arbeiten, wenn euere Institutionen ihn zur Unthätigkeit; dem Gemeinwohlnützen, wenn diese ihn zur Gemeenschädlichkeit verdammenn??....

Strebt doch die vernünftige und moderne Staatspolitik nach allen Seiten hin, die Ursache, die Anlässe zum Fehlen zu vertilgen. Unterläßt sie Dies, so verfehlt sie ihre wahre Aufgabe, und die Sünden, die dann gegen Staat und Gesellschaft verübt werden, fallen nicht bloß den verübenden Individuen, sondern ihr zur Last. So wie nicht derjenige, der über den Stein straußschelte, sondern Jener, der ihn in den Weg rollte oder fließentlich liegen ließ, der Sündige ist.... Wenn also der Jude durch die vielfachen Hemmnisse, denen er beim Gewerbe begegnet, dem Handel in die Arme gejagt und dadurch dieser auf Kosten jenes betrieben wird: ist er dafür klagbar, oder nicht vielmehr jene Verhältnisse, die ihm diesen Zwang auferlegen, und jene Männer, die diesen aufheben könnten und — weiß Gott warum — nicht aufheben?

Wenn er — von allen andern Erwerbszweigen fast gänzlich ausgeschlossen — nolens volens auf den Handel hingedrängt und durch sein Hineinpfuschen und seinen Nothhandel dem ordentlichen Handel selbst schädlich wird: ist er dafür klagbar oder nicht vielmehr Jene, deren hohe Aufgabe es ist, für die gehörige Entfaltung aller Erwerbszweige Sorge zu tragen, und durch Freigebung aller Erwerbszweige an alle Landesöhne jedem Zweig die genügenden Pflieger und Arbeiter, aber ihn auch vor das Ueberviel zu sichern, da viele Köche nur die Suppe versalzen? Wenn er an Anlegung und Verwendung seiner Kapitalien im Häuser- und Grundbesitz u. s. w. verhindert und derart gezwungen wird, sich aufs Buchern zu werfen: ist er dafür klagbar oder nicht vielmehr Jene, die durch zweckwidrige Verordnungen dem Lande — für dessen Wohl zu sorgen, doch ihre Lebensaufgabe seyn

soll, zweifachen Schaden verursachen, indem sie durch Verminderung der Kauffähigen den Werth der Grundstücke verringern, andererseits durch Verengung der natürlichen Abzugsquellen den jüdischen Kapitalisten zwingen, seinen Kapitalien unreine Abzugskanäle zu eröffnen???. . . . Warum also uns bestrafen für ein Vergehen, daß im Grunde ihr verschuldet habt? Warum das geschehene Verbrechen bestrafen und nicht auf Mittel bedacht seyn, es für die Zukunft ungeschehen zu machen???. . . .

Summiren wir jetzt das bisher Vorgebrachte:

**Erster Faktor:** Der Jude wird vom Gewerbe, Ackerbau u. s. w. ver-, und derart auf Handel, Schacher und Wucher hin gedrängt. Diese werden also auf Kosten Jener befördert. Das ist in jedem Lande, besonders aber in Ungarn, wo diese beiden Faktoren des allgemeinen Wohlstandes noch ungemein darnieder liegen, für diese sehr schädlich.

**Zweiter Faktor:** Der Jude wird ohne Berücksichtigung seiner Mittel, seiner Neigung und Kraft auf den Handel hingedrängt. Das aber schadet ungemein — dem Handel selbst. . . .

**Gesammtsumme:** Die dießfälligen Judenverordnungen sind — gemeinschädlich. Die zeitgemäße Modifizirung oder völlige Aufhebung derselben dringend nöthig, nicht nur im Interesse der Juden, sondern — des Gemeinwols. . . .

Bevor wir auf fernere, gegen die Juden erhobene Klagepunkte übergehen, müssen wir hier noch einem Einwurf begegnen, der von unsern Gegnern stets geltend gemacht wird, sobald von Aufhebung alter Beschränkungen und Ertheilung neuer Konzessionen auf diesem Felde gesprochen wird. . . .

Ja wol, sagen sie, der übertriebene Handel der Juden ist ein gemeinschädliches Uebel. Aber Gesetze und Privilegien abhelfen dem nicht. Nicht bloß des äußern Zwanges willen, sondern aus innerer Lust und Neigung zuwendet sich der Jude dem Handel. Er scheuet die schweren Gewerbe, den schweißtreibenden Ackerbau. Die Beschränkungen, die ihn von diesen fernhalten, sind ihm nur ein willkommener Vorwand zur Beschönigung seines Verfahrens. Wenn man diese aber

auch völlig aufhöbe, nur der kleinste Theil der Judenheit würde es benützen u. s. w. . . .

Freilich sagt der gesunde Menschenverstand: Je hartnäckiger ein Uebel, desto eher ist es des Arztes heilige Pflicht, alle möglichen Heilmittel zu versuchen; es aber im Voraus incurabel erklären, ist — gelindestens gesagt — ein ungerechtes V o r u r t h e i l. Freilich meint die vernünftige Staatspolitik: Wenn der Jude — der doch nun einmal ein Landeseinwohner ist, und wie ein Deputirter aus dem jenseitigen Theißkreise mit größtem Bedauern bemerkt, nicht mehr hinausgewiesen werden kann — wirklich besondere Neigung zum Handel, Schacher und Wucher hegt und diese Neigung — gemeinschädlich wird: so muß der Staat um so mehr darnach trachten, ihn durch alle möglichen Begünstigungen dem Gewerbe, dem Ackerbau zuzuführen u. s. w. . . . Aber unsere Gegner kümmern sich kein Haar um die Staatspolitik. Sie haben ihre eigene Haus- oder Privatpolitik. Und ist dies, wie es scheint, die — homöopathische, die das Uebel heilt — durch das Uebel. Die Forderungen des gesunden Menschenverstandes wollen sie aber — wenigstens aus unserem Munde — nie vernehmen. Wir wollen daher weder diese noch jene hier zu Hilfe rufen, sondern — die trockene Arithmetik . . .

An den Früchten — lehrt das Evangelium — sollt ihr den Baum erkennen. So mögen denn einige Daten in Betreff des Einflusses, den diesfällige Konzessionen in dem einen und andern Lande auf die Lebensweise des Juden geübt, die Grundlosigkeit jener Anklage beweisen . . .

Sehen wir z. B. B a i e r n! Die Verhältnisse der Juden sind dort noch sehr beschränkt, der Freiheiten noch sehr wenige. Und doch, welche günstige Resultate haben nicht auch diese wenigen Konzessionen in einigen Jahren hervorgebracht. Die jüdischen Verhältnisse wurden dort im Allgemeinen durch die Konstitution von 1818, spezieller durch das Rescript vom 17. October zeitgemäßer geordnet, und ihnen unter gewissen Beschränkungen Ackerbau und Handwerk freigegeben. Und schon 1821-2 waren — wie E w a l d nachwies — 252 Familien Ackerbauer, 169 Handwerker und 839 Knaben und Jünglinge als Lehrlinge und Gesellen bei verschiedenen Handwerken thätig. Im Jahre 1844 waren — trotz der retrograden Schritte, welche die dortige Regierung während die-

fer 20 Jahre gemacht — bereits 4900 jüdische Handwerker und 1216 Ackerbauer. Die Zahl der bayerischen Juden beläuft sich aber kaum auf 45—50,000. Und die Tüchtigsten und Begabtesten von ihnen, besonders die Handwerker und Bauern, wandern — eben der vielfachen Beschränkungen willen, denen sie dort noch immer ausgesetzt sind — jährlich in Massen nach Amerika!! . . .

In W ü r t e m b e r g wurden die Verhältnisse der Juden durch ein Gesetz vom 25. April 1828 geordnet und ihnen die meisten bürgerl. Beschäftigungen freigegeben. Und als 1834 in den Kammern die Emanzipazion zur Sprache kam, zeigten die vorgelegten Tabellen der Minister, daß in diesen 5—6 Jahren von der früher an Arbeit gar nicht gewöhnten jüd. Bevölkerung, die kaum 10,000 Seelen zählte, sich schon 729 Jünglinge dem Ackerbau und dem Handwerk zugewendet hatten. Bis 1838 hatten bereits 1400 Männer solchen Gewerben und Beschäftigungen sich zugewendet, die dem Juden früher ganz unzugänglich waren. Man zählte 889 Ackerbauer und Handwerker, 491 Gesellen, und 374 Lehrlinge u. s. w.

In B a d e n wurden die Verhältnisse der Juden im Allgemeinen durch das erste Konstitutionsedikt vom 14. Mai 1807 und durch das sechste vom 4. Juni 1808; spezieller durch das Judengesetz vom 13. Januar 1809 geordnet. . . . Bei den Emanzipationsverhandlungen im Jahre 1833 zeigte der berühmte Prof. Z e l l e r in der ersten Kammer mit genauen statistischen Daten, wie günstig sich bei den wenigen Begünstigungen und vielfachen Beschränkungen doch in den letzten 20 Jahren die Lebens- und Erwerbweise der Juden gestaltet, indem bei einer geringen jüd. Bevölkerung bereits 570 jüdische Meister, 341 Gesellen, 155 Lehrlinge, 206 Bauern, 11 Fabrikanten u. s. w. zu finden. <sup>10)</sup> . .

---

<sup>10)</sup> Wir führen hier flüchtiglich nur solche Länder an, wo der Jude noch nicht emanzipirt ist, sondern immer noch unter Ausnahmsgesetzen steht. Und von diesen Ländern heben wir — der Kürze halber — auch nur einige hervor, so viel zur Widerlegung jener Anklage, als gingen die Konzessionen spurlos und unbenützt an dem Juden vorüber, unumgänglich nöthig schien. . . .

Wenn gesetzliche Begünstigungen auf den deutschen Juden diesen wolthätigen umgestaltenden Einfluß übten: warum sollten sie diese ihre Zauberkrast nicht auch an dem jüd. Ungar erproben? ist er von anderem Teig, ist er schlechter und verworfener als seine auswärtigen Glaubensgenossen? . . . Das werden doch unsere Gegner wol nicht behaupten wollen, da sie ja alle Juden — für gleich schlecht und verworfen halten! . . . Warum also dem jüd. Ungar dies Mittel zur Besserung versagen? warum ihn zwingen in geheimen oder offenen Kampf gegen Gesetz und Gesellschaft zu treten und durch List, Betrug u. a. ähnl. Mittel Das zu erringen, das tägliche Brod, dessen Erwerbung auf honette und solide Weise ihm fast erunmöglich wird? warum ihn auf Krumm- und Schleichwege hindrängen, wenn er so gerne die gerade Straße wandelte und Dies ihm wie dem Lande zur Wolfahrt gereichte? warum die Ursache nicht aufheben, deren Wirkungen ihr als gemeinschädlich anerkennt und beklagt? . . .

\* \* \*

Auf einen oben bereits flüchtig berührten Klagepunkt wollen wir jetzt ausführlicher zurückkehren. Er verdient diese Aufmerksamkeit schon darum, weil er einer der ältesten und an und für sich von bedeutender Wichtigkeit; verdient ihn aber von unserer Seite um so mehr, weil er seit 2 Jahren in Ungarn mit besonderem Nachdruck allseitig vorgebracht wird und hauptsächlich dazu beiträgt, eine feindselige Stimmung gegen die Juden hervorzurufen. Ich meine: den *Wucher*. . . .

Ich könnte mich wol darauf berufen, daß bei dem miserablen Geld- und Kreditstande Ungarn's, bei der allgemeinen Geldklemme selbst des begüterten Adels u. s. w. der *Wucher* fast ein nothwendiges Uebel, und vertriebe man heute alle Juden aus Ungarn, so wäre ihre Stelle morgen schon von eben so viel christlichen *Wucherer*seelen okkupirt; <sup>11)</sup> ich könnte

---

<sup>11)</sup> Im 13. Jahrhundert wurde zu Paris den Klosterprioren unter Strafe der Amtssuspension verboten, vom Juden Geld

nich auf die Stimmen sehr achtbarer Männer berufen, die es erst jüngst am Reichstage und in der Presse offen ausgesprochen, daß der Wucher auch heute in Ungarn kein ausschließliches Privilegium des Juden, und die Anhänger des neuen mit denen des alten Bundes sehr glücklich in der edlen Kunst der honetten Beutelschneiderei wetteifern; könnte mich auch auf gewisse in letzter Zeit offenkundig gewordene Fakta berufen, die diese Behauptung aus der Reihe der bestreitbaren subjektiven Ansichten zur unbestreitbaren objektiven Thatsachen erheben; . . . und wenn all' Dies geleugnet oder ungenügend befunden wird, so könnte ich mich darauf berufen, daß überhaupt der Wucher vielleicht kein so ungeheures Verbrechen, als wofür ihn Jene zu verschreien lieben, die in Folge ihres eigenen Leichtsinnes darunter leiden; daß die angesehensten Staatsphilosophen Deutschland's selbst als ein erlaubtes Schalten des Kapitalisten mit seinem Eigenthume und darum als ganz berechtigt erklären (Vgl. *Notte's* und *Welker's* Staatslexikon. 1. Aufl. B. XV. S. 779—84.); daß auch in der Praxis in verschiedenen deutschen Staaten das Zinsnehmen ganz der Willkür des Darleihers anheimgestellt ward und wird<sup>12)</sup>; daß sogar ein ungarischer staatspolitischenwollender Schriftsteller, der in einer eigenen Broschüre gegen uns auftritt und dem alle Judenbedrückungen und Verfolgungen zu schwach scheinen, hierüber meint: „Wenn wir die Sache streng rechtlich nehmen und das Vermögen vom richtigen Gesichtspunkte aus betrachten, können wir Wucher und Wucherer nicht verdammen“; . . . wir könnten Dies und so manches

---

zu borgen (f. *Collect. sacr. et mon.* B. VII. S. 140.); der Cisterzienserorden versagte den Mönchen, die vom Juden Darlehen nehmen, den Wein (*Mart. et Dur. Thes. nov. Th. IV. S. 1487.*); und doch wucherte man mit den Juden und wenn nicht, so stiel man den Italienern in die Hände, die es noch schändlicher trieben. (f. *Josf's Geschichte* B. VI. S. 306.)

<sup>12)</sup> Das babilische Landrecht, das preussische Gesetz vom 15. Febrer 1809, gestatten völlig freie Stipulation! In Oesterreich wurden unter Josef II. alle Wuchergesetze aufgehoben und erst 1803 wieder hergestellt. . . .

Andere zur Linderung jenes Vorwurfs geltend machen; aber wir würden uns dadurch — da von unsern Gegnern schwerlich all' unsere Behauptungen für wahr anerkannt würden — nur in einen langen, am Ende vielleicht resultat- und darum auch nutzlosen Kampf verwickeln. Das wollen wir aber möglichst vermeiden. Anstatt daher von unsern Gegnern die Anerkennung unserer Behauptungen zu verlangen, wollen wir die ihrigen zugeben (wenn auch nicht zugestehen!), und uns auf den Nachweis beschränken, daß selbe — wären sie auch vollkommen begründet — keinen Anklagegrund gegen den Juden liefern können. . . .

Wir geben also das Faktum zu, daß nämlich der jüd. Ungar in viel größerem Maße, als sein christlicher Kollege, oder daß nur der jüd. Kapitalist wuchert. Wir geben auch die Strafwürdigkeit dieses Faktums zu, daß nemlich der Wucher, selbst in anständigen Grenzen geübt, ein schweres Verbrechen. . . . Der Jude ist also einziger — Wucherer, und weil Wucherer — schwerer Verbrecher!! . . .

Gut. Aber ist er dafür klag- und strafbar?? . . .

Keineswegs! Er verdient eher Bedauern und Mitleid, daß er von seinen traurigen Verhältnissen seit Jahrhunderten schon und heute noch auf diese entehrende und allgemein verabscheuete Lebensweise hingedrängt wird. . . .

Auf Geldgeschäfte war der Jude im Mittelalter von mehrfachen Umständen hingedrängt. Es war ihm nicht erlaubt Grundbesitz zu erwerben, Feldbau oder ein Handwerk zu treiben, und er mußte doch von Etwas leben und seine Familie leben lassen. Auch mußte er ja sein Hab und Gut stets in klingender Münze, in Banknoten, überhaupt derart halten, daß es leicht zu verbergen und leicht mitzunehmen sei, da er nie vor Plünderungen und Vertreibungen sicher war. . . Das stete Betreiben der Geldgeschäfte führt aber an und für sich zur Habucht und — das Streben nach Befriedigung dieser — zu manchem unerlaubten Kunstgriff und Fehltritt. Vollends mußte Dies aber beim Juden der Fall sein, der bei seinen Darleihen ewig in Gefahr stand, mit den Interessen auch das Kapital zu verlieren.<sup>17)</sup> Die Geschichte der Juden in den

<sup>17)</sup> In den ältern deutschen Zinsverordnungen wurden 6% bei besonderer Gefahr jedoch, zum Belsp. bei Seereisen,

frühern Jahrhunderten darbietet unzählige Beispiele der Art, wo Fürsten und Könige mit einem einzigen Federstriche alle Schuldbriefe der Juden für nichtig erklärten und sie in Einem Momente des durch jahrelange Mühe und Plagen sauererworbenen oder schwererwucherten Vermögens beraubten. (S. u. A. auch K. J. Eichhorn's deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. V. Aufl. B. III. S. 709.) Natürlich suchte er sich für die nichtbezahlten Schulden an den bezahlten, für die vernichteten Schuldbriefe an den giltigen zu entschädigen; und er ward, was er werden mußte, — er ward Wucherer!! . . .

Und er bleibt Wucherer, weil noch heute in Ungarn die Verhältnisse, wenn auch nicht ganz, doch fast dieselben sind. Der Grundbesitz ist ihm noch immer verwehrt; ebenso der Häusererwerb in den Städten. Das Anlegen von Fabriken wird ihm durch unzählige Hindernisse erschwert. Muß er da nicht wuchern und ist er nicht vielmehr das Opfer als der Schöpfer dieses traurigen Verhältnisses?? . . .

Regelt das Bett des Stromes und er wird nicht mehr verheerend über euere Saatenfelder austreten! Lasset dem Fleiße und der Thätigkeit des Juden seinen natürlichen Lauf und er wird nicht mehr auf gemeinschädliche Schleich- und Abwege gerathen! Erlaubet ihm in Häuser- und Grundbesitz seine Kapitalien mäßig zu verzinsen, und er wird nicht zum unmäßigen Wucher gezwungen sein!! . . .

Eitler Vorwand! sagen unsere Gegner. Warum sollte denn der Jude nicht freiwillig Wucher treiben, da ihm dieser doch erlaubt ist? Seine Religion erlaubt oder legalisirt sogar den Wucher, und der Jude wird ihn stets mit ruhigem Gewissen üben, auch wenn alle nöthigende Ursache spurlos schwände. . . .

---

auch 12% zu nehmen erlaubt. Auf der stürmischesten Seereise konnte aber das dargeliehene Kapital unmöglich mehr gefährdet sein, als das des Juden bei den damaligen Rechts- oder richtiger Unrechtsverhältnissen es war. War also der Jude nicht im Rechte, für sein Darlehen höhere als gewöhnliche Zinsen zu verlangen, da doch das Gesetz selbst bei Fällen besonderer Gefahr Dies gestattete?? . . .

Diese Anklage ist wol sehr schwer, . . . aber zum Glück ganz unbegründet! . . .

Daß Moseh unmöglich den Wucher begünstigen konnte, erhellet schon aus der ganzen Einrichtung, die er seinem Staate gab. Er wollte die Israeliten von allem Handel und aller Industrie fern halten, um sie vor Berührung mit heidnischen Völkern, von welchen sie leicht zum Götzendienste und zur Unsitte verleitete werden könnten, zu verwahren. Er wollte sie bloß zu einem Viehzucht- und Ackerbautreibenden Volke bilden. Das zeigen unverkennbar all' seine agrarischen Institutionen und Anordnungen. . . Ein solches Volk kann aber unmöglich ein Wucherervolk werden. Bei einem solchen Volke müssen überhaupt Leih- und Geldgeschäfte zu den größten Seltenheiten gehören.

Und für den Fall, daß doch einzelne Anleihen nöthig werden: Was verordnet da die mos. Lehre?? — 2. B. M. 22, 24: „Wenn du Einem von meinem Volke Geld leihest, dem Armen neben dir, sei nicht gegen ihm ein strenger Forderer und lege ihm auch keinen Zins auf“. . . 3. B. Mos. 25, 37—9: „Wenn dein Bruder neben dir abkömmt und seine Hand sinken läßt, so sollst du ihn unterstützen, so auch den Fremden und Geduldeten, daß er sich erhalten könne. Nehme weder Zins, noch Ueberschuß von ihm, sei gottesfürchtig und lasse deinen Bruder neben dir leben. Gib ihm dein Geld nicht auf Zins und deinen Mundvorrath nicht auf Ueberschuß. Denn Jehova ist euer Gott, der euch aus dem Lande Mizraim geführt, euch das Land Kanaan einzugeben und euer Gott zu sein“.... 5. B. M. 23, 20. 21: „Du sollst von deinem Bruder keine Zinsen nehmen, weder an Geld noch an Frucht, noch sonst irgend einen Zins was ihm zum Schaden gereichte. Von einem Ausländer kannst du Zinsen nehmen<sup>14)</sup>, aber nicht von

<sup>14)</sup> Eine Erlaubniß, die sich nach allen rabinischen Kommentatoren nur auf den Fremden bezieht, der nach Palästina kommt, um dort Geschäfte zu machen. Natürlich, daß der Einheimische ihm nicht sein Geld umsonst an den Hals werfen wird, daß er sich damit bereichere; und daß er mit Recht einen kleinen Theil des Gewinns beanspruchen kann.

deinem Bruder, damit dich der Ewige in dem Lande dahin du kommst es zu besitzen, in all' deinen Gewerben segne".... Kann man sich offener und entschiedener gegen den leisesten Schatten von Wucher aussprechen?? . . .

Ueberhaupt sind die diesfälligen mosaïschen Verordnungen, im Vergleich mit den Gesetzgebungen anderer alten und so mancher neuen Völker, sehr human. Während z. B. in Athen die Person des zahlungsunfähigen Schuldners dem Gläubiger anheimfiel und ganz seiner tyrannischen Willkür preisgegeben war (s. Plutarch Vita Solon. 7, 15.), oder nach dem Solon diese Härte gemildert und Pfändung eingeführt hatte, diese von dem Gläubiger nach eigenem Gutdünken vorgenommen wurde (s. Hefflers athen. Gerichtsverfassung. S. 455. vgl. auch Diod. sicul. I. 79.); bei den Römern die insolventen Schuldner dem Gläubiger persönlich dienen und sich hier oft härtere Behandlung denn Sklaven gefallen lassen mußten (Liv. II. 23. Gell. XX. 1, 19.): ertheilt Moseh hierüber die menschlichsten Verordnungen. So wird z. B. das Annehmen eines Pfandes nur unter gewissen Beschränkungen erlaubt. 2. B. Mos. 22, 25. 26: „Wenn du das Bettuch deines Nächsten zum Unterpfande erhältst, so mußt du es ihm mit Sonnenuntergang wiedergeben. Denn es ist vielleicht seine einzige Decke, ist vielleicht das einzige Laken für seinen Leib; wenn er also zu mir schreien wird, werde ich ihn erhören, denn ich bin erbarmungsvoll“. . . 5. B. Mos. 24, 6. „Man soll nicht den obersten oder untersten Mühlstein zum Pfande nehmen, denn das heißt das Leben pfänden“. . . Das. B. 12: „Wenn du deinem Nächsten Etwas zum Darlehen gegeben, so darfst du nicht zu ihm ins Haus gehen, ihm ein Pfand abzunehmen. Draußen sollst du stehen bleiben, und der Mann dem du leihest, möge das Pfand dir herausbringen. Wenn er ein armer Mann, sollst du dich nicht niederlegen mit seinem Pfande, sondern ihm das Pfand mit Sonnenuntergang wiedergeben, daß er in seiner Decke liege und dich segne“. . . Solche Gesetze und Vorschriften begünstigen wol nichts weniger als den Wucher und mußten unfehlbar dahin wirken, daß das Leihen stets nur als Wohlthat geübt, nie aber als „Geschäft“ betrieben werden konnte. . . .

Daß aber diese Gesetze nicht todter Buchstabe blieben, sondern auch in's Leben übergingen, erhellet zur Genüge aus

der tiefen Verachtung, mit der wir in den Schriften der Propheten den Wucher und die Wucherer wie die hartherzigen Schuldner gebrandmarkt sehen. Ezechiel (13, 17. 18, 8. 22, 12.) stellt den Wucher widerholentlich mit Raub und Mord als völlig gleiche Verbrechen zusammen.<sup>15)</sup> . . . Amos 8, 5—9: „Die das Maß verkleinern, das Gewicht vertheuern, den Armen drücken und schinden — — — droh verfällt das Land, versinken alle ihre Einwohner; ja, es soll ganz von der Fluth überfluthet und weggeschwemmt werden wie von dem Fluß in Mizraim“. . . Ps. 15, 5: „Wer kann den Berg Gottes besteigen? der sein Geld nicht für Zinsen gibt“<sup>16)</sup> Spr. 11, 26: „Wer das Getreide zurückhält, den wird das Volk fluchen; Segen treffe den Freigebigen.“ Das. 28, 18: „Wer sein Vermögen durch Zinsen und Wucher vermehrt, der sammelt es für fremde Wolthaten.“ Vgl. Job. 22, 6. u. a. St. m.

Aber der Talmud, die Rabbinen! Die erlauben, predigen, befehlen ja sogar den Wucher!! . . .

Mag sein. Hören wir, was die *Halachah*, der jüdische Kanon, darüber lehrt. . .

Joreh deah. cap. 160 §. a: Hüte Dich sehr vor Wucher. Segen diesen sind viele Verbote erlassen. Und nicht nur der Gläubiger, sondern auch der Schuldner, der Bürge und die Zeugen sind straffällig. . . §. b: Wer Wucher nimmt, kommt herab, und versündigt sich als hätte er die Befreiung Israels und das Dasein Gottes geleugnet. . . 161, a: Nichts darf auf Ueberschuß geborgt werden, und betrage dieser auch nur einen Pfennig. §. e. Bestimmt voraus bedungene Interessen können auch gerichtlich an dem Gläubiger gestraft werden. . . 166, a: Der Gläubiger darf nicht benützen den Diener seines Schuldners, selbst wenn jener eben unbeschäf-

<sup>15)</sup> Auch der Talmud stellt die Wucherer an einem Orte (Bab. kam. 94, b.), mit Mörder, an einem andern (Nedar. 39, a.) mit Schweinzüchtler zusammen. An letzterem Orte bemerkt R. Jehuda: In Israel ist Beides verboten! . . .

<sup>16)</sup> Der Talmud (Mak. 24, a.) bemerkt zu diesem Vers: Auch nicht Zinsen vom Nichtjuden; d. h. wer für wahrhaft tugendhaft gelten will, muß auch Nichtjuden ohne Interessen mit seinem Gelde stets zu helfen bereit sein. . .

tigt; darf nicht in seinem Hause umsonst, auch nicht billiger als ein Anderer wonen.<sup>17)</sup>

Oder hören wir die *Hagadah*, die Volksmoral, wie diese sich über den fraglichen Punkt äußert. . . .

R. Jehuda sagt: Sieh', wie blind sind doch diese Wucherer! Schilt Dich Jemand Bösewicht, Du verfolgst ihn auf Tod und Leben. Jene aber holen Papier und Feder, Zeugen und Notär und lassen schreiben und siegeln: R. N. hat den Gott Israels verleugnet. (Bab. mez. 71, a.) . . . Von den Wucherern und Jenen, die falsches Maß geben oder die Lebensmittel vertheuern, sagt Jehova (Amos. 8, 9.): Nie werde ich ihre Thaten vergessen. (Bab. bathr. 90, a.) . . . Die Wucherer handeln wider Gott und Natur. Alle gottgeschaffenen Wesen borgen wechselseitig v o n und leben doch friedlich n e b e n einander. Der Mensch borgt seinem Nächsten und will ihn allfogleich lebend g verschlingen — durch Wucher! Der Allmächtige spricht: Sieh', wie viel habe ich, wie viel hat die Erde dem Menschen geborgt, und wir verlangen keine Interessen, sondern jeder nur das Seine, denn so heißt es (Pred. 12, 7.): Der Staub kehrt zur Erde zurück von wo er kam und der Geist kehrt zurück zu Gott, der ihn gegeben. *W e h e d e m, der ja Interessen n i m m t.* Von dem heißt es (Ezech. 18, 15.): *Er hat um Zinsen gegeben, Wucher genommen, — er soll nicht leben!* (Sem. rab. §. 31.)<sup>18)</sup>

<sup>17)</sup> Diese Aengstlichkeit, auch den leisesten Schatten von Wucher zu vermeiden, geht beim Talmud so weit, daß er sagt: Der Schuldner dürfe seinem Gläubiger nicht mit dem Gruß zuvorkommen, wenn er dies nicht auch früher zu thun pflegte (Bab. maz. 75, b.) Eine übertriebene Aengstlichkeit wol! Aber sie zeugt immerhin von der lobenswerthen Grundidee: Jeden Schein von Wucher zu vermeiden. . . .

<sup>18)</sup> Wir könnten leicht die halach. wie die hagad. Zitate hierüber in's Unendliche mehren. Da es aber unsere Absicht nicht sein kann, den g. Leser mit einer Uebersetzung des jüdischen Pfand- und Zinsengesetzes zu langweilen, erachte ich die wenigen angef. Stelle für genügend um zu zeigen, welche *I d e e* die rab. Welt vom Wucher hatte und wie sie das mos. Verbot durchaus nicht aufgehoben, sondern viel-

Läßt sich von Männern, die sich derart über den *Wucher* äußern und solche Vorschriften gegen selben ertheilen, auch nur mit dem geringsten Anschein von Recht behaupten: Sie erlauben oder gar predigen den *Wucher*??. . . Ich glaube, das verriethe nicht nur Mißverstand und Unwissenheit, sondern — hartnäckige Blindheit!! . . .

\* \* \*

Man begnügt sich jedoch nicht mit der Einen Anklage über *Wucher*. Man geht weiter und bricht den Stab im Allgemeinen über die Moralität des Juden, über die Theorie wie über das Leben, d. h. über seine *Morallehre* wie über sein moralisches *Betragen*. . . .

Der Jude — heißt es seit einiger Zeit auch bei uns in den Versammlungssälen wie in der Presse — der Jude hat eine sehr laxe oder gar keine Moral. Je frömmere er Gott gegenüber, desto mehr hält er sich berechtigt unförmig den Menschen gegenüber zu sein. Je redlicher er's vielleicht mit dem Himmel meint, desto unredlicher glaubt er auf Erden verfahren zu dürfen. Ja man hat schon oft statistisch zu beweisen gesucht,<sup>19)</sup> daß mehr Diebe, Fälscher, Betrüger u. s. w. un-

---

mehr durch kleine Klauseln umstellt und dadurch noch mehr befestigt hat. Auch bitten wir zu bedenken, daß in Bibel und Talmud von eigentl. *Wucher* — was wir heute darunter verstehen — durchaus keine Rede, sondern nur von mäßigen Zinsen. Und auch diese dürfen vom Einheimischen nicht, höchstens vom Ausländer genommen werden. Das ändert aber bedeutend die Sache. Denn das Nehmen mäßiger Zinsen will und kann doch heute kein Staat verbieten, um so mehr, da man schon in 17. Jahrhundert die Nothwendigkeit des Zinses einsah und darum das alte, aus dem *jus canonicum* in das deutsche Recht übergegangene Zinsverbot aufhob. . . .

<sup>19)</sup> Wie irrig diese Nachweise in der That zu sein pflegen, hat

ter den Juden als unter den Christen zu finden. Die Hauptaufgabe des Staates — sagt man — ist es aber, die Wohlfahrt, das Hab und Gut seiner Angehörigen möglichst zu sichern. Und dies Ziel wird dadurch erreicht, indem diese innerlich durch die Moralität, äußerlich durch die Gesetze vom Bösen ab-, und zum Guten hin geleitet werden. Durch die Aufnahme von Menschen aber, deren Moral — wie angeblich die jüdische — so schwach und die zugleich schlaue genug sind auch die offenen Gesetze umzugehen, also weder äußere noch innere Bande kennen und beachten, würde das Gesamtwohl gefährdet und also der Grundzweck des Staates verfehlt. Der Staat kann daher — folgert man —, will er nicht mit sich selbst in Widerspruch gerathen und einem Bruchtheil das Ganze opfern, unmöglich den Juden emanzipiren, d. h. ihn als völlig freien und gleichberechtigten Bürger in seine Mitte aufnehmen. . . .

Das ist wol klar und folgerichtig. . . .

Von jüdischer Seite wird jedoch oft der Vordersatz geleugnet und somit fällt dann natürlich dies ganze Gebäude der Staatsphilosophie in Trümmer. Der Jude — antwortet man — ist nicht schlechter als der Christ. Und wenn man hie und da —, oder sprechen wir unumwunden — wenn man in Ungarn öfter von jüdischen als von christlichen Betrügern hört und liest, so ist das sehr einfach. Die Judenheit bildet die geringe Minorität, die kleine ausgeschickene Klasse im Staate. Und der große Haufe, der die einzelnen Glieder derselben nicht näher kennt, ist nur zu geneigt, alle ihre Angehörigen bunt durcheinander zu werfen, Alle für Einen und Einen für Alle, d. h. das Individuum für den Typus der Gesamtheit zu nehmen. Und sobald ein jüdischer Dieb ergriffen wird, heißt es alsobald: Der Jude ist ein Dieb; und im nächsten Augenblicke: Die Juden sind Diebe. . . . Der Christ hingegen angehört der großen Majorität. Von dieser erwartet auch der Unvernünftigste nicht, daß all' ihre einzelnen Theile einander

---

hat an einem eklatanten Beispiele der rühmlichst bekannte Redakteur der Allg. Zeitung des Judenthums, Dr. Philippson in einer Flugschrift: „Wie sich der Statistiker uir. Hoffmann verrechnet hat.“ 1843, nachgewiesen. . . .

gleichem werden, und geräth darum auch gar nicht auf die Idee, Einen für Alle, d. h. das Individuum für den Repräsentanten der Gesamtheit zu nehmen. Und wenn ein nicht-jüdischer Dieb oder Gauner ergriffen wird, so repräsentirt er wieder nur seine kleine Klasse: Die Schelmenzunft, aber nicht den Christen. Auch dürfen — soll von der kleinern oder größern Zahl der Sträflinge auf die stärkere oder schwächere Moralität einer Volksklasse geschlußfolgert werden, — die Vergehen nicht bunt durcheinander geworfen, und der kleine Betrug im Schacherhandel nicht mit Todtschlag in Eine Klasse gesetzt werden. Zählen die Juden wirklich mehr Diebe und Betrüger, so gehören dagegen jüdische Mörder, Ehebrecher u. s. w. zu den größten Seltenheiten. Genau gewogen, dürfte sich also das Gleichgewicht wieder herstellen. . . .

Welche von diesen beiden Ansichten ist denn doch die richtige?

Diese Frage zu beantworten dürfte nicht so schwer fallen. Haben doch mehre weise Staaten durch die den Juden ertheilte Emanzipazion faktisch gezeigt, daß ihnen jene Klagen unerheblich scheinen! Haben doch die glücklichen Resultate, welche die Emanzipazion überall für die Gesamtwohlfahrt erzeugte, faktisch dargethan, wie grundlos jene Befürchtungen!... Der Geist der Zeit, den man wol in seinem Fortschreiten ein Weilchen aufhalten, aber nie ganz zurückdrängen kann; der edle und humane Sinn des Magyaren, der wol auf einige Zeit verdunkelt, von Vorurtheilen umnebelt und in seinem zeitgemäßen Wirken behindert, aber nie zum Vertreter des Rückschrittes und der Intoleranz umgeschaffen werden kann: geben uns genügende Bürgschaft dafür, daß die bessere Ansicht auch bei uns bald siegt und zur lebenskräftigen Wahrheit wird... Wir wollen daher auch diesen Vorwurf nicht bekämpfen. Wir wollen vielmehr das Faktum von der behaupteten jüd. Unmoralität zu geben (wenn auch nicht zu gestehen) und uns wider nur auf den Nachweis beschränken: daß die Klage, wenn und inwiefern sie wahr, nicht uns trifft... Möge auch Dies als kleiner Beweis für die Gerechtigkeit unserer Sache gelten, daß selbst, wenn wir auch alle Behauptungen unserer Gegner für wahr gelten lassen, doch — beim Lichte betrachtet — nicht wir die klagbaren sind. . . .

Wir lassen demnach auch diese Behauptung unserer Gegner für unbestreitbare Wahrheit gelten. Ja wol, die ungarische Judenheit ist moralisch verderbt, zählt viel Diebe in ihrer Mitte, der Arme liebt und übt nur Betrug und Schacher, der Reiche Handel und Wucher, sie untergräbt die Gesamtwohlfahrt, ruinirt den Bauer u. s. w. Doch das Hinstellen dieses nackten Faktums kann höchstens dem unwissenden Hausgenügen, der sich nur um das Handgreifliche kümmert; nicht dem Denker und Staatsmanne, dessen heilige Pflicht es ist, auch die Quelle des Faktums, die Ursache des Uebels zu erforschen. Wie kommt es, daß der jüdische Ungar inmitten unserer fleißigen und arbeitsamen deutschen Bevölkerung — trägt und arbeitscheu, inmitten der redlichen und offenerzigen magyarischen Bevölkerung — schlau, verschlagen und betrügerisch sei? wie kommt es, daß 300,000 Menschen „vom ersten bis zum letzten“ wie sich jüngst einer unserer Freunde auszudrücken beliebte, allesammt Spitzbuben, Diebe, Betrüger, Wucherer u. s. w. seien? . . . „Das war und ist der Nationalcharakter der Juden“ antwortet man und glaubt, damit den weisesten Ausspruch gefällt zu haben, vor dessen geist-erhellender Zauberkraft alle Schwierigkeiten wie der Nebel vor der nachtbannenden Aurora schwinden müssen. Das heißt aber im Grunde nur: einen Rebus lösen — mit einem Räthsel! Wenn alle oder die meisten jüd. Ungarn betrügerisch und gewissenlos, so sind gewiß Betrügerei und Gewissenlosigkeit Charakterzüge derselben. Die Frage ist jedoch die: Welchem Umstande verdankt der jüdische Ungar diesen schlechten Charakter? . . .

Die richtige Beantwortung dieser Frage ist aber die Hauptaufgabe, die sich der denkende Politiker hier zu stellen hat. Denn ist einmal des Uebels Quelle entdeckt, so wird das Verstopfen derselben keine Herkulesarbeit mehr sein. Wissen wir einmal, wodurch der Jude ein schädliches Glied des Staates geworden, so können wir ihn bald durch Beseitigung dieser übelwirkenden Ursachen zum nützlichen umschaffen. Haben wir die Umstände richtig erkannt, die ihm diesen schlechten Charakter verliehen, so wird es uns leicht werden durch Abänderung jener auch diesen zu ändern und zum guten umzugestalten. . . .

Der Charakter eines Volkes wird bei dem einen durch innere bei dem andern durch äußere Umstände bestimmt. Zu diesen gehören die Lage seines Landes, die Natur des Bodens, seine Umgebungen wie seine äußern Schicksale. Zu jenen die Geseze, Sitten und Einrichtungen eines Volkes. So wurden die Spartaner durch innere Umstände, nemlich durch die Anordnungen Lirurg's, der den ganzen Staat zu einem militärischen Erziehungsinstitut umschaffen wollte, ein arbeit- und handelscheues aber unvergleichlich martialisches Volk; die Fönizier wieder durch äußere Umstände, durch die Unfruchtbarkeit ihres Landes und dessen Lage an der Meeresküste, ein thätiges, erfinderisches und handeltreibendes Volk. So wurden die Athener durch ihren milden Himmelsstrich sanft gestimmt, für alles Gute und Schöne empfänglich gemacht und dadurch zu begeisterten Verehrern und eifrigen Pflegern der Künste und Wissenschaften. Die Chinesen wieder bleiben durch ihre, alle Rivalität und allen geistigen Aufschwung erlödtende Kasteintheilung, bei aller mechanischen Kunstfertigkeit doch vor andern europäischen Völkern im Gebiete des Wahrhaftgroßen und Künstlerischschönen zurück. Oder um von uns näher liegenden Zuständen zu sprechen: So bleibt das kleine Schweizervölkchen — von seinen natürlichen Gränzen geschirmt und von seiner frischen Bergluft gestählt — ewig stark und frei; das persische Reich hingegen wird bei all' seiner ungeheuern Ausdehnung, durch seine innern despotischen Einrichtungen, von Tag zu Tag schwächer und hinfälliger. . .

Welcher von diesen zwei verschiedenen Umständen wirkte auf die Charakterbildung des Juden? Verdankt er seinen s. g. schlechten Charakter i n n e r n Umständen, d. h. s. eigenen Lehren, Sitten und Gebräuchen, oder ä u ß e r n Umständen, d. h. seiner Umgebung, seiner gesellschaftlichen Stellung?? . . .

Und sage Niemand, daß Dies haarspaltende Kleinlichkeitskrämerei! Der Unterschied ist ein wichtiger. Denn ist der s. g. schlechte Charakter oder die Unmoralität des Juden nichts anderes, als ein Resultat seiner schlechten Stellung im Staate, so wäre der, besonders in letzter Zeit fleißig vorgebrachte Einwurf, als könne der Jude eben seiner Unmoralität wegen nicht emanzipirt werden, — der größte Unsinn. Das hieße: Einen Gefangenen, der durch die lange getragene Kettenlast seine aufrechte Haltung verloren, d a r u m der Freiheit un-

würdig erklären, weil er — gebückt! Als hätten wir nicht selbst ihm dies Uebel verursacht und als stände es nicht in unserer Macht, durch Aufhebung der Haft auch jenes Uebel schwinden zu machen! . . . Hat der harte körperliche Druck auch des Juden Herz und Seele erdrückt; haben die Bande, die er an Händen und Füßen trug, auch seinen Geist geknechtet; die unwürdige Behandlung ihn entwürdigt; das unmensliche Verfahren ihn entmenscht: so ist es heilige Pflicht der fortgeschrittenen Zeit durch Aufhebung jener schädlichen Ursachen auch die schädlichen Folgen im Keime zu ersticken. . . . Und bedenkt man, welch' gewaltigen, total umgestaltenden Einfluß äußere Schicksale auf das ganze Wesen und Sein von Menschen und Völkern üben; lernen wir aus der Geschichte, wie himmelweit verschieden die selbstständigen und freien Griechen von ihren unter türkischer Despotie geknechteten oder in alle Weltenden als Flüchtlinge zerstreuten Abkömmlinge waren; sehen wir aus den neuesten Vorgängen im Kirchenstaate, welch' niegeahnte Umgestaltung Ein Freiheitsstrahl im Leben und Wesen eines Jahrhunderts lang geistig todt geglaubten Volkes hervorzuzaubern vermag; zeigt uns die tägliche Erfahrung, wie oft der gute oder schlechte Charakter eines Menschen nichts anderes als ein Produkt der ihn begünstigenden oder verfolgenden Umstände und wie oft auch der Edelste in dem harten, um Wahrung seiner Seelenreinheit, mit den äußern Mißfällen geführten Kampf unterliegt: so werden wir uns nicht wundern, wenn auch der schwache Jude diesen Kampf nicht siegreich bestand und an den Dornen und Disteln, zwischen welche sein Lebenspfad ihn führte, sein reines Gewand gewaltig zerissen, entstellt und vielleicht unkenntlich gemacht wurde. . . . Der Christ stieß den Juden von sich: natürlich stand dieser ihm dann fern. Der Staat schloß ihn in's Ghetto ein: natürlich wurde er in der Außenwelt nicht gesehen und konnte an ihren Freuden und Leiden, an ihren Bewegungen und Regungen unmöglich theilnehmen. Man verbietet ihm Ackerbau und Industrie: natürlich wird er arbeitscheu. Man verschließt ihm jedes redlich nährnde Gewerbe: natürlich muß er zu unredlichen seine Zuflucht nehmen. Man verwehrt ihm die solide Anlegung seiner Kapitalien: natürlich muß er sie auf unsolide Weise verzinsen. . . . Versucht es aber einmal und reicht ihm die Bruderhand: er wird sie mit Herzenswonnen ergreifen und der Eure

sein. Deffnet die festverriegelten Ghettothore: er wird in die große Welt hinaus, dieser mit Leib und Seele angehören und mit allem Kraftaufwand für diese leben und streben. Gestattet ihm Ackerbau und Gewerbe zu betreiben: er wird bald an Arbeit sich gewöhnen und sie lieb gewinnen. Deffnet ihm die Bahn der redlichnährenden Gewerbe: er wird aufhören auf Krumm- und Schleichwegen seinen Erwerb zu suchen. . . . Erlaubet ihm seine Kapitalien in Häusern, Grundstücken usw. zum Nuß und Frommen des Gemeinwols zu verwenden und er wird diesem nicht mehr durch Bucher und Betrug schaden. . . . Die Fehler, die dem Juden vorgeworfen werden, sind demnach nur Folgen äußerer Umstände, seiner geknechteten Stellung; und sind durch Entknechtung vollends zu heben. So spricht der Jude. So spricht auch der klarsehende und unparteiischurtheilende Christ wie überall so auch in Ungarn. . . .

Und sie haben vollkommen Recht. Denn nur durch diese äußern Uebelstände verfiel der Jude derart; nicht durch innere Umstände, durch seine eigenen Lehren und Sitten, wie Dies so mancher verstand- und einsichtslose Judenfeind so oft faselt. . . . Oder sollten wir es erst mit langen Zitatn beweisen müssen, daß die jüdische Religion nicht wirklich anstatt Freundschaft — Feindschaft, statt Aufrichtigkeit — Betrug, statt Tugend — Unsittlichkeit, statt Nächstenliebe — Bruderhaß predigt und lehrt? beweisen, daß die mosaische Religion eine Religion der Liebe, der Gerechtigkeit und Humanität? beweisen, daß sie nicht den Bucher, Raub, Mord, Betrug usw. legalisirt? beweisen, daß jene göttliche Lehre, die vor 4 Jahrtausenden schon, als noch tiefe Geistesfinsterniß und Barbarei alle Erdenbewoner umging, die ersten Strahlen der Humanität und richtigen Gotteserkenntniß vom Himmel herab brachte und auf Erden verbreitete, — keine Religion der Finsterniß, des Lasters und der Entsittlichung sei? daß jene Religion, die in den Zeiten der ärgsten Barbarei, des wilden Kampfes von Volk gegen Volk und Mensch gegen Mensch, schon die reinsten Lehren der Humanität und Toleranz gegen jeden Menschen, gegen den Ausländer wie gegen den Einheimischen, gegen den Fremden wie gegen den Juden, erteilte, — nicht Inhumanität und Intoleranz in die Herzen ihrer Befenner pflanzen könne? daß eine Religion, die ihre Anhänger fern von al-

lem Eroberungsgelüste, fern von allem Weltgeräusch, allen Geldspekulationen usw. halten und sie zu einem stillen friedlichen, Ackerbau und Viehzucht treibenden Volke erziehen wollte, — unmöglich Arbeitscheu, Habsucht, Buchergeist usw. einflößen könne? beweisen, daß eine Religion, deren Grundlehren noch heute die Grundzüge der Moral und Sittlichkeit bei allen gebildeten Völkern der Welt ausmachen, unmöglich mit der Aufgabe der Gesellschaft, mit dem Ziel des Staates im Widerspruch sein könne?? . . .

Wozu und wem all' Dies beweisen?! Wer Augen hat, der sieht! Und wer Ohren hat, der hört! Wer aber unsere vor aller Welt offenkundigen Religionsbücher gesehen und ihre göttlichen, bis auf den höchsten Gipfel der modernen Zivilisation sich erhebenden Prinzipien der Gotteserkenntniß, der Nächstenliebe, der Sittlichkeit und Humanität vernommen: der weiß, wie sehr Jene irren, die in unsern Religionsprinzipien den Grund unseres moral. Verfalls, und das Hinderniß unserer Aufnahme in den Staatsverband finden wollen!... Beweisen aber für Jene, die mit offenen Ohren Nichts hören, mit offenen Augen Nichts sehen, und nur auf die Stimme ihrer Leidenschaft und Vorurtheile merken wollen, das hieße: Dem Tauben mittelst einer Vorlesung über den Schall, Begriffe vom Hören; dem Blinden mittelst einer Zeichnung von der Sonne, Begriffe vom Sehen beibringen wollen!! . . .

Es sei uns jedoch erlaubt, zum Nug und Frommen Jener, die sich von der Unwahrheit jener schweren, die jüdische Religion blasphemirenden Anklage überzeugen wollen, hier einen Umstand anzuführen der dem Anscheine nach auch dem flüchtigen Beobachter nicht hätte entgehen sollen und doch meines Wissens bisher ganz unbeachtet blieb. . . . All' diese schweren Anklagen von der Schlechtigkeit und Verworfenheit der Juden, von der Gemeinschädlichkeit ihrer Religionslehren, von der Erlaubniß, die ihnen diese zum Wucher und Betrug ertheilen, von der Arbeitscheu, die sie ihnen einflößen soll und wie all' diese juden- und emanzipazionsfeindlichen Argumente lauten mögen: sie wurden allesammt erst mit dem Beginne des 16. Jahrhunderts von Pfefferkorn entdeckt<sup>20)</sup>, später von Gi-

<sup>20)</sup> Johann Pfefferkorn, ein getaufter Jude, wendete sich

je nenger und Nachtretern vermehrt und trotz vielfacher Widerlegungen selbst von Seiten der christlichen Gelehrten, <sup>21)</sup> bis auf die neueste Zeit herab vom Pöbel der nachbetenden

(1510) mit mehren andern Gelehrten in Köln an den Kaiser mit dem Vorschlage: alle rabinischen Bücher wegen der schädlichen und schändlichen Lehren, die sie enthalten, verbrennen lassen zu wollen. Nur durch das energische Entgegentreten des berühmten Neuchlin — der es auch offen aussprach, daß Pf. nur von den Juden Geld erpressen wolle, die Rücknahme dieses Befehls zu erwirken — unterblieb die Ausführung. (S. 30 st Geschichte der Isrl. B. VII. S. 297.)

- <sup>21)</sup> J. Chr. D. Mich a e l i s , einer der tüchtigsten und geistvollsten Orientalisten des vorigen Jahrhunderts, war bekanntlich kein Judenfreund; und er warf der Lessing'schen Dichtung: „Die Juden“ Unwahrscheinlichkeit vor, weil darin ein e d l e r J u d e vorkommt. Dieser M. nun schrieb im letzten Viertel des vor. Säkulums (1782.) in einer Kritik der bekannten Dohm'schen Emanzipationsschrift: „Auch in dem gebe ich ihm (Dohm) Recht, was er gegen E i s e n m e n g e r s entdecktes Judenthum sagt, darnach er die Juden nicht beurtheilt haben will. Ich halte E s entdecktes Judenthum für ein gelehrtes, aus vielem Fleiß und großer Belesenheit entstandenes Buch, und ich lerne daraus sehr oft, wenn ich nachschlage; aber dabei äußerst feindselig und ungerecht, und wenn Einer gegen eine der drei im römischen Reich rezipirten Religionen Etwas dergleichen schreibe, so würde man es eine Lästerschrift nennen. Wie, wenn Einer ein entdecktes Papstthum oder Lutherthum schreiben und mit Weglassung des Guten, wol der angenommenen Sage und der Widersprüche gegen Irrthümer, Alles auszeichnen wollte, was jemals irgend einem der schlechtesten Schriftsteller entfahren oder was beim Disputiren unter Gelehrten auch nur mündlich einmal gesagt ist? Was man alsdann den Katholiken Schuld geben könnte, daran doch ihre Religion unschuldig ist, weiß ein Jeder; aber gewiß wir Lutheraner würden eben so schlecht wegkommen und so wenig im röm. Reiche Duldung verdienen als die Münsterischen Widertäufer.“

Gelehrten (!) im Korus wiederholt... Wie kommt es aber, daß ein ganzes Mittelalter hindurch, wo die Juden doch den schrecklichsten Verfolgungen und Qualen, und wie z. B. zur Zeit der Kreuzzüge, den Niedermählungen en masse ausgesetzt waren, doch Niemand zur Beschönigung dieses himmelschreitenden kanibalischen Verfahrens auf die wahrhaft geniale Entdeckung gerieth: „Der Jude verdiene keine bessere Behandlung; der Christ übe nur Nothwehr, weil die jüdische Religion — Haß, Diebstahl, Betrug, Mord u. a. schändliche Laster noch predigt“? Wie kommt es, daß jene infamirenden Anklagen eben mit der Reformation, der Zeit der Aufklärung und des religiösen Fortschrittes, beginnen? daß eben je n e s Jahrhundert, das zuerst religiöse Toleranz zu predigen und zu üben begann, in der Religion des Juden den Grund zu seiner Verfolgung finden will?? . . . Die Sache ist aber im Grunde gar nicht so wunderbar, als es den Anschein haben mag. Im finstern Mittelalter, wo Intoleranz und religiöse Verfolgung an der Tagesordnung waren, wo das exklusive extra ecclesiam non est salus noch in seiner Riesengröße da stand und in Folge dieses Prinzips Albigeneser, Hussiten u. a. Sekten gerichtet und — hingerichtet wurden: Da genügte noch das negative Element des Judenthums es zu verdammen. Welch' treffliche Lehren, welche beseligende Moral auch die jüdische Religion ihren Bekennern ertheile; . . . hilft nichts! Sie ist nicht Christenthum und somit — absolut verdammenswerth! Wie fromm und sittlich auch immer des Juden Lebenswandel, wie sehr er auch alle Welt mit Liebe umzufassen bereit sein, wie gerne er sich auch dazu verstehen möge, jede Religion in ihrem Wirkungskreise anzuerkennen und sich in seinem äußern Leben allen Gebräuchen und Sitten des Landes zu fügen; . . . hilft nichts! Er ist kein katholischer Christ und somit — auf den Scheiterhaufen mit ihm!! . . . So dachte und handelte das Mittelalter. Als aber endlich die Sonne der Aufklärung und der Toleranz die mittelalterlichen Nebel durchbrach und das Prin-

---

(Dohm Th. II. S. 38. 39.) Wir haben nur noch hinzuzufügen, daß unsere ung. Judenfresser ihre angebliche Kenntniß der jüd. Religionslehren Allesamt — einzig und allein aus Eisenmenger schöpften. . . .

zip der alleinseligmachenden Kirche durch Lehre und Leben erschütterte ward und Niemand mehr t o d e swürdig war, weil er nicht katholisch lebte: da ward natürlich die negative Seite des Judenthums — das Nichtchristenthum — zu dessen Verdammung unzureichend gefunden. . . . Also die Judenverfolgungen ganz aufheben? Aber um Gotteswillen! wo denken Sie hin! An Wem denn sein Müthchen kühlen und wie dem alten Teufel der Intoleranz das Maul stopfen, da man doch die „rezipirten“ Religionen alle dulden muß! . . . Das positive Element des Judenthums mußte also jetzt den Grund zur Verdammung von Juden- und Judenthum hergeben. Und wenn man den Jakobssohn nicht mehr verfolgen konnte, weil er — nicht Christ, so verfolgte man ihn weil er — ja Jude, und als solcher gewiß — den Lehren seiner göttlichen Religion treu nachlebend — Betrüger Mörder, Bucherer usw. usw. Ist das nicht genial?? . . .

Und die dumme Welt rühmt es der Liebe nach: Sie sei erfindersch. Ich glaube: der Haß besitzt diese Gottesgabe in weit höherem Grade. Wenigstens hat der Judenhaß von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten herab großes Erfindungstalent bekundet. Jahrhunderte hindurch mordete und quälte man den Juden, weil er den Heiland gekreuzigt. Als man endlich ein wenig zu Vernunft gelangte und einsah, daß es ein himmelschreiendes Unrecht, nach tausend Jahren einen ganzen Volksstamm Das entgelten zu lassen, was ein kleiner, überaus kleiner Theil desselben einst begangen: so mußten die Juden in jeder Generazion selbst die Schuldigen sein. Und wollte man sie nicht mehr strafen, weil ihre Eltern einst Christus gemordet, so tödtete man sie, weil sie selbst Christen ermordeten. Man erfand zu diesem Zwecke die Ermordung christlicher Knaben, deren Blut die Juden zu verschiedenen Zwecken gebrauchen sollen <sup>22)</sup>,

---

<sup>22)</sup> „Cum autem — fährt Bonfinius in seiner Erzählung von einem solchen, in Firnau Anno Domini 1494 aufgeführten, mittelalterlichen Drama fort — e senibus causas tanti patrandi facinoris, per tormentorum cruciatum eruerant, quatuor eas esse reperiebant, quibus Tyrnaviae tum, et alias saepe in aliis regionibus, eo se

die Brunnenvergiftung &c. &c. Und als die erwachte Vernunft und vielfache Erfahrungen die Unhaltbarkeit dieser Klagen unverkennbar ans Licht stellten und deutliches Zeugniß ablegten, daß der Jude nicht Mörder, nicht Giftmischer usw.: so muß wieder seine Religion, seine laxe Moral herhalten und diese den Rechtfertigungsgrund für die harte Behandlung hergeben...

Berräth das nicht überreiche Erfindungsgabe?? . . .

Wie dem auch sei, so erhellet aus dem Gesagten zur

Judae flagitio astrunxissent. Unam, quod ita majorum auctoritate persuasum haberent, Christiani hominis sanguinem praeputiis in circumcissione appositum, sistendo sanguinii opportunum esse remedium. Alternam, quod eundem ad conciliandum inter se amorem plurimum valere in cibo datum, existimarent. Tertiam quod cum viri ac mulieres aequae apud eos fluxu menstrui laborarent: sanguinem hominis Christiani epotum idoneam ad id morbi esse medicinam experti sunt. Quartum, ut vetus apud se, sed reconditum decretum exequerentur, quo quotidianis sacrificiis in aliqua regione Christianorum Deo sanguinem libare coguntur: quo factum esse dictabant, ut in eum annum ea sors Judaeis tyrnaviensibus obligisset. (Rerum Hungaricarum Decad. V. Lib. 4. S. 563, h. 564, a.) Zum Ruhm der edlen Ungarn können wir's sagen, daß in ganz Ungarn Lirnau die einzige Stadt war, die dieses Beispiel grausamer, und der angeblichen Veranlassung wegen, abgeschmackter Judenverfolgung gab. „Kleinrom“ hat sich bis auf die Gegenwart herab bemüht, diesen seinen beneidenswerthen Ruhm: Die mittelalterlichstgefeimte und judenfeindlichste Stadt Ungarns zu sein, aller modernen Nivelirungs- und Aufklärungsfucht zum Trotz in aller Glorie aufrecht zu erhalten, wie Dies erst die jüngsten Vorfälle daselbst zur Genüge bezeugen. Und wetteifern auch Kaschau u. a. k. Freistädte ihr diesen Ruhm streitig zu machen, — ihr kömmt doch keine gleich. Denn jene wollen nur den fremden Juden nicht in ihrem Reichthum w o h n e n, diese nicht einmal den Einheimischen l e b e n lassen. Es lebe das neunzehnte Jahrhundert!! . . .

Genüge: Der harte Druck der den Juden trifft, kann unmöglich eine Folge seiner Unmoralität sein, da dieser ein Jahrtausend lang, bevor noch die geniale Idee von der laxen jüd. Moral durch Kolumbus II. — vulgo Eisenmenger — entdeckt wurde, auf ihm lastete. . . Die behauptete Unmoralität wurde also erst hinterher zur Beschönigung eines grausamen Verfahrens, das man der lieben Gewonheit halber mit dem Schwinden der Ursache nicht aufgeben wollte, hervorgesucht, und kann also unmöglich heute Grund zur Fortsetzung und Beibehaltung desselben sein. . . .

Aber durch welchen Umstand — wird Mancher mit Recht fragen — gerieth man doch auf diese — wol irrige — Ansicht von der laxen jüdischen Moral, und wodurch fand selbe Jahrhunderte hindurch so allgemeinen Glauben?? . . . Ich glaube: die Quelle dieses Irrthums ist sehr alt. Es sind dies nemlich — die Aussprüche des Evangeliums über die Farisäer. Selbe werden dort mit den schwärzesten Farben geschildert. Sie sind Männer der Wertheiligkeit, die auf die That allen, auf die Gesinnung gar keinen Werth legen. Ihr ganzes Leben ist Heuchelei; sie bedrücken Waisen und Witwen, erlauben sich sogar Raub und Mord, wie überhaupt in Allem ihre Moral eine sehr laxe sein soll. (s. Math. 5, 20. 15, 3—8. 23, 2—33. Luk. 11, 33—53. u. a. St. m.) Die Farisäer aber waren Wertheidiger und Bewahrer der überlieferten Lehre,<sup>23)</sup> dem zufolge Begründer des

<sup>23)</sup> Diesem Umstande verdanken sie auch ihren Namen Farisäer = פרושים. von dem ebr. poras = פרש = erklären, commentiren, da die „mündliche Lehre“ = תורה שבעל פה — fast nur Commentar der geschriebenen Lehre = תורה שכתב = ist. Die Erklärung des Epiphanes (Haeres. I. 16, 1.) und Josephus (Antiqu. XVII. 2, 4.) von פרש = absondern, demnach Farisäer = Abgesonderte, scheint mir durchaus nicht stichhaltig. Die Farisäer absonderten sich nie, denn sie bildeten stets die große Menge, mischten sich so viel als möglich in Staatsangelegenheiten, suchten das Volk nach ihren Prinzipien und ihren Parteiinteressen zu leiten, während die Sadduzäer — einen kurzen Zeitraum unter Johann Hyrcan abgerechnet, wo sie aber auch nur

Talmuds. Man glaubte demnach mit vollem Rechte schlußfolgern zu dürfen: daß all' jene verderblichen, in den Evangelien angeführten und verdamnten Lehrer der Farisäer<sup>24)</sup> — die Grundlehren des Talmud's und — da dieser noch heute einem großen Theil der Judenheit als Lebensnorm gilt — die Morallehre der Juden ausmachen. Dieser Schluß beruhet aber auf einem Grundirrhume. Denn die Farisäer, die in spätern Jahrhunderten den Talmud ins Leben riefen, müssen sorgfältig von jenen unterschieden werden, die zu Christi Zeiten lebten und von ihm ihrer Schlechtigkeit wegen so hart angegriffen wurden. Jene bildeten nemlich eine politische Partei, die unablässig nach der Oberherrschaft und Leitung des Staates trachtete und um deren Besitz zu erlangen und fest zu behaupten, im ewigen Kampf nach Außen mit den Römern, nach Innen mit den Sadduzäern begriffen war. . . Und wer hat je eine politische Partei gesehen, die nicht zur Erreichung ihres Zieles auch manches unerlaubte Mittel anwendete? und wer wird sich wundern, daß auch die Farisäer in diesem Kampfe sich manchen Betrug, manche Heuchelei, vielleicht auch manche Gewaltthat erlaubten? . . . Ganz anders ihre spätern Nachkommen. Mit dem, 70 J. n. Ch. erfolgten Untergang des jüd. Staates hatte für den Juden alles politische Leben, natürlich auch alles politische Streben und aller Parteienkampf aufgehört. Die Aufgabe Israels war und blieb jetzt nicht mehr: ä u ß e r e Macht zu

---

durch eigene Schuld der Farisäer an's Steuerruder kamen — stets das kleine Häuflein von Denkern und Aufgeklärten zu ihren Anhängern zählte; die E i s e n e r wieder durch ihre Lebensweise und ihre ganz kommunistischen Einrichtungen sich von der Welt absonderten. . . .

<sup>24)</sup> Erwägung verdiente übrigens auch d e r Umstand, daß von den, durch die Farisäer gereizten und verfolgten Evangelisten wol die schlechten Thaten und laxen Grundsätze ihrer Verfolger oft auch mit allzuschwarzen Farben geschildert sein mögen! wenn auch nur um den Gegensatz, den gegen diese die Lehren des Evangeliums bilden, desto hervorstechender zu machen, wie doch z. B. auch ein großer Theil der Bergpredigt (Math. 5, 23—48.) aus solchen Parallelen bestehet. . . .

erringen, sondern durch Befestigung seiner Religion in n e r e Festigkeit zu gewinnen, und durch Beibehaltung seiner nationalen Eigenthümlichkeiten sich vom völligen Aufgehen in seine Sieger, resp. vor völligem Verschwinden von der Oberfläche der Erde, wie dies so manchen andern, viel mächtigern Völkern, z. B. den Foniziern, Pelasgern, Medern und Persern, geschah, zu bewahren <sup>25</sup>). Verwerfliche Grundsätze, Fehler und Uebelthaten, zu denen sie früher ihre politische Stellung zwang, wegfielen jetzt natürlich, da nach dem ewigen Naturgesetze mit dem Schwinden der Ursache auch die Wirkung aufhört. . . Als Beweis für die Richtigkeit unserer Ansicht genüge das Faktum, daß bei Talmud und Rabinen gerade das Gegentheil von den Lehren und der Handlungsweise die im Evangelium den Farisäern zugeschrieben werden, gelehrt und anempfohlen wird. <sup>26</sup>)

\* \* \*

<sup>25</sup>) Eine nähere Ausführung dieses hier nur flüchtig ange deuteten Gedankens findet der v. Leser in meiner jüngst erschienenen Predigt: „Zur That! gehalten am Sabbath Beschalach 5608 in der Gemeindefinagoge zu Ofen.“ (Ofen 1848. 8. 20 S.) S. 3. 4. . . .

<sup>26</sup>) Hier nur einige Beispiele, da der Raum einer Note keine erschöpfende Behandlung des Gegenstandes erlaubt. Der Haupt- und von den Evangelisten häufigst wiederholte Vorwurf ist der: Daß die Farisäer der Werkheiligkeit, dem opus operatum, so großen, der Gefinnung, dem Glauben gar keinen Werth beilegen. Und was lehrt hierüber der Talmud? . . . „Derjenige, dessen Inneres nicht wie sein Außeres, ist das niederträchtigste Geschöpf und es ist die Pflicht jedes redlichen Menschen ihm die Larve abzureißen“ (Jomah. 72, 87.) „Vor Gott stehen in gleichem Range wer viel und wer wenig thut, wenn nur die Absicht gut“ (Berach. I.). „Israel wurde nur durch seine n Glauben aus Mizraim erlöst“ (Schemoth rab. S. 23.) „Dem Moseh wurden 613 Gebote für Israel ertheilt; König David rebuzirte sie auf 15; Profet Micha auf 6; Profet Jesaia auf 2; der Profet Habakuk faste sie alle in eins zusammen: Der Fromme lebt durch

Wir glauben hiemit die Hauptwürfe, die in letzter Zeit bei uns gegen Juden und Judenthum, resp. gegen die

seinen Glauben.“ (Mak. 24, a.) Die Evangelien werfen den Farisäern Stolz und Hochmuth vor. Und was lehrt hierüber der Talmud? . . . „Gott kürzt das Leben Desjenigen, der mit seinen Nebenmenschen herrisch verfährt; und auch Josef starb nur darum — obwol der jüngste seiner Brüder — früher denn sie alle, weil er sich ihnen gegenüber herrisch betragen“ (Berach. 55. Sot. 26. vgl. Pesach. 87. b. Jom. 84. Chag. 5.). „Der Hochmüthige, besitzt er auch Weisheit — sie verläßt ihn bald, profetische Gabe — sie verläßt ihn bald.“ (Pesach. 66, b. vgl. Tan. 3. Bab. btr. 95. Wajikr. rab. §. 13.) „Warum wird das Gotteswort so oft dem Wasser verglichen? Wie das Wasser die hohen Orte verläßt und nur in den Niederungen bleibenden Aufenthalt finden kann, so können auch Lehre und Wissen nur bei bescheidenen Menschen bleibende Stätte finden.“ (Tan. 10. vgl. Daf. 20. Nedar. 49. jrs. Berach. V. Schirhaschirim rab. 4, a.) . . . Die Evangelien vorwerfen ihnen die Beschränkung der Nächstenliebe bloß auf Freunde und Jene, die uns auch wolthaten. Und was lehrt hierüber der Talmud? . . . „Nicht nur Wer Gutes, sondern auch Wer Böses mit Bösem vergilt, ist sündig, denn die heilige Schrift befiehlt: „Wenn du deines Feindes Esel erliegen siehst, mußt du ihm aufhelfen.“ (Ber. rab. §. 38. vgl. Schem. rab. §. 26. Git. 6.) „Lieber soll der Mensch sich selbst in den brennenden Kalkofen stürzen, als seinen Nächsten öffentlich beschämen“ (Ber. 43, b. Sanhedr. 106. vgl. Meg. 28. Koschasch. 15. Tan. 85. Midr. Lanch. 30, b.). Zu Rab. kam Jemand und sprach: Mein Herr befiehlt mir M. zu tödten, sonst werde er mich tödten; was habe ich zu thun? Du darfst ihn nicht tödten, denn wer sagt dir, daß dein Blut frischer, vielleicht das seine.“ (Pesach. 25, b. vgl. Bab. mez. 62. jrs. Terum. VIII. Beresch. rab. §. 74.) . . . Schon diese wenigen Beispiele, die wir ins Unzählige vermehren könnten, zeigen zur Genüge, daß die von Jesus so hart angegriffenen farisaischen Lehren und Grundsätze durchaus nicht die des Talmuds und der Rabinen, und daher auch nicht die der späteren Juden sind. . . .

Emancipazion der erstern vorgebracht werden, genügend beleuchtet und vielleicht auch in Etwas widerlegt zu haben. Es erübrigt noch auf einige Mitt- und Nebenläufer von geringerem Gehalt und Gewicht zu antworten. Diese sind am Ausführlichsten und Erschöpfendsten in einer eigenen, jüngst erschienenen, gegen die Emancipazion gerichteten Broschüre<sup>27)</sup> enthalten. Und wir glauben daher unsere kurzen Gegenbemerkungen am Besten an besagte Broschüre anknüpfen zu können. Wir lassen darum das offene Schreiben, das wir an den Verfasser derselben richteten, hier in wenig veränderter Gestalt nachfolgen:

Verehrtester Herr!

Gestatten Sie mir vor Allem die unumwundene Aeußerung meiner Freude über den Titel ihres Buches. Die zwei letzten Wörtchen desselben: „nicht zweckmäßig“, bezeichnen zugleich den Gesichtspunkt, unter welchem Sie die Judenfrage betrachteten wollen; und das ist: der staatspolitische. Und hier eben treffen wir unsere Gegner am Liebsten. So lange der Kampf für und gegen Emancipazion nur im Namen und auf dem Felde des Humanism geführt ward, stand unsere Sache sehr schlimm, war selbst der errungene Sieg ungewiß, weil im nächsten Momente entreifbar. Denn dem winzigen Fünkchen von Judenliebe, das durch die begeisterten Reden und Schriften humanitätsehtusiastischer Judenfreunde geweckt werden sollte, stand die altersgeheiligte, von den Bestallungen des Fanatism Jahrhunderte hindurch treulich gepflegte Riesenflamme des Judenhasses gegenüber, und der Kampf war ein sehr ungleicher. Kein Wunder, das wir so oft den Kürzern ziehen mußten. Wir können es daher nur als höchst erfreulichen Fortschritt der Zeit begrüßen, wenn auch unsere Gegner bereits zu der Ansicht gelangt, daß nicht bloß die warmpulsstrende Menschenliebe, sondern auch die kaltberechnende Staatspolitik ihre Aufmerksamkeit der Judenfrage zuwenden müsse. Den Forderungen der Staatspolitik aber — ist deren Richtigkeit einmal anerkannt — muß allseitig

<sup>27)</sup> A zsidok emancipációja Magyarhonban nem czélszerü. (Die Emancipazion der Juden ist in Ungarn nicht zweckmäßig.) Irta Fülepp György. Pesten 1848. 8. 61 lap.

gewillfahrt werden. Es fragt sich dann nicht mehr: ob man den Juden emanzipiren wolle? — denn nur die Menschenliebe kennt das Wollen, die Staatspolitik hingegen nur das Sollen, — sondern ob man ihn emanzipiren solle?

Sie antworten hierauf mit entschiedenem Nein. Und da Sie in Ungarn der Erste sind, der die Frage von dem einzig richtigen, d. h. vom staatspolitischen Gesichtspunkte aus zu betrachten — vorgibt, verdienen Sie und verdient es die heilige Sache der Gerechtigkeit, daß wir auch die Gründe Ihrer abschlägigen Antwort näher untersuchen. Sie finden es für gut, die ganze Streitsache in drei Fragepunkte zusammen zu fassen, deren richtige Beantwortung jenes negative Endresultat liefern soll. Doch schon die Art, in welcher diese Fragentrias aufgestellt wird, zeigt zur Genüge, wie wenig Sie mit der Politik — Ihrer angeblichen Führerin — vertraut sind, und wie es Ihnen durchaus an klaren Begriffen fehlt, über einen Gegenstand, in welchem Sie Ungarns weisen Staatsmännern Rath und Weisung ertheilen wollen. Sie fragen (S. 15): „1) Kann man bei uns die Juden emanzipiren? und wenn nicht! 2) warum? oder 3) könnten sie sich nicht mit den gegenwärtigen Freiheiten (sic! Wir danken schön für den Plural und bitten nur um den Singular!) noch ein halbes Jahrhundert (sehr gütig!) oder auch ein ganzes (sehr gütig, am allersehrsten gütig! . . . Sie scheinen — was auch Ihre ganze Schrift authentisch bekräftigt — von dem Fortschreiten der Zeit so wenig zu wissen, daß Ihnen ein halbes oder ganzes Jahrhundert ungefähr ein halbes oder ganzes Luststück dünkt, während zum tiefsten Leidwesen aller Dunkelmänner heute umgekehrt ein ganzes oder halbes Luststück mehr als früher ein halbes oder ganzes Jahrhundert zählt! . . .) begnügen?“ . . . Ein Karrenzieher auforderte jüngst seinen Kameraden, mit ihm Branntwein trinken zu gehen. Er schlug es ab aus dreifachen Gründen: 1) Trinke er nie Branntwein. 2) Habe er so eben erst eine Halbe getrunken. 3) Wolle er später in ein anderes Wirthshaus gehen. Aehnlichen Kalibers ist Ihre Trias. Denn ist einmal die erste Frage verneinend beantwortet und die Unmöglichkeit der Emanzipation ausgesprochen — natürlich wol motivirt, da ein rundes Nein nichts weniger als eine staatspolitische Antwort — so kann weder die zweite Frage

— „warum?“ — noch weniger aber die dritte mehr stattfinden. Können die Juden nicht emanzipirt werden, so müssen sie ja a tout prix in ihrem gegenwärtigen Zustande verharren, wenn sie nicht ganz zustandlos werden wollen . . .

Zur Begründung Ihrer Ansicht von der Unzweckmäßigkeit oder „Unmöglichkeit“ (S. 45) der Emanzipazion in Ungarn soll Ihnen die Vergangenheit wie die Gegenwart Belege liefern. Betrachten wir jede dieser zweifachen Beweisarten besonders. Sie führen sämtliche vom 11. bis zum 18. Jahrhundert zur Beschränkung des ungarischen Juden erlassenen Gesetze an, und diese sollen beweisen (S. 28, 29): 1) „Seit die Juden Ungarn bewonen, waren sie immer — Juden.“ Diesem Ausspruche weiß ich durchaus keinen vernünftigen Sinn beizulegen, wenn er nicht ganz dasselbe wie das nachfolgende Nr. 2 sagen soll, und also ein völliger Pleonasm ist . . . 2) „Unsere Judenheit bestrebt sich immer, ihren besondern Karakter, ihre Sitten, Gebräuche, Absonderung u. s. w. aufrecht zu erhalten.“ Das beweisen die alten Gesetze durchaus nicht, sondern — gerade das Gegentheil! Nicht der Jude suchte sich abzusondern, sondern der Staat suchte ihn schon damals von sich zu stoßen. Wenn St. Ladislaus (Dectr. lib. I. cap. 10.) den Juden erst verbieten muß, christliche Frauen zu heirathen, so zeugt das wol unverkennbar, daß die Juden sich nicht absondern, sondern mit den übrigen Landesbewohnern die nächste und engste Verbindung eingehen wollten<sup>28)</sup>. Wenn Koloman (Dectr.

<sup>28)</sup> Während man den Israeliten — die das Gesetz durchaus von Christen fern halten wollte, die eheliche Verbindung mit einer Christin verbot, befolgte man, den Ismaeliten gegenüber, die man wider durchaus mit sich assimiliren wollte, eine ganz umgekehrte, aber eben so tadelnswerthe Politik, indem man sie zwang, mit den Christen eheliche Verbindungen einzugehen. Der merkwürdige, in seiner Art vielleicht einzige Gesetzartikel (Colomani Regis Dectr. lib. I. cap. 48) lautet: Ismaelitarum vero nullus audeat filiam suam jungere matrimonio alicujus de genta sua, sed nostra. Der Zweck, den man mit dieser tyrannischen Verordnung erreichen wollte, wurde glücklich erreicht. Die Ismaeliten gingen allmählig in die ungarische Nation auf,

lib. I. cap. 74. 75.) den Juden verbietet christliche Sklaven zu halten, oder diese beim Ackerbau zu verwenden: so zeigt dies unverkennbar, daß sie auch damals schon nicht ausschließlich dem Handel und Wucher, sondern auch dem Feldbau oblagen, man sie aber hierin — tout comme chez nous! — allseitig zu beschränken suchte . . . 3) „Die Haupteigenschaften des Handels: Verstellung, schlaue und heuchlerische Kunstgriffe besaßen sie immer im größten Maße; und um unser Volk gegen diese Eigenschaften zu schützen, wurden die

und verloren sich bald spurlos. Schon Thurocz (P. II., cap. 22.) bemerkt: Qui (sc. Ismaeliti) diutius in regno commorando, quamvis illorum generatio nascitur, per matrimoniorum Contractus Hungaris immixti, Nobilitatem pariter et descensum sunt adepti. Der bekannte Historiograf, Stephan Horváth, ist über dieses schöne Mittel zur Verschmelzung aller Einwohner Ungarns in Eine Nation ganz entzückt, und ruft in seiner Begeisterung aus: A Nagy Királyhoz illő vala ezen gondolat! (Pest sz. k. városnak régi Ofen német nevéül. Pest 1810. S. 21, 22. Not. 30.) Ich kann dieses Gesetz durchaus nicht eines großen Königs, sondern eines Tyrannen würdig finden. Auch weiß ich in der Geschichte kein Beispiel eines ähnlichen Verfahrens, als höchstens die Maßregeln, welche der russische Wüthrich gegen alle Katholischen ergreift, um sie gewaltsam in den alleinseligmachenden Schafstall der griechisch katholischen Kirche zu treiben. Es ist gewiß höchst ungerecht, wie auch höchst unpolitisch, die verschiedenen Nationalitäten eines Landes durchs Verbieten der Mischehen ewig auseinander halten zu wollen, wie dies den Israeliten gegenüber geschah. Aber eben so ungerecht ist es, durch ein einseitiges Gebot der Mischehen die kleinere Nationalität zum Aufgehen in die größere zwingen zu wollen, wie dies den Ismaeliten gegenüber geschah. Wir müssen uns aus diesem Grunde eben so entschieden gegen den neuen, reichstäglischen Gesetzborschlag über die Mischehen erklären. Es soll hier dem Juden gestattet werden, mit den Christen eheliche Verbindungen einzugehen; aber nur unter der Bedingung, daß alle aus dieser Ehe gebornen Kinder der christlichen Religion angehören. Das

Judengesetze Ladislaus's und Koloman's erlassen." Welche? Die von Ihnen angeführten Gesetze dieser Könige und welche wir bereits berührt, sprechen hiervon nicht das Geringste während im Gegentheil andere diesfällige Gesetze Koloman's, z. B. II. 2.: De mutuis Christianorum et Judaeorum, und II. 3.: De emptionibus et venditionibus Christianorum et Judaeorum, unwiderlegbar beweisen, daß man es eben so nöthig fand, den Juden wider des Christen Betrügereien zu schützen, als diesen vor denen des Juden.... 4) „Ihr eigenes

---

heißt aber nicht eine Verbrüderung und Verschmelzung des Juden mit dem Christen, sondern ein allmähliges Verschwinden der Juden herbeiführen. Eine Maßregel, die ebenfalls einer großen freien Legislazion nicht würdig, sondern eines faraonischen Czar's. Und wir wissen wahrlich nicht zu entscheiden, ob wir dieses Gesetz für die Mischehen, oder jenes von Koloman gegeben dieselben, als ungerechter erklären sollen.... Unsere weisen Gesetzgeber könnten übrigens von jenem alten Gesetz eine nützliche Lehre ziehen. Es mußte den Christen erst verboten werden, sich mit den Juden ehelich zu verbinden. Der angeborne Judenhaß, die Antipathie, das Vorurtheil gegen die Juden u. s. w., von welchen Dingen man heute so oft sprechen hört, waren also den Ungarn durchaus nicht angeboren. Und wenn sie es heute vielleicht ja sind, so ist dies eben eine Folge jener und ähnlicher Gesetze, die den Juden zurückdrängten vom Christen, ihn weit unter diesen stellten, und dadurch natürlich im Herzen des Lesers den Gedanken entstehen ließen: Er müsse besser als jener sein, da ja auch das Gesetz ihn besser behandle. Spricht das Gesetz aber einmal die Gleichheit und Verbrüderung aus, so schwindet bald alles Vorurtheil, alle Antipathie, wie Dies das Beispiel Englands, Frankreichs, Hollands, Belgiens, Nordamerikas zur Genüge bezeugt. Hätten unsere Gesetzgeber diese erfahrungsbetätigte Wahrheit beachtet, sie hätten dann schwerlich die Emanzipation darum aufgeschoben, weil die Vorurtheile des Volkes gegen diese sind. Sie hätten es vielmehr als ihre Pflicht erkennen müssen, jene gemeinschädlichen Vorurtheile durch die Emanzipazion auf ewig zu bannen....

Interesse wußten sie immer auch ohne Schug des Gesetzes zu wahren; so rissen sie die bedeutendsten Aemter an sich und das schuf den 24. Art. der goldenen Bulle.“ Wenn Sie die ungarische Geschichte unter Andreas II., besonders bei dem gründlichen Katona (Hist. pragm. Hungariae. S. I. Diss. 24. S. 780 — 2. vgl. auch Jelenkor 1848. Nr. 11), mit Aufmerksamkeit lesen, werden Sie sich bald belehren, daß nicht eben der Juden Schlechtigkeit, sondern mehr der Fanatism und das Interesse der Geistlichkeit die beschränkenden Maßregeln gegen die Juden hervorriefen ... 5) „Gegen die ausdrückliche Anordnung des Gesetzes bereicherten sie sich auf Kosten Anderer. Dies erzeugte Bürgerkrieg (Istenem!). Der gute König Ludwig konnte das nicht ertragen und vertrieb sie aus dem Lande.“ Man lernt wahrlich doch viel, bis man 70 Jahre alt wird! Ich studiere seit einigen Jahren fleißig ungarische Geschichte, habe aber trotzdem noch nie Etwas von einem Bürgerkrieg, der unter Ludwig dem Großen durch der Juden Habsucht herbeigeführt worden sei, gelesen! Wollten Sie mir nicht gefälligst die Quelle dieser interessanten historischen Neuigkeit angeben? ... So viel ich aus den Quellen gelernt und an einem andern Orte (s. Magyar-zsidó évkönyv. I. S. 215.) ausführlicher gezeigt, vertrieb Ludwig die Juden nur aus Fanatism, weil sie sich nämlich seinen Befehlungsverfuchen nicht schmiegen wollten. Aber man schämt sich, auf Ludwig dem Großen diesen Flecken des Fanatism haften zu lassen, auch braucht man historische Belege gegen die Juden; man schlägt also zwei Fliegen mit E i n e r Klatsche und Ludwig muß die Juden wegen ihrer Habsucht und des hierüber im erfindungsreichen Gehirne des Herrn G. Fülepp entstandenen Bürgerkrieges vertrieben haben. Das heißt aber nicht Geschichte schreiben, sondern machen! ... Und ist es nicht im Allgemeinen lächerlich und sinnwidrig, von Gesetzen, die vor vielen Jahrhunderten gegen der Juden Betrügereien erlassen sein sollen (daß dem nicht wirklich so, habe ich bereits gezeigt!) Beweise herholen, daß sie noch heute Betrüger u. s. w. und darum staatsgefährlich sein müssen? Nach derselben Logik könnte ich sagen: Weil St. Stephan nöthig fand, den Diebstahl ungemein hart zu bestrafen, nemlich das erste Mal mit Nasen-, das zweite mit Ohrenabschneiden und das dritte mit dem Tode (Decrtr. lib. II. cap. 89.), so müssen noch heute

alle Ungarn — Diebe sein! . . . Oder heißt das nicht den Fortschritt der Zeit total verkennen, zu behaupten: Weil die Stände 1791 den Juden keine völlige Emanzipazion geben wollten, sei diese noch heute vorzeitig? . . . Mit demselben Rechte könnte ich sagen: Weil die Stände vor 60 Jahren bloß zur Bequemlichkeit jener Individuen, die eben die ungarische Sprache lernen wollen, anordneten: ut in Gymnasiis, Academiis et Universitate Hungarica peculiaris Professor Linguae et Styli hungarici constituetur (1790: 16), sei die Einführung des Ungarischen als allgemeiner Unterrichts- und Gesetzessprache noch heute vorzeitig und müsse ad calendas graecas verschoben werden!! . . . Erröthen Sie nicht selbst vor den Konsequenzen Ihrer unlogischen Logik?? . . .

In der Geschichte sind Sie, v. S.! also nicht sehr fest beschlagen und bieten nächst der Achillesferse noch manches andere verwundbare Fleckchen dar, das wir aber großmüthigst unbenützt lassen wollen. Prüfen wir jetzt den Goldgehalt Ihrer aus der Gegenwart geholten Argumente gegen die Emanzipazion. Ich fürchte sehr, daß auch diese auf der Gerechtigkeitsschale zu leicht befunden werden dürften. Vor Allem: Sie haben nicht einmal den Begriff der Emanzipazion recht erfaßt und zittern wie ein stümperhafter Geisterbeschwörer vor dem Gespenst, das sie selbst geschaffen. Der ungarische Jude will emanzipirt, d. h. entknechtet, von den besondern Banden und Lasten, die ihn außer den allgemeinen noch drücken, befreiet und als Stadtbewohner dem christlichen Stadtbewohner, als Grundeigenthümer dem christlichen Grundeigenthümer, als Feldbauer dem christlichen Feldbauer, als Handwerker dem christlichen Handwerker u. s. w. gleichgestellt werden. Hiermit sagt er aber noch keineswegs: Der gegenwärtige Zustand dieser Volksklassen habe in Ungarn bereits das Nonplusultra des Wohlseins erreicht und bedürfe keiner Verbesserung mehr. Und wenn er um Aufhebung der beschränkenden Ausnahmsgesetze bittet, so verlangt er damit keineswegs, über das Gesetz, resp. über alle übrigen Landesbewohner, sondern eben unter das allgemeine Gesetz gestellt und mit allen anderen Landeskindern gleichberechtigt zu werden. Ganz inhalts- und gewichtslos ist daher Ihr stetes Jammern und Schreien (S. 19—21): Der Staat könne seine Viertelmillion jüdische Einwohner nicht emanzi-

piren, weil seine 9 Millionen christlicher Unterthanen ebenfalls eine Verbesserung ihrer Lage dringend fordern. Aber wird denn diese dringend nöthige Verbesserung durch die Emanzipazion der Juden etwa rückgängig oder gar unmöglich gemacht? Nicht im Entferntesten! Freilich meinen Sie (S. 18, 19): „Der jüdische Meister sei schon heute vor dem christlichen begünstigt, weil Letzterer erst bei der Junft die Probe bestehen müsse, wovon Ersterer befreit ist.“ Warum aber? weil ihn die Junft — bestände er die Probe auch am Glänzendsten — durch aus nicht aufnehmen und als Meister anerkennen wollte!... So hatte auch im Mittelalter jeder Nichtadelige das Privilegium sich bei Turnieren keiner Adelsprobe unterwerfen zu müssen, weil — man ihn durchaus nicht in die Schranken einließ. Ich glaube aber kaum, ob je die Adelligen über dieses Vorrecht (?) der Nichtadeligen Beschwerde geführt....

„Gehen wir weiter — sagen Sie (S. 35) — ist in Ungarn schon Zeit zur Emanzipazion? ich glaube: nein. Die eine Ursache hiervon liegt im Volke, die andere weit größere aber im Juden selbst. Unser Volk besitzt noch nicht genug Bildung, um mit den Juden konkurriren zu können, hat noch mehr Ab- als Zuneigung zum Handel, liebt mehr das Faulenzen als den Fleiß u. s. w. u. s. w.“

Wahrlich! die nicht jüdische Bevölkerung Ungarns, als deren Plaidoyeur Sie sich doch geben, dürfte mit jenem bekannten Helden beten: Herr schütze mich nur vor meinen Freunden; vor meinen Feinden werde ich mich schon selbst schützen! Sie treten als Anwalt der Christen dem Juden gegenüber auf, und sagen Jenen die größten Sottisen, Diesen die schönsten Schmeicheleyen ins Gesicht! Sie ärgern sich in Ihrem Büchlein nicht wenig über die angeblich hohe Meinung, die der Jude von seinen Talenten und Fähigkeiten, seinen Tugenden, seinem Genie haben soll, und am Ende theilen Sie selbst diese Meinung!.... Sie halten den Juden für erfinderrisch, thätig, arbeitsam u. s. w.; den Christen hingegen durchgängig für talentlos, faul, arbeitscheu u. s. w. u. s. w. Hat je der aufgeblasenste Jude solch hohe Meinung von seinen Glaubensgenossen, hat je der wiethendste Christenfresser solch schlechte Meinung von Nichtjuden gehegt, geschweige denn geäußert??.... Schwerlich! Ich wenigstens — und ich

habe keine geringe Meinung von meinen Glaubensgenossen — kann Ihrer für uns sehr schmeichelhaften Ansicht durchaus nicht beistimmen. Mich lehrt die heilige Schrift, daß Gott nur Einen Menschen geschaffen, diesen zum Stammvater aller Erdenkinder bestimmt habe, und daß diese demnach im Wesentlichen an Körper und Seele einander vollkommen gleich sein müssen. Und so wie ich einerseits fest und unerschütterlich glaube, daß des Juden Körper aus demselben Thon wie der des Christen geformt ist, darum dasselbe Anrecht wie dieser an alle Genüsse und Bequemlichkeiten, welche die Erde ihren Kindern, das Land seinen Bewohnern bietet, geltend machen kann: so glaube ich aber andererseits eben so fest und unerschütterlich, daß der Geist des Christen aus denselben Atomen wie der des Juden geformt, und darum eben derselben Erfindungsgabe, derselben Beweglichkeit u. s. w. fähig sey. Freilich, so lange die bequeme, mit Monopolen und Privilegien weichgebettete Lage des Christen ihn von selbst zur Unthätigkeit, zum Faulenzen einladet, während den Juden seine beengte und gedrückte Stellung nicht ruhen und nicht rasten läßt und ihn zu stets neuer Thätigkeit anspornt: so lange dies unselige Verhältniß währt, wird freilich der Jude erfunderischer, thätiger u. s. w. scheinen. Sobald aber der allesnivellirende Geist unserer Zeit, der Geist der Gerechtigkeit und Gleichheit diese Ungleichheit aufheben und dem Christen den Anlaß zur Unthätigkeit, dem Juden den zur übermäßigen Thätigkeit benommen hat, dann gleichen sich auch jene Verschiedenheiten bald aus und der Christ kann ohne die geringste Befürchtung die Konkurrenz mit dem Juden bestehen. . . . Oder meinen Sie, weiser Staatspolitiker etwa gar, daß man diese Verschiedenheiten eben darum belassen müsse, damit der christliche Meister, Kaufmann u. s. w. auch fernerhin weichgebettet auf seiner Monopol-Matratze, und vor jedem kalten Lüftchen von der dichten Privilegiums-Decke gewahrt, behaglich dem Faulenzen leben könne? Das wäre doch gar eine zu sonderbare Staatswirthschaft! Und so viel des Unsinnes ich Ihnen auch zutraue (dem Verdienste seine Krone! Sie haben auf dies Zutrauen die gegründetesten Ansprüche!), glaube ich doch kaum, daß irgend Jemand noch im Jahre des Heils 1848 so Etwas behaupten könne! Während in allen Landen und Orten möglichst freie Konkurrenz gestattet, alle Privilegien

und Monopole aufgehoben, der Fleiß und die Geschicklichkeit durch Prämien und Begünstigungen aufgemuntert und angeeifert werden, soll Ungarn, das in Ackerbau, Handel und Industrie noch sehr niedrig steht und der tüchtigen Köpfe und fleißigen Hände hier sehr bedarf, Ungarn, das in Allem rasch fortkommen und dem vorangeschrittenen Zeitgeist mit Siebenmeilenstiefeln nachhellen will, Ungarn soll keine freie Konkurrenz gestatten, soll den Müßiggang, die Talentlosigkeit, und das Faulenzen privilegiren, indem es den Fleißigen, Talentvollen und Arbeitsamen alle Mittel und Wege, ihre Geistes- und Körperkräfte der Beförderung des Gesamtwohls zu weihen, abschneidet! . . . Sehen Sie, Das heißt: dem Interesse eines kleinen Bruchtheiles vom Volke, nemlich der bevorrechteten Zünfte u. s. w., das Interesse des gesammten Landes opfern, nicht aber wenn man die Juden emanzipirt und dadurch allgemeine Regsamkeit und Wettseifer erzeugt wird. . . .

„Von Seiten der Juden aber — sagen Sie — ist es die trennende Mauer, die zwischen ihnen und unserm Volke besteht, diese gemeine übermäßige Gewinnsucht, dieses Aufbringen und Zureden beim Handel u. s. w., die all' unsere Juden vom Ersten bis zum Letzten (?) charakterisirt.“ Das heißt nicht den Nagel auf den Kopf schlagen, sondern ihn auf den Kopf stellen! Seit 60 Jahren bitten und bitten die ungarischen Juden: Hebet doch die Scheidewand auf, daß wir aus unserer Absonderung erlöst werden und uns unseren christlichen Brüdern nähern können! Und Sie kommen heute endlich mit der genialen Idee: Den Christen könnt ihr euch nicht nähern, denn die Scheidewand ist zwischen ihnen und euch! Ist das nicht der sinnloseste circulus viciosus?! Oder um nur ein kleines Beispiel, aber aus der jüngsten Gegenwart, anzuführen: Wer verhinderte die Annäherung und Verbrüderung zwischen Juden und Christen bei Errichtung der Nationalmiliz? Waren es die Juden, die sich absondern wollten, oder die christlichen Bürger, die den Juden von sich stießen, und ihm nicht einmal gestatten wollen, in ihren Reihen für Ruhe und Ordnung zu wachen — oder für das Vaterland sein Blut zu vergießen?? . . . „Aber die unmäßige Gewinnsucht des Juden, seine unrechtmäßigen Praktiken beim Handel u. s. w.“ Ich will diese Fehler alle zugeben, zugeben sogar (aber nicht zugestehen!), daß diese sich wirklich bei allen ungarischen

Juden „vom Ersten bis zum Letzten“, wie Sie sich auszudrücken belieben, finden: liegt aber die Ursache dieses Uebels am Juden? Durchaus nicht! Sie liegt einzig und allein in den gedrückten Verhältnissen des Juden, in den fast unübersteiglichen Hindernissen, die ihm bei jedem andern Erwerb vor die Füße gerollt werden und ihn — ob Geld, Mittel und Lust dazu vorhanden, ob nicht — zum Handel zwingen. Ein hiesiger Jude besitzt z. B. ein Vermögen von 200 fl. oder auch — gar keines. Der Christ würde unter solchen Umständen vom Tagelohn, als Karrenzieher u. s. w. sein Brod sich erwerben, würde aber nie auf Handel verfallen. Das muß jedoch der Jude. In Ungarns liberalen k. Freistädten, besonders in Pesth, kann der arme Jude nicht einmal Kutscher, Karrenzieher, Holzhauer u. dgl. werden. (D 19. Jahrhundert!) Er muß also nolens volens das Bündel schnüren und — haufsiren. Und soll er auf diese Weise von seinem kleinen Vermögen oder von den wenigen ihm geborgten Waaren sich und seine zahlreiche Familie erhalten können, ist es unumgänglich nöthig, das kleine Kapitälchen in ewiger Bewegung zu erhalten und selbes durch 70 — 100maliges Ein- und Verkaufen im Jahre, möglichst hoch zu verzinßen. Ist er dann zu verdammen, wenn er unermüdtlich thätig im Handel und kein Mittel scheuet und keinen Kunstgriff spart und keine Ueberredung unversucht läßt, um nur seine Waaren je eher desto lieber an den Mann zu bringen??. . . .

Gegenwärtige Schrift ist Ihr Jungfernewerk. So sagen Sie im Vorworte. Und sagten Sie es auch nicht, wir hätten Dies aus dem unlogischen Ideengang und der ungehobelten, oft sinnlosen Sprache zur Genüge entnommen. Um so mehr wundert es uns aber, daß sie das Umspringen mit der Wahrheit, ein gewisses Vertuscheln u. s. w., das sonst nur geübte Schriftstellern eigen zu sein pflegt, so oft in Anwendung bringen. Fényes gilt Ihnen als heilige Autorität, wenn seine Angaben und Ansichten von 1840 — wo er noch ein entschiedener Gegner der Emanzipazion war — in Betracht kommen (S. 36, 37). Wenn er aber im Lauf der letzten 6 — 7 Jahre seinen Irrthum erkannt und 1847 offen eingestehet, daß die Vorwürfe von des Juden Wucher u. dgl. unhaltbar und die betreffenden Uebel nur durch völlige Emanzipazion geheilt werden können, so wird er Ihnen bereits verdächtig und Sie

können sich mit seinen Anrathen durchaus nicht mehr befreunden (S. 40, 41)! Der Wucher gilt Ihnen — mit Recht — als das abscheulichste Verbrechen, das zu verhindern nicht genug jubenbeschränkende Gesetze erlassen werden könnten und sollten. Wenn aber nun Kónyes in seinem jüngsten Werke, Kossuth an der Ständetafel und andere gewichtige Männer an anderen Orten es offen aussprechen: Der ungarische Christ treibe in eben demselben, wenn nicht noch größerem Maße Korn- und Geldwucher; wenn es offenkundiges Faktum, daß in dem letzten Mißjahre bei höchst angesehenen Christen die bedeutendsten Getreideworräthe aufgespeichert waren, mit welchen — zur Zeit um den gehörigen Preis verkauft — vielleicht alle jene Glenden in Trentschin, Arva und Liptau, denen heuer die Noth das Leichentuch nähte, dem Leben hätten erhalten werden können; — wenn Ihnen diese und ähnliche Daten in's Gedächtniß kommen, Die anzuführen Sie wohlweislich unterlassen, da ziehen Sie andere Satten auf und klügeln (S. 41): Wenn wir die Sache streng rechtlich nehmen und das Eigenthum unter dem richtigen Gesichtspunkte betrachten, so können wir die Wucherer durchaus nicht verdammen. Auch gut. Nur — meinen Sie — dürfte der Staat nicht — durch Emanzipazion der Juden — den Wucher noch in Schutz nehmen.“ Aber um Gotteswillen, wie können Sie doch nur so albern staatspolitiziren! Wir verlangen ja eben darum die Emanzipazion damit der Wucher aufhören könne, damit der reiche Jude seine Kapitalien in Häuser, Grundstücke, Fabriken u. s. w. anlegen könne und nicht gezwungen sei Wucher zu treiben! Oder beschränkt ihn etwa seine gegenwärtige Stellung im Wuchern? Nicht im Geringsten! Die Emanzipazion würde wohl den schlechten Juden eben so wenig daran hindern, aber sie würde den Zwang, der jetzt auch den Bessern und Gesinnungsvollern auf diesen entehrenden Erwerb hindrängt, aufheben. Und damit wäre viel gewonnen!!....

Hilft Nichts! rufen Sie. Der Jude ist so gewissenlos, grundverderbt, bar aller Moralität u. s. w., daß er durchaus keine sanftere Behandlung verträgt und unter dem Schirm humanerer Gesetze nur desto freier und kacker seinen Wucher und Betrug üben würde (S. 30). Diese Ansicht

aber beleidigt nicht nur die Judenheit, sondern ist eine Blasphemie der gesammten Menschheit. Einem Theil derselben, mehreren Millionen alle Besserungsfähigkeit absprechen, das ist an der Menschheit verzweifeln, das ist die Gottheit schänden, was wir von Ihnen — der Sie allem Anscheine nach dem geistlichen Stande angehören — durchaus nicht erwartet hätten. Doch ich will nicht sentimental werden und dem kaltberechnenden Staatsmann (!) gegenüber nur die kalte Vernunft sprechen lassen. Ich will auch nicht das Beispiel Englands, Frankreichs, Belgiens und anderer Länder zittren, wo die Emanzipazion die erfreulichste Umgestaltung im Leben und Streben der Juden erzeugte und sie heute in allen Gewerben, Künsten und Wissenschaften, in Fabriken wie in der Aul, auf dem Schlachtfelde wie in den Sälen der Gesetzgebung Ausgezeichnetes leisten. Sie würden mir wieder mit langen Rechnungen und langweiligen Klugeleien beweisen: Ungarn habe mehr Juden als jene Länder, unser Volk sei nicht so gebildet wie das französische und englische und weiß Gott, welche Entgegnungen Sie noch vorbringen, die allesammt hier nicht den geringsten entscheidenden Einfluß haben können. Sprechen wir also bloß von Ungarn. Seit 1840 erfreuet sich hier der Jude einiger Begünstigungen. Er kann unter vielfachen Beschränkungen ein Handwerk, Ackerbau treiben u. s. w. Und wie hat er diese kleinen Begünstigungen benützt? Auf die schönste und beste Weise! Er wußte mit der durch lange Leiden und Bedrückungen ihm eigen gewordenen Geschicklichkeit die zugeworfenen spärlichen Brosamen bis auf den letzten Tropfen auszudrücken und auch noch die harte Rinde genießbar zu machen. Die neuesten, amtlich bestätigten statistischen Daten liefern den sprechendsten Beweis, mit welcher Freude der ungarische Jude den Schacher und Wucher verläßt, sobald er nur kann und sich dem Handwerk und Ackerbau zuwendet, sobald nur ein schmaler, wenn auch dornenvoller Zugang zu selbem ihm gestattet wird. So zählt z. B. die kleine thuroczer Gespanschaft bei 190 jüdischen Familien: 29 Handwerker und 45 Bauern und Pächter; Beregh bei 1386: 230 Handwerker, 708 Bauern und Pächter und 209 Tagelöhner; Sümegh bei 1048: 224 Handwerker, 251 Tagelöhner, 21 Pächter u. s. w. Oder um das Verhältniß deutlicher herauszu stellen: Von 100 jü-

bischen Familien sind in Thurocz: 16 Handwerker, 24 Bauern und Pächter, 8 Fabrikanten u. s. w.; in Sümegh: 21 Handwerker, 24 Tagelöhner, 6 Fabrikanten u. s. w.; in Beregh: 40 Bauern, 17 Handwerker, 16 Tagelöhner, 3 Fabrikanten und nur 8 Kaufleute u. s. w. u. s. w. Oder betrachten wir die k. Freistädte. Hier ist bekanntlich der Jude am allerunfreiesten. Hier werden ihm in jeder Lebens- und Ernährungsweise unzählige Hindernisse in den Weg gelegt. Besonders aber ist der ganze Lebenslauf des jüdischen Handwerkers in den Städten eine ununterbrochene Kette von Leiden und Kämpfen gegen die Engherzigkeit und tyrannische Willkür der Zünfte, wovon wir bereits oben ausführlicher gesprochen. Die Verlockungen zum Handwerk sind demnach hier eben nicht sehr stark. Desto stärker und häufiger aber die Verlockung zum Schacher, Wucher und so manchem andern unehrlichen Gewerbe. Und doch, welche günstige Veränderungen entstanden nicht auch hier in den letzten wenigen Jahren! So zählt z. B. die ofener Gemeinde bei 321 Familien: 66 Handwerker, 4 Fabrikanten und 4 Tagelöhner; Altosen bei 544: 332 Handwerker, 2 Fabrikanten und 7 Künstler; Theresiopel bei 237: 46 Handwerker, 10 Bauern u. s. w.<sup>29)</sup>..... Wo die stummen Zahlen so laut sprechen, braucht es da noch des Kommentars, und kann solche n Beweisen gegenüber noch behauptet werden: Die Emanzipazion gehe am ungarischen Juden wirkungslos vorüber??....

Den kräftigsten und entscheidendsten Schlag haben Sie jedoch wie ein kluger Ringer für die letzte Minute aufgespart. Es ist dies der herzdurchbohrendeammerschrei über die unverhältnißmäßig starke Zunahme der jüdischen Bevölkerung in Ungarn. Die langen Berechnungen und Nachweise, in welche Sie sich zur Erhärtung dieser Behauptung einlassen, hätten Sie sich füglich ersparen können. Wir gestehen es offen, daß die jüdische Bevölkerung Ungarns in den letzten Jahren be-

<sup>29)</sup> Die Begründung dieser Angaben, vermehrt mit vielen ähnlichen, finden Sie in dem mit besonderen Fleiß und Geiß ausgearbeiteten „Adatok a magyar izraelitak statistikájához“ von unserem sehr verehrten Freunde Dr. S. Pollak. (Magyar-zsidó évkönyv I. S. 114 — 40.)

deutend zugenommen, und zwar in viel größerem Maße als die christliche. Und das sehr natürlich, da bei allen Beschränkungen und Beengungen wir doch seit 1840 in Ungarn ein viel erträglicheres Loos als in den benachbarten Erbstaaten haben. Wir leugnen aber rund heraus, daß diese Vermehrung der Juden zum Verderben des Landes gereiche. Ich will hier wieder nur ein Faktum sprechen lassen, bedaure aber sehr, Ihnen hierdurch einen kleinen Theil Ihres sauererschriebenen Autorenruhmes vielleicht entreißen zu müssen. Die große Sorgfalt, Vorliebe und Ausführlichkeit, mit der Sie den letztgenannten Einwurf gegen die Emanzipazion behandeln, zeigt unverkennbar, daß Sie diese geniale Idee als Ihr eignes Geisteskind betrachten. Zu meinem größten Leidwesen muß ich Ihnen aber — keine Feindschaft! Es bleibt entre nous! — die nagelneue Entdeckung mittheilen, daß schon der alte Schwartner vor 40 — 50 Jahren denselben Jammerruf in allen Gauen Ungarns erschallen ließ. Er schreibt: „Zusammen in Städten, Flecken und Dörfern war die Zahl der Juden im Jahre 1785 = 75,089; 20 Jahre später, 1805, stieg schon dieselbe auf 127,816; in 20 Jahren also wuchs ihre Summe um 52,727, oder um mehr als  $\frac{1}{2}$ . Lasset diese Summe (127,816) in den nächsten 20 Jahren wieder um  $\frac{1}{2}$  (85,210) zunehmen, in 40 Jahren wird sich die erste Zahl der Juden (75,089) beinahe verdreifachen, welches sehr viel und noch mehr ist als ihre Fruchtbarkeit in Egipten.“ (Statistik Ungarns, Th. 1. S. 30. S. 144.) Die Zahl der Juden Ungarns ist heute wirklich bereits auf  $4 \times 75,000 = 300,000$  angewachsen; hat sie das Land ruinirt? Das wagen selbst Sie nicht zu behaupten! Sie fürchten nur, daß dies mit der Zunahme der jüdischen Bevölkerung geschehen könnte. Soll ich Ihnen ein sicheres Mittel dagegen anrathen?.... Das Land strebe durch Gleichstellung der Juden diese zu — Ungarn mit Leib und Seel' umzuschaffen und mit der Zunahme der jüdischen Bevölkerung wird dann auch die ungarische Bevölkerung, mittelbar des Landes Gesamtwohlfahrt zunehmen und von Tag zu Tag in schönerem Glanze erblühen....

Gebe der Gott Israels und der Ungarn, daß dieser glückliche Zeitpunkt recht bald eintrete!....

DE BALLAGI GÉZA.

